

Arbeitsgemeinschaft der Bibliotheken und
Dokumentationsstellen der Ost-, Ostmittel-
und Südosteuropaforschung e.V.



ABDOS-Mitteilungen

30 (2010), Nr. 1
ISSN 1432-4857
Verlag Otto Sagner

Herausgeber Arbeitsgemeinschaft der Bibliotheken und
Dokumentationsstellen der Ost-, Ostmittel-
und Südosteuropaforschung e.V.

1. Vorsitzender Dr. Jürgen Warmbrunn
c/o Herder-Institut, Bibliothek
Gisonenweg 5-7
D-35037 Marburg
Telefon 06421/184-150 Fax 06421/184-139
warmbrun@staff.uni-marburg.de

Redaktion Dr. Hans-Jakob Tebarth
c/o Martin-Opitz-Bibliothek
Berliner Platz 5
44623 Herne
Telefon 02323/16-2106 Fax 02323/16-2609
hans-jakob.tebarth@herne.de

Bezug Die ABDOS-Mitteilungen können über den Buchhandel,
den ABDOS e.V. sowie direkt beim Verlag abonniert werden:

Verlag Otto Sagner
c/o Kubon & Sagner GmbH
Heßstraße 39/41
80798 München
Telefon 089/54218-106 Fax 089/54218-226
verlag@kubon-sagner.de

Der Preis pro Jahrgang beträgt EUR 12,00 inkl. Versand
innerhalb Deutschlands (bei internationalem Versand zzgl.
der tatsächlich anfallenden Versandkosten).
Mitglieder des ABDOS e.V. erhalten die Mitteilungen
im Rahmen ihrer Mitgliedschaft automatisch kostenlos.

Für die in den Mitteilungen veröffentlichten Beiträge sind die Autorinnen
und Autoren verantwortlich. Nachdruck unter Angabe der Quelle gegen zwei
Belegexemplare an die Redaktion erlaubt.
Beiträge werden an die Redaktion erbeten.

© bei ABDOS e.V.

Druck und Bindung: Kubon & Sagner GmbH, München

Printed in Germany

ISSN 1432-4857

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,
liebe Kolleginnen und Kollegen,

im Mai dieses Jahres fand die 39. ABDOS-Tagung in Regensburg im Wissenschaftszentrum Ost- und Südosteuropa (WiOS) statt und bot ein reichhaltiges und fundiertes Programm aus dem Spektrum unseres Arbeitsgebiets. Einen ausführlichen Tagungsbericht von Marta Nadraga (Lviv, Ukraine) finden Sie auf der Site http://www.bi-international.de/download/file/2010_Konf_ABDOS_Nadraga.pdf. Soviel vorab: Die Tagung war ausgezeichnet vorbereitet und bot viel bis hin zum kulturellen Begleitprogramm. Das Protokoll der in die Tagung eingebetteten Mitgliederversammlung finden Sie in diesem Heft. Die Tagung 2011 wird in Ljubljana (Slowenien) stattfinden. Bitte beachten Sie rechtzeitig die Anmeldeinformationen und den Call for Papers auf der ABDOS-Homepage.

Zum vorliegenden Heft lässt sich wenig mehr sagen, als dass es wieder sehr umfangreich geworden ist – und dass es leider wieder rund drei Monate später als geplant erscheint. Deshalb appelliert die Redaktion nochmals an alle ABDOS-Mitglieder, sich aktiv an der Gestaltung unseres Mediums zu beteiligen. Dies gilt sowohl für Beiträge als auch für Rezensionen. Auch auf die Möglichkeit, eigene Veranstaltungen anzukündigen und entsprechende Tagungs- oder Eventberichte zu publizieren, sei noch einmal ausdrücklich hingewiesen. Auch wenn das Internet zweifellos die tagesaktuellste Möglichkeit zur Vor- und Nachbereitung von Tagungen bietet, ist das Medium Zeitschrift längst noch nicht überholt – und es wirkt nicht nur für Bibliothekare dauerhafter ...

Die Artikel für Heft 2/2010 liegen bereits vor oder sind fest zugesagt, so dass „nur noch“ die Rezensionen eingeholt werden müssen. Aber dafür gibt es ja bewährte Autoren, auch wenn der Stamm erweitert werden sollte. Der im ABDOS-Protokoll angekündigte Artikel zur Vorstellung einer Bibliothek in Südosteuropa ist derzeit noch nicht zugesagt. So gilt auch in dieser Frage der Aufruf zu aktiver Mitarbeit.

Auf die beiden längeren Beiträge dieser Ausgabe sei ausdrücklich hingewiesen. Auch wenn die Bibliotheken zur deutschen Geschichte und Kultur im östlichen Europa nur einen kleinen Ausschnitt aus dem Arbeitsgebiet der ABDOS ausmachen, so „bedienen“ sie doch einen wichtigen Bereich der historischen Forschung. Die Zukunft dieser Sammlungen gilt es in den kommenden Jahren zu planen und sichern.

Auch der Artikel von Gerhardt Hochstrasser sei ausdrücklich zur Lektüre empfohlen. Er wird in Heft 2/2010 eine Fortsetzung erfahren.

*Ihr Hans-Jakob Tebarth
(für die Redaktion)*

Inhalt

Beiträge

Wolfgang Kessler

Bibliotheken zur deutschen Geschichte und Kultur im östlichen Europa in der Bundesrepublik Deutschland 1

Gerhardt Hochstrasser

Kurzer Überblick über die speziell für den Schulgebrauch gedachten hebräisch-deutschen Bibeldrucke im Königreich Ungarn 22

Berichte

Neue Musik in Polen und Russland .. 28

Elisabeth Simon

Protokoll der Mitgliederversammlung anlässlich der 39. ABDOS-Tagung in Regensburg am 11. Mai 2010 31

Neue Publikationen 33

Miszellen und Ankündigungen 56

Wolfgang Kessler

Bibliotheken zur deutschen Geschichte und Kultur im östlichen Europa in der Bundesrepublik Deutschland

Historische Voraussetzungen

Flucht und Vertreibung der Deutschen aus dem östlichen Europa in der Folge des Zweiten Weltkriegs bedeuteten – Sonderentwicklungen und das Wiederaufstehen organisierter deutscher Gruppen seit 1989 ausgeblendet – das Ende von deutscher Geschichte, Sprache und Kultur im östlichen Europa.

Der seit dem Mittelalter insbesondere im östlichen Europa weit die Grenzen der deutschsprachigen Staaten überschreitende deutsche Sprachraum¹ wurde bis auf wenige Ausnahmen² wesentlich auf die heutigen Grenzen Deutschlands und Österreichs, die deutschsprachige Schweiz und die deutsche Sprachgruppe Belgiens reduziert. Das Deutsche wurde in den Regionen von der „Muttersprache“ zur Fremdsprache.

Geblichen sind die historische Überlieferung und – im Wechsel der Generationen – die Erinnerung,

vor allem aber Erinnerungsorte und Anstoßpunkte der deutschen Geschichte und Kulturgeschichte sowie nicht mehr deutschsprachige Erinnerungsorte wie Kants Königsberg oder Kafkas Prag als Teil des nationalen kulturellen Gedächtnisses. Die deutsche Geschichte bleibt ohne Kenntnis der historischen Grenzen und Kulturräume unverständlich, der Staat Preußen mit einem Territorium, das heute in Russland und zur guten Hälfte in Polen liegt, als Faktor der deutschen Geschichte ebenso wie die Konflikte zwischen „großdeutsch“ und „kleindeutsch“ im 19. Jahrhundert, der Friede von Versailles oder der Zweite Weltkrieg – historische Fakten, die Deutschland und seine östlichen Nachbarn verbinden und trennen.

Je nach Landschaft und Siedlungsgebiet hat die deutsche Geschichte in unterschiedlichen Konstellationen zwischen Dominanz und Marginalität zwischen 70 Jahre (in Bosnien) und 700 Jahre (in Schlesien) gedauert. Eine einheitliche Erinnerung existiert ebenso wenig im kulturellen Gedächtnis der Deutschen und ihrer östlichen Nachbarnationen wie im kommunikativen und im individuellen Gedächtnis der Betroffenen und ihrer Nachfahren.³ Kontroverse Themen haben lange den Umgang mit der gemeinsamen Geschichte bestimmt.

Texte bewahren und vermitteln in der europäischen Tradition Information, Wissen, Meinung, Erinnerung und Unterhaltung. Archive und Bibliotheken erhalten sie über kurzlebige Konjunkturen hinaus langfristig und generationsübergreifend. Sie sind Grundlage für alle Formen kultureller Bildung und für im weitesten Sinne historische und kulturhistorische Forschung.

Grundsätzlich ist die Überlieferung der „Vertriebsgebiete“, wie sie 1953 das *Gesetz über die Angelegenheiten der Vertriebenen und Flüchtlinge* (Bundesvertriebenengesetz, BVFG) definiert hat, gegenüber der innerdeutschen benachteiligt, ist doch ihre gewachsene bibliothekarische und archivarische Überlieferung nur im weit entfernten Ausland zugänglich. Diese Benachteiligung zu mindern, ist – über die grundlegende wissenschaftliche Funktion hinaus – kultureller, politischer und sozialer Auftrag der hier beschriebenen Einrichtungen, lässt sich doch mit Vergessen und Verdrängen weder ein stabiles nationales noch ein europäisches Geschichtsbild schaffen. Das gilt für die Vertriebenen und ihre Nachfahren, deren Überlieferungsanteil an der gesamten nationalen Geschichte und Kulturgeschichte – verglichen mit Landesbibliotheken und -archiven in den heutigen Grenzen Deutschlands – nur ausgesprochen bescheiden, um nicht zu sagen ärmlich präsentiert werden kann. Das gilt aber auch für „das deutsche Volk und das Ausland“, die der Gesetzgeber in § 96 BVFG als Adressaten der seiner Meinung erforderlichen kulturellen Maßnahmen nennt. Alle genannten Zielgruppen hätten

eigentlich – nimmt man den Gesetzestext ernst – jetzt und in Zukunft Anspruch auf eine der Bedeutung der hier zu berücksichtigenden historischen Kulturräume adäquate Sammlung, Erschließung und Benutzbarkeit, auch und weil sich das Interesse im Wechsel der Generationen und mit der technischen und der kulturellen Entwicklung verändert. Die Gegnerforschung ist zum Glück Vergangenheit, der Umgang mit den Verbündeten und Partnern in EU und NATO braucht eine Informationskultur, die auch Kontroverses nicht ausblendet – und dafür starke Bibliotheken und Archive. Diese Maxime erfordert Zukunftssicherung, auch gegen bestehende Strukturen.

Bibliothekarische Ausgangslage

Archive und Bibliotheken, gerne gelobt als nationale Gedächtnisspeicher und als „Schatzhäuser“, haben weltweit – wohl weil sie in ihrer Tätigkeit langfristig angelegt sind und wenig publicityträchtige Eventmöglichkeiten bieten – keine Lobby. Bibliotheken sind das Gedächtnis einer Nation auch für die Teilräume der Geschichte, die – wie der historische deutsche Sprachraum im östlichen Europa – heute Vergangenheit sind und als Nationalgeschichte nicht fortgeschrieben werden können. Bibliotheken haben es, wesentlich nur durch Leseleistung zu bewältigende individuelle Nachfrage voraussetzend, weltweit schwer, sich gegenüber öffentlichkeitswirksameren Einrichtungen wie Museen oder Konzerthallen und Massenmedien zu behaupten. Während Museen ihr Angebot didaktisch verkürzen und exemplarisch aufbereiten müssen, sind Bibliotheken und Archive auch der Ort des individuellen Gedächtnisses. Hier wird sozusagen jeder pommersche oder schlesische Kirchturm dokumentiert. Um sich zu ergänzen, müssen beide Bereiche in der Lage sein, aktiv zu sammeln und auf ihre spezifische Weise in die Breite zu wirken. Die wissenschaftliche Forschung braucht die spezielle Information, und die Erinnerung hält sich über Generationen. Beide Interessen sind kein Widerspruch, sondern ergänzen sich. Die hier einschlägigen Spezialbibliotheken arbeiten komplementär zum übrigen wissenschaftlichen und öffentlichen Bibliothekswesen und entlasten dieses wesentlich. Flucht und Vertriebung, die nur den Endpunkt einer jahrhundertlangen Entwicklung markieren, sowie die Integration der deutschen Vertriebenen und Aussiedler bilden dabei nur einen als historischen Fixpunkt in der jüngsten öffentlichen Diskussion überbewerteten Teilaspekt.

Die Sammlung des Schriftgutes aus und über die historischen deutschen Sprachräume in Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa gehört nicht zu den Kernaufgaben der deutschen Bibliotheken, auch wenn sich in den historischen Beständen zahlreiche einschlägige Titel finden.⁵ Die Erhaltung und Vermittlung der spe-

zifisch regionalen textlichen und ikonographischen Überlieferung ist für die Länder der Bundesrepublik Deutschland und ihre historischen Regionen die Aufgabe von Landes- und Regionalbibliotheken. Die Zeitschriften-Datenbank systematiert die Regionalgeschichte dieser Gebiete in die *ZDB-Fachgruppe 370: Landesgeschichte außerdeutscher Länder*.⁶

In den Landschaften des östlichen Europa mit deutschen und deutschsprachigen historisch-politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Bezügen nehmen sich die regional zuständigen Archive und Bibliotheken dieser Aufgabe an, sind sie doch für das gesamte historische und aktuelle Schriftgut mit entsprechendem Regionalbezug zuständig.⁷ Diese Sammlungen werden zumeist als Präsenzbibliothek geführt und sind seit der Wende 1989/90 ohne weiteres am Ort zugänglich.

Mit dem Verlust bzw. der Nichtzugänglichkeit der bedeutenden Bibliotheken in Königsberg (Pr), Breslau und Stettin und der weitgehenden Unzugänglichkeit der entsprechenden Bestände in der SBZ bzw. DDR war die den preußischen Osten betreffende Literatur im Gebiet der „Westzonen“ bzw. seit 1949 der „alten“ Bundesrepublik vielfach nicht mehr benutzbar. Nach Auslagerungen und Kriegsverlusten musste das

wissenschaftliche Bibliothekswesen erst wieder aufgebaut werden. Die Überlieferung des politisch nicht verloren sein dürfenden, offiziell so zu nennenden „Ostdeutschland“⁸ und noch weniger der nach dem Stand von 1937 „auslandsdeutschen“ Gruppen spielte in den wieder aktivierten Sammlungen keine Rolle.

Der Nachfrage der sich mit der Gründung der Bundesrepublik Deutschland wieder etablierenden „Ostforschung“ und aus den Reihen der deutschen „Ostvertriebenen“ für die „Kulturarbeit“, zur individuellen Erinnerung, aber auch zum Nachweis für den „Lastenausgleich“ konnte das im Wiederaufbau befindliche westdeutsche Bibliothekswesen nicht nachkommen. Die Altbestände waren überregional praktisch nicht nachgewiesen. Hektographierte und gedruckte Bestandsverzeichnisse waren erste Hilfsmittel.⁹ Wesentliche einschlägige Altbestände besaßen die Bayerische Staatsbibliothek, die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen und einige ältere Universitätsbibliotheken in den Westzonen. Die *Westdeutsche Bibliothek* in Marburg besaß nur einen Teil der Bestände der bis 1990 geteilten *Preußischen Staatsbibliothek*.¹⁰

Heute sind vor allem folgende Altbestände für das regionale Sammelgebiet relevant:

	Bibliotheken	Überregionaler Bestandsnachweis¹¹
A.	Bedeutende Altbestände	
Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Berlin (1)	Altbestände vor allem aus Pflichtexemplaren vor 1945; nicht aktiv weiter ausgebaut	GBV
Bayerische Staatsbibliothek München (12)	Altbestände aus Sammeltätigkeit vor 1945; nur im Allgemeinen, nicht im Speziellen weiter ausgebaut	BVB ZDB
Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (19)	Landesbibliothek des Freistaates Sachsen Sammlung, Pflege und wissenschaftliche Betreuung der wertvollen Bestände der sächsischen, nationalen und internationalen Literatur und Buchkultur mit sehr guten Altbeständen vor allem zu Schlesien Sammlung und Archivierung von Literatur, Bild- und Tonträgern über Sachsen	SWB ZDB
Deutsche Nationalbibliothek, Abt. Leipzig (Deutsche Bücherei) (101a)	Vollständigste Sammlung der deutschen Drucke seit 1913, in Leipzig seit 1945 Sammlung der fremdsprachigen „Germanica“, darunter auch Titel zur deutschen Geschichte und Kultur im östlichen Europa	KVK ZDB
Bibliothek des Instituts für Auslandsbeziehungen (IfA), Stuttgart (212)¹²	Vollständigste Sammlung an deutschen Publikationen im Ausland 1917-1940.	SWB ZDB
Österreichische Nationalbibliothek(ÖNB), Wien	<i>Sehr guter Bestand für die Länder der österreichischen Reichshälfte bis zum Erscheinungsjahr 1914/ 1918</i>	<i>ÖNB-Katalog über KVK zugänglich</i>
	<i>Die jeweils zuständigen Regional- und Nationalbibliotheken in den Regionen bzw. Staaten berücksichtigen mit unterschiedlicher Intensität den Bereich nach § 96 BVFG. – In der Regel Präsenzbestände</i>	

Die Altbestände ergänzen wesentlich die nach 1945 entstandenen Sammlungen, wurden und werden allerdings nicht aktiv ausgebaut. Ausnahmen bildeten bzw. bilden nur die in den 1990er Jahren eingestellte „Ostsammlung“ der Niedersächsischen Landesbibliothek

in Hannover¹³ und die mit der „Sammlung deutscher Drucke“ beauftragten Bibliotheken¹⁴, für die Frühe Neuzeit insbesondere auch die Herzog August-Bibliothek in Wolfenbüttel¹⁵. Für spezielle Fragen sind oft die Altbestände der Zentralen Fachbibliotheken (z.B.

Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften in Kiel¹⁶ oder die Bestände der ehemaligen *Deutschen Zentralbibliothek der Landbauwissenschaften* in Bonn) und, soweit Deutsche außerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches von 1937 zwischen 1917 und 1941 betroffen sind, die Bibliothek des *Instituts für Auslandsbeziehungen* in Stuttgart ergiebig. Die seit dem Ersten Weltkrieg an verschiedenen Standorten gesammelten Bestände zum „Auslandsdeutschtum“¹⁷ wurden nach 1945 nicht weiter ausgebaut.

Dieses Defizit füllten seit 1949 Spezialbibliotheken aus. Die erste Neugründung war 1949 die *Bücherei des deutschen Ostens* als kommunale Einrichtung der Stadt Herne mit überregionalem Kulturauftrag in einer Zeit, als kulturelle Fragen noch außerhalb der Perspektiven der Landesflüchtlingsverwaltungen lagen. Sie sammelte über die Landesgeschichte hinaus auch Veröffentlichungen eher heimatkundlichen Zuschnitts wie Heimatbücher¹⁸, dazu Schöne Literatur mit entsprechendem Regionalbezug und die Publikationen der deutschen Vertriebenen. 1950 folgte als Forschungsbibliothek die Bibliothek des *Johann Gottfried Herder-Instituts* in Marburg (Lahn)¹⁹, dann Bibliotheken von Kulturwerken, der „Häuser des deutschen Ostens“, aber auch – mit engerem Regionalbezug – Bibliotheken von Instituten und Organisationen.²⁰ Hinzu kommen ehrenamtlich betreute Heimatsammlungen.²¹

Zielsetzung – gesetzlicher Auftrag

§ 96 BVFG bestimmte 1953, dass zur Bewahrung des „Kulturgutes der Vertreibungsgebiete“ Archive und Bibliotheken zu erhalten, zu sichern und auszubauen seien, doch waren in der Bilanz von zehn Jahren „Eingliederung“ Bibliotheken und Archive keiner besonderen Erwähnung wert.²² So überrascht es nicht, dass noch die jüngste Grundsatzkonzeption der Bundesregierung zur Umsetzung des Auftrags des § 96 BVFG aus dem Jahre 2000 zwar Überlegungen zu Museen, Wissenschaft und „kultureller Breitenarbeit“ enthält, aber keinen einzigen grundsätzlichen Gedanken zum im Gesetz ausdrücklich enthaltenen Auftrag zur Sammlung und Erhaltung von Schriftgut.²³

In der Praxis unterhalten und fördern die Länder nach dem aktuellen Stand (65 Jahre nach Kriegsende) nur bestehende Einrichtungen, die auf ihrem Gebiet ihren Sitz haben. Unter dem Gesamtaspekt fördert weitgehend nur der Bund. Zu diesem „Kulturparagrafen“ gibt es keine Ausführungsverordnung oder ihn näher erläuternde Verwaltungsvorschrift. Er hat damit eher den Charakter einer Absichtserklärung ohne einklagbare Wirkungskraft.

Nimmt man ihn ernst, muss das Ziel sein, die gesamte schriftliche und bildliche Überlieferung der Vertreibungsgebiete, dazu ihre Weiterentwicklung in

Wissenschaft, Publizistik und Literatur nach Möglichkeit im Original, sonst als Sekundärform oder Reproduktion in Deutschland zugänglich zu machen. Da die Literaturversorgung aus dem Ausland kompliziert, zeitraubend und teuer ist und digitale Bibliotheken wegen des Urheberrechts nur ältere Literatur zugänglich machen können, ist der Auftrag des § 96 BVFG, „für die Vertriebenen und das Deutsche Volk“ nur durch entsprechende Institutionalisierung im Inland gewährleistet. Ziel im Sinne des Gesetzes ist, für die interessierte Öffentlichkeit auf allen Nachfrageebenen von der Wissenschaft bis zum individuellen Interesse²⁴ auch im speziellen Fall das Schriftgut der „Vertreibungsgebiete“, d.h. Texte, Bilder, Landkarten usw., aus der und über die deutsche Kultur und Geschichte im östlichen Europa möglichst barrierefrei bereit zu halten. Es gibt Betroffene in den nachgeborenen Generationen, die unter Aufgreifen des im verbandspolitischen Raum 2010 frisch aktualisierten Opferdiskurses den erschwerten Informationszugang als Diskriminierung empfinden.

Über den Auftrag des § 96 BVFG hinaus handelt es sich bei der Sammlung und Erschließung von Schriftgut aus dem historischen deutschen Sprachraum im östlichen Europa und über die Deutschen und Deutschland in diesem Raum (auch in Fremdsprachen) um eine nationalbibliothekarische Aufgabe, die zudem im Speziellen, Regionalen die Sammlung deutscher Drucke als kooperativen Ersatz für eine das gesamte historische Schrifttum erfassende Nationalbibliothek ergänzt.

Politische, wissenschaftliche und kulturelle Relevanz

Der nicht mehr „deutsche Osten“ hat als Erinnerungsort der deutschen Geschichte einen bleibenden Platz. Bei zahlreichen – im weitesten Sinne historischen – Fragestellungen aller Fachgebiete spielen die preußischen Ostprovinzen in den Grenzen von 1914 oder 1937 eine zentrale Rolle: Sei es Preußen als Königreich oder der Zweite Weltkrieg, sei es Kant als Philosoph oder Martin Opitz als „Vater der deutschen Dichtung“, sei es die Bedeutung der deutschen Vertriebenen in der Sozialgeschichte, aber auch der politischen Geschichte (Ostverträge) nach dem Zweiten Weltkrieg. Forschung, Publizistik usw. bedürfen der Informationsmöglichkeit und des Zugangs zu Quellen, Materialien usw. Autoren der deutschsprachigen Literatur von Kafka über Celan bis Herta Müller stammen aus dem größeren deutschsprachigen Raum.

Hinzu kommt die Rolle der historischen Ost- und der Siedlungsgebiete im kulturellen Gedächtnis der Deutschen, aber auch der ost-, ostmittel- und südosteuropäischen Nachbarnationen wie auch das über Generationen fortwirkende kommunikative Gedächtnis

nis der Betroffenen und ihrer Nachfahren. Deren Anspruch, auch der individuellen Geschichte, der Familienbiographie mit ähnlichen Möglichkeiten wie dies Archive und Bibliotheken innerhalb der heutigen Grenzen Deutschlands für ihre Bezugsregionen ermöglichen, nachgehen zu können, ist nicht unbegründet. Das Regionale und das Individuelle mit seinem oft eminenten Quellenwert auch für die Wissenschaft gehören traditionell in den Verantwortungsbereich von Regionalbibliotheken und -archiven, deren Aufgaben für die „Vertreibungsgebiete“ in Deutschland nur die Einrichtungen, die auf der Grundlage des § 96 BVFG gefördert werden, wahrnehmen können.

Die historische und kulturelle Überlieferung der „Vertreibungsgebiete“ ist im Kontext der deutschen Geschichte und Kulturgeschichte, nicht aber als Landes- oder Regionalgeschichte in neuen staatlichen und nationalen Kontexten, abgeschlossen. Ihre Überlieferung wird aber auf unterschiedlichen Ebenen von der individuellen Erinnerung bis zur Wissenschaft weiterentwickelt. Die Vertreibungsgebiete werden durch die Folgen des Zweiten Weltkriegs definiert. Sie bilden keinen einheitlichen Geschichts- und Kulturraum. Da ihre Überlieferung wesentlich regional ausgeprägt ist, bedarf deren Bewahrung auch im Sinne deutscher föderaler Traditionen eigener Institutionen, die allerdings keine Parallelstrukturen zu bestehenden Einrichtungen ausbilden sollten, sondern in das deutsche Bibliotheks- und Archivwesen integriert sein müssen, zugleich aber besondere Kooperationsvoraussetzungen und -bedarf für die Zusammenarbeit mit Institutionen in den betroffenen Regionen im östlichen Europa – heute überwiegend Partnerländern in EU und NATO – haben.

Institutionen

Um die Erfüllung dieses Gesetzauftrags sicherzustellen, fördert der Bund institutionell

- die *Martin-Opitz-Bibliothek* in Herne als zentrale Bibliothek mit dem Auftrag der möglichst vollständigen Sammlung und der langfristigen Sicherstellung der überregionalen Literaturversorgung
- wissenschaftliche Einrichtungen mit Präsenzbibliotheken
 - *Bundesinstitut für Geschichte und Kultur der Deutschen im östlichen Europa* (Oldenburg, BKGE)
 - *Institut für Kultur und Geschichte der Deutschen in Nordosteuropa* (Lüneburg, IKG)
 - *Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas* (München, IKGS)
- als zentrale Service-Einrichtung für die historische Ostmitteleuropaforschung zusammen mit den Bundesländern im Rahmen der *Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz*

- *Herder-Institut* (Marburg/Lahn) mit einer gut ausgestatteten Bibliothek, Kartensammlung, Bildarchiv und Dokumentensammlung

Mit Ausnahme des BKGE übernehmen diese Einrichtungen auch – wie im Bibliothekswesen üblich – Aufgaben als Archive²⁵, soweit nicht der Zuständigkeitsbereich des *Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz* (Berlin) oder des *Bundesarchivs* betroffen ist (wesentlich literarische und Privatnachsätze).

Die bundesgeförderten Museen für Pommern (Greifswald), Schlesien (Görlitz), Siebenbürgen (Gundelsheim) und die Donauschwaben (Ulm) verfügen über für die Öffentlichkeit nicht oder nur eingeschränkt zugängliche Handbibliotheken, ebenso das *Deutsche Kulturforum östliches Europa*.

Ergänzt werden diese Bibliotheken, was die aktive Sammlung betrifft, durch Bibliotheken einer Reihe ländergeförderter Einrichtungen sowie Bibliotheken von Vereinen und Organisationen, die im Bereich des § 96 BVFG aktiv sind. Das vom Land Nordrhein-Westfalen geförderte *Oberschlesische Landesmuseum* (Ratingen) hat die Bibliothek als Informationszentrum umgestaltet, das mangels hauptamtlicher Betreuung allerdings nur eingeschränkt wirken kann.

Hinzu kommen weitere ländergeförderte Einrichtungen, eine kommunale Einrichtung und zumeist von Heimatkreisen im Rahmen von Patenschaften unterhaltene ehrenamtlich betreute „Heimatstuben“.²⁶

Nur die Martin-Opitz-Bibliothek bietet den erforderlichen Service für alle historischen Ost- und Siedlungsgebiete im Rahmen der nationalen und internationalen Fernleihe.

Die Bibliotheken arbeiten von Anfang an in der ABDOS mit, innerhalb derer sie 1983 eine eigene Arbeitsgemeinschaft gegründet haben, die *Arbeitsgemeinschaft der Bibliotheken und Sammlungen zur deutschen Kultur und Geschichte im östlichen Europa*.²⁷

Übersicht nach regionalen Sammelgebieten

Auffällig sind die Dopplungen in manchen, vor allem den zentralen Bereichen. Da aber eine Gefährdung durch äußere Einwirkungen nie vollständig ausgeschlossen werden kann, Ausleihe und Benutzung zudem stets eine Gefährdung mit sich bringen, ist es aus Gründen der Bestandssicherung unabdingbar, koordiniert und kooperativ parallele Ausleih- und Präsenzbestände zu unterhalten.

Nicht berücksichtigt werden hier Bibliotheken, die im Rahmen primär anderer Aufgabenstellungen auch Schriftgut aus dem Aufgabenbereich des § 96 BVFG wahrnehmen (zum Beispiel *Geisteswissenschaftliches Zentrum Ostmitteleuropa*, Leipzig).

B 1	Bibliotheken mit regional übergreifenden bundesweiten und internationalen Aufgaben	Überregionaler Bestandsnachweis
Martin-Opitz-Bibliothek Herne (Bibliothekssigel: 364)	<ul style="list-style-type: none"> - sammelt und erschließt als einzige Bibliothek mit bundesweiter Aufgabenstellung Literatur und Schriftgut aus allen Themenbereichen für den gesamten Bereich des § 96 BVFG mit dem Ziel der Vollständigkeit. - dient der nationalen und internationalen Literaturversorgung über den nationalen und internationalen Bibliotheksleihverkehr und direkte Dokumentenlieferung oder Ausleihe. - Alleinstellung in Bezug auf Sammlung zu Orten und Mikroregionen, zur deutschsprachigen Schönen Literatur im östlichen Europa, zur literarischen Tätigkeit insbesondere von vertriebenen Autorinnen, von Erinnerungsliteratur aus und über diesen Raum sowie zu Integrationen und Aktivitäten der deutschen Vertriebenen einschließlich ihrer Belletristik - Schwerpunkte Polen (insbesondere Westpolen = historische deutsche Ostgebiete), Königsberger Gebiet, Russlanddeutsche, Südostdeutsche - Koordinierung der Tätigkeiten kleinerer Bibliotheken - Sicherung von Beständen nicht mehr selbstständig betreibbarer oder anders gefährdeter Bibliotheken (Übernahme der Bibliotheken der Künstlergilde Esslingen und des Historischen Vereins für Ermland, von Heimat-sammlungen und Privatnachsätzen) - Unterstützung von Heimatkreisen und -gruppen sowie interessierter Einzelpersonen außerhalb des wissenschaftlichen und landsmannschaftlichen Kontextes 	HBZ (Erwerbungen bis 1990, Gesamtbestand im Verbundkatalog der öffentlichen Bibliotheken) VOE

Wegen der „starken Durchsetzung“ der Herner „Bevölkerung mit Ostdeutschen und des großen Anteils an Ostvertriebenen“ beschloss der Kulturausschuss des Herner Stadtrates am 16. Juli 1948 die Einrichtung der „für ganz Deutschland gedachten Bücherei des deutschen Ostens“ als „ostdeutsche Zentralbücherei“ in Herne.²⁸ Herne, in der Emscherzone des Ruhrgebiets gelegen und im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts stark durch Arbeitsmigration vor allem aus dem preußischen Osten expandiert und 1897 zur Stadt erhoben, galt, im Zweiten Weltkrieg kaum zerstört, bis zur Währungsreform als „goldene Stadt des Westens“.²⁹

Mit dem Jahresbeginn 1949 nahm die *Bücherei des deutschen Ostens* ihre Tätigkeit auf und sicherte vor allem durch die – bis Ende der 1970er Jahre kostenlose – deutschlandweite Direktausleihe die Literaturversorgung in der Fläche. Viktor Kauder (1899-1985), der von 1926 bis 1945 die deutsche Bibliothek im polnischen Kattowitz geleitet hatte, übernahm 1954 bis 1965 die Leitung und verstand es, durch offensive Information und vor allem gedruckte Bestandskataloge die Bibliothek in der gesamten damaligen Bundesrepublik bekannt zu machen.³⁰ Mit der Bergbaukrise geriet die bis dahin durch die Bergbau-Monostuktur wohlhabende Stadt in eine dauerhafte wirtschaftliche Krisenlage, unterhielt aber weiterhin, wenn auch auf niedrigem Finanzniveau, die unvermindert stark überregional nachgefragte *Bücherei*. In den 1980er Jahren war unübersehbar, dass eine Weiterführung nur mit

wesentlich verbesserter Personal- und Finanzausstattung sinnvoll war. Versuche der Abgabe an andere Stellen scheiterten, gleichzeitig wurde klar, dass eine Schließung eine Lücke in der Literaturversorgung bedeuten und die Erfüllung des Auftrags des BVFG an „Bund und Länder“ im Bibliotheksbereich gefährden würde.

Nachdem eine erste Konzeption vorlag³¹, führten nicht einfache Verhandlungen zwischen der Stadt Herne, dem Land Nordrhein-Westfalen und dem Bundesministerium des Innern schließlich am 25. September 1989 zur Errichtung der *Stiftung Martin-Opitz-Bibliothek* durch Stadt und Land bei finanzieller Verpflichtung des Bundes. Namensgeber war Martin Opitz (1597-1637), der „Vater der deutschen Dichtung“, auch Historiker, dazu im Dienst schlesischer und preußischer Adliger, des siebenbürgischen Fürsten und des polnischen Königs.³²

Finanziert wird die Stiftung seit 2000 zu einem Drittel durch die Stadt Herne und zu zwei Dritteln im Wege der institutionellen Förderung durch den *Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien* (BKM). Für die Sammlung verfügt die Martin-Opitz-Bibliothek seit 2009 – ausgesprochene Rara und teure Sammlungen ausgenommen – über derzeit ausreichende Mittel, um außer für den Bereich der böhmischen Länder und die baltischen Staaten ihre Bestände in der Spitze auszubauen. Für Beratung und eine sichere schnelle Literaturversorgung (d.h. Lieferung von Dokumenten innerhalb von zwei bis drei Tagen)

und – derzeit stark nachgefragt – Serviceleistungen wie Beratung und Unterstützung bei der Sicherung von Heimatsammlungen reichen die verfügbaren acht Planstellen für die Bibliothek nicht aus (2009: 15.000, im Jahresschnitt seit 2000 immer mehr als 10.000 Einheiten Zugang und knapp 20.000 Entleihungen).

Die Martin-Opitz-Bibliothek nimmt im Sinne der Grundsatzkonzeption des Bundes aus dem Jahre 2000 neben den normalen Bibliotheksaufgaben (Erwerbung, Katalogisierung, Benutzung) im Rahmen der – für die Breite der Aufgabenstellung sehr schmalen – finanziellen und personellen Möglichkeiten folgende für die Präsenz des Sammelbereichs in der Öffentlichkeit notwendige zentralen Bibliotheksaufgaben wahr:

- Systematischer retrospektiver und aktueller Bestandsausbau mit dem Ziel der vollständigen Sammlungen der einschlägigen deutschsprachigen sowie der wesentlichen fremdsprachigen Veröffentlichungen, soweit letztere – wie im Fall der baltischen Staaten und Tschechiens – nicht an anderer Stelle langfristig zuverlässig gesammelt werden.
- Sicherung von Beständen durch Übernahme, zu nennen sind hier unter anderem Bibliothek und Theaterarchiv der *Künstlergilde Esslingen* (1995-2000), die *Bibliothek des Historischen Vereins für Ermland* (2008), Bibliothek und *Archiv des Historischen Vereins Wolhynien* (seit 2008), die Bibliothek des *Projektbereichs Ostdeutsche Landesgeschichte* in Bonn (soweit im Universitätsbereich kein Interesse an der Übernahme bestand) und das *Archiv der Deutschen aus Mittelpolen und Wolhynien* (2010) wie auch die wesentlich aus Schriftgut bestehende Sammlung der *Heimatstube Greifenberg (Pommern)*, unter der Voraussetzung der Genehmigung durch die Gremien des Trägervereins wurde die Übernahme des *Galiziendeutschen Heimatarchivs* aus Kaiserslautern vereinbart³³, darüber hinaus wurde in den letzten Jahren die Vertriebenenpresse-Sammlung

des *Göttinger Arbeitskreises*³⁴ als Dauerleihgabe übernommen und mit den nicht unbeträchtlichen eigenen Beständen zum „Archiv der Heimatpresse der deutschen Vertriebenen“ zusammengefasst.

- Beratung von kleineren Einrichtungen, Unterstützung zum Beispiel durch Übernahme des Dublettenmanagements
- Führung des *Verbundkatalogs Östliches Europa* (VOE), der die Bestände von mittlerweile 25 Bibliotheken, die überwiegend nicht an die regionalen Verbundkataloge melden können, im Internet nachweist
- Digitalisierung für andere Bibliotheken, Organisation kooperativer Digitalisierungsprojekte, nur durch 1-Euro-Kräfte möglich.
- Überregionale Literaturversorgung, insbesondere auch Buch- und Dokumentenlieferung für Gruppen, die keinen oder einen erschwerten Zugang zum Leihverkehr der deutschen Bibliotheken haben
- bibliothekstechnische und -fachliche Beratung kleinerer Einrichtungen
- Weiterbildung für die Mitarbeiter/innen der einschlägigen Einrichtungen durch Angebot entsprechender Tagungen (möglich nur durch Projektförderung des BKM) im Rahmen der von der Martin-Opitz-Bibliothek informell organisierten *Arbeitsgemeinschaft der Bibliotheken und Sammlungen zur deutschen Kultur und Geschichte im östlichen Europa*.³⁵
- Kooperation mit den Bibliotheken in den Sammelregionen

Die Übertragung von Aufgaben an andere einschlägige Einrichtungen zum Beispiel in der Form eines Netzwerks wäre sinnvoll, ist aber nicht möglich, da diese – das Herder-Institut mit einer allerdings nicht primär an § 96 BVFG orientierten Aufgabenstellung ausgenommen – noch schlechter ausgestattet sind und über keinerlei Personalreserven verfügen.

B 1		
Herder-Institut, Marburg (Mb 50)	<ul style="list-style-type: none"> - Die Bibliothek sammelt geistes- und sozialwissenschaftliche Literatur aus und über Ostmitteleuropa in ost- und westeuropäischen Sprachen mit dem Schwerpunkt auf der historischen Ostmitteleuropaforschung - Das Sammelgebiet umfasst die politische, Kultur-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte der heutigen Staaten Polen, Tschechien, Slowakei, Estland, Lettland und Litauen einschließlich der historischen deutschen Ostgebiete und der deutschen Siedlungsgebiete in Ostmitteleuropa [eingeschränkt: Südostdeutsche, nicht: Russlanddeutsche] - Kartensammlung und Bildarchiv, Archivaliensammlung (Schwerpunkt Baltikum) - Der § 96 bildet nur einen Teilaspekt der satzungsgemäßen Aufgaben. 	HEBIS ZDB
Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa (-)	<ul style="list-style-type: none"> - Schwerpunkte der Bibliothek entsprechen den Aufgabenstellungen des Instituts, d.h. im Vordergrund stehen Regionen, Zeiten und Themen, die für die Geschichte der Deutschen im östlichen Europa relevant sind - die Sammlung orientiert sich an den vier Bereichen des Instituts (Geschichte, Literatur / Sprache, Volkskunde, Kunst) - Sammelgebiete sind die Preußischen Provinzen, alle deutschen Siedlungsgebiete vom Baltikum bis in den Donauraum - Präsenzbestand primär für Institutszwecke 	GBV
Institut für deutsche Kultur und Geschichte in Nordosteuropa (IKGN), Nordost-Bibliothek (Lün 5)³⁶	<ul style="list-style-type: none"> - Baltikum, Ost- und Westpreußen, Pommern (Lüneburg) - Russlanddeutsche (Göttingen) - Spezialbibliothek für die Aufgaben des Instituts - Präsenzbestand - Nicht weiter geführte Spezialsammlungen des Vorgänger-Instituts (Nordostdeutsches Kulturwerk): Archiv; Postkartensammlung; Kartensammlung, Schulprogrammsammlung - In Lüneburg Betreuung der Bestände der Carl-Schirren-Gesellschaft (Deutschbalten) und des Ostpreußischen Landesmuseums - Abteilung für Russlanddeutsche in Göttingen - Präsenzbestand, eingeschränkte Ausleihe 	VOE

Seit 1946 hat die *Universitäts- und Landesbibliothek Münster* Bücher und Zeitschriften zu den historischen deutschen Ostgebieten erworben: „Die Sammlung umfasst heute mehr als 40.000 Bände, hinzu kommen zahlreiche Autographen, neuzeitliche Handschriften (zum Beispiel die sogenannte ‚Reichel‘sche Genealogie‘ mit den Stammbäumen von etwa 500 Breslauer Familien und dem Gästebuch der Marienburg der Jahre 1914 bis 1945), Karten und Ortsansichten. Etwa 40 Prozent des Bestandes beziehen sich auf Ost- und Westpreußen sowie auf Schlesien. Inhaltlich umfasst die Sammlung alle Gebiete der Landeskunde, Geschichte, Kultur, Literatur, Volkskunde, Kunst usw.“³⁷ Diese „Ost-Sammlung“ ist in den allgemeinen

Bestand integriert und wird seit den 1990er Jahren offensichtlich nicht mehr schwerpunktmäßig ausgebaut. Für die preußischen Ostprovinzen verfügt auch die Bibliothek des *Geheimen Staatsarchivs Preussischer Kulturbesitz* vorzügliche, zum Teil unikale Bestände (Nachweis über KVK), die allerdings nur am Ort oder durch (wegen einer offensichtlich an der Archivalienreproduktion orientierten Gebührenordnung) relativ teure Kopiebestellungen zugänglich sind.

Neben den in ihren Sammelaufgaben regional bestimmten Bibliotheken sammeln wenige Bibliotheken nach thematischem Gesichtspunkten:

B 2	Spezialsammlungen (regional übergreifend)	
Johannes-Künzig-Institut für ostdeutsche Volkskunde, Freiburg (Frei 131)	<ul style="list-style-type: none"> - Volkskunde - Nachgeordnete Behörde des Landes Baden-Württemberg - Präsenzbestand 	SWB ZDB
Kunstforum Ostdeutsche Galerie, Regensburg	<ul style="list-style-type: none"> - Kunstgeschichte; Künstlermonographien - Präsenzbestand 	UB Regensburg
Sudetendeutsches Musikinstitut, Regensburg	<ul style="list-style-type: none"> - Musik – Präsenzbestand - Gefördert durch den Bezirk Schwaben - Der Bestand geht über die böhmischen Länder hinaus (u.a. früheres Musikarchiv der Künstlergilde Esslingen) 	

Die Bibliothek des *Instituts für deutsche Musik im Osten* (IDMO, Bergisch Gladbach) war als zentrale Musikbibliothek für den Förderbereich konzipiert (u.a. Abgabe der Musikalienbestände aus Herne). Sie ist allerdings nicht an das 1990 eingerichtete *Institut für deutsche Musikkultur im östlichen Europa* (IME, Bonn) als Nachfolgeinstitut übergeben worden und – obwohl wesentlich mit Bundesmitteln aufgebaut

– offensichtlich spurlos verschwunden. Die Musikalienansammlung des *Herder-Instituts*, die einen Schwerpunkt in russischer Musik hat, ist 1995 eingestellt worden.

Einen breiten Sammelauftrag haben – eher mit dem Charakter einer öffentlichen Bibliothek – die mit Vertriebenen und Aussiedlern befassten zentralen Landesinrichtungen:

B 3	Bibliotheken mit regional übergreifenden Sammlungen für einzelne Bundesländer	Überregionaler Bestandsnachweis
Gerhart-Hauptmann-Haus , Düsseldorf (Dü 59) ³⁸	Bibliothek zum Gesamtbereich, wesentlich zur Literaturversorgung für die engere Region; Nutzerschwerpunkt in den letzten Jahren Russlanddeutsche Förderung durch Nordrhein-Westfalen Dem Leihverkehr der Bibliotheken angeschlossen	HBZ Köln (Erwerbungen bis 1990, Gesamtbestand im Verbundkatalog der öff. Bibliotheken) VOE
Haus der Heimat , Stuttgart (Stg 260)	Kleinere Bibliothek mit vor allem neuerer Literatur (praktisch keine Titel aus der Zeit vor 1945) mit einem gewissen Schwerpunkt im Patenschaftsbereich des Landes Baden-Württemberg Einrichtung des Landes Baden-Württemberg	VOE
Haus des Deutschen Ostens , München (M 497)	Bibliothek zum Gesamtbereich für den Großraum München Einrichtung des Freistaats Bayern (Sozialministerium)	BVB ZDB

Die überregionale Literaturversorgung ist insgesamt gesichert, setzt für die Zukunft allerdings einen entsprechend nachhaltigen Bestandsaufbau voraus.

C.	Bibliotheken mit regionalen Sammelschwerpunkten	Überregionaler Bestandsnachweis
C 1	Ost- und Westpreußen	
	- Martin-Opitz-Bibliothek - Bibliothek des Herder-Instituts (Geschichte) - Nordost-Bibliothek (IKGN) Lüneburg	
Ostpreußisches Landesmuseum , Lüneburg	Sammelgebiet: Ostpreußen in den Grenzen von 1937 (einschließlich Regierungsbezirk Westpreußen) – Betreuung durch IKGN Präsenzbestand	VOE
Ostpreußisches Kulturzentrum , Ellingen	Sammelgebiet: Ostpreußen Präsenzbestand	
Westpreußisches Landesmuseum , Münster / Westpreußen-Bibliothek	Sammelt Westpreußen in der gesamten historischen Extension, Ostpreußen in den Grenzen des „Regierungsbezirks Westpreußen“.	VOE
Zentrale Bibliotheken in der Sammelregion		
<i>Biblioteka Gdańska PAN (Danziger Bibliothek der Polnischen Akademie der Wissenschaften), Gdańsk (Polen)</i>	<i>Alte Danziger Stadtbibliothek mit bedeutender Regionalsammlung Präsenzbestand</i>	
<i>Universitätsbibliothek Thorn / Toruń (Polen)</i>	<i>Nach 1945 entstandene wissenschaftliche Allgemeinbibliothek mit starkem Bestand (auch aus „sichergestellten“ Sammlungen) zu Ost- und Westpreußen</i>	

C 2	Pommern	Überregionaler Bestandsnachweis
	- Martin-Opitz-Bibliothek - Bibliothek des Herder-Instituts (Geschichte) ³⁹	
Pommersches Landesmuseum, Greifswald	Handbibliothek Keine weiteren Informationen	
Universitätsbibliothek Greifswald (9)	Primär wissenschaftliche Allgemein- und Hochschulbibliothek Historische Landesbibliothek für die gesamte Provinz Pommern (bis 1945 Pflichtexemplarrecht) mit bedeutenden Altbeständen und – wieder – aktiver Pommernsammlung	GBV ZDB
Pommern-Zentrum (Ostsee-Akademie), Travemünde	Mit erheblichen Bundesmitteln ausgebaute Bibliothek für den südlichen Ostseeraum (ohne Baltikum) mit Schwerpunkt Pommern; dzt. ehrenamtlich betreut; nur eingeschränkt aktive Sammlung Eigentum des Pommerschen Zentralverbandes ca. 20.000 Bände, zentrale Lage für die Nachfrage im norddeutschen Raum zwischen Hamburg und Greifswald	VOE (Erschließungsprojekt in Planung)
Zentrale Bibliotheken in der Sammelregion		
Książnica Pomorska (Pommersche Bibliothek), Szczecin (Polen)	<i>Regionalbibliothek für die Wojewodschaft Westpommern. Im Gesamtbestand ist der größere Teil der alten Stettiner Stadtbibliothek erhalten. – Die Regionalsammlung ist Präsenzbestand</i>	

Für Pommern fehlt in Deutschland eine Spezialbibliothek, allerdings steht mit der Universitätsbibliothek Greifswald die alte pommersche Landesbibliothek zur Verfügung, so dass sich eine entsprechende Spezialbibliothek erübrigt. Die Bibliothek in Travemünde hat wesentlich regionale Aufgaben in einer Region, in der sich nach 1945 viele vertriebene Pommern nie-

dergelassen haben, besitzt darüber hinaus einen zum Teil unikalen Bestand an „grauer“ Literatur. Als Anlaufstelle aus dem Bereich der Pommerschen Landsmannschaft hat sie ihren spezifischen Wert.

	Bibliotheken	überregionaler Bestandsnachweis
C 3	Ostbrandenburg	
	- Martin-Opitz-Bibliothek - Bibliothek des Herder-Instituts (Geschichte) - Staatsbibliothek zu Berlin / Preußischer Kulturbesitz	
Stiftung Brandenburg, Fürstenwalde	Wesentlich aus der Landsmannschaft hervorgegangene Bibliothek (mit Archiv und Museumsgut) Präsenzbestand	VOE
Zentrale Bibliotheken in der Sammelregion		
<i>Biblioteka Wojewódzka in Gorzów Wkp</i>		

Die Bibliothek in Fürstenwalde ist wie die Stiftung überhaupt unterfinanziert, leistet aber – auch in der Zusammenfassung ostbrandenburgischer Heimat-sammlungen und – durch die grenznahe Lage zwischen Berlin und Frankfurt (Oder) begünstigt – in der

Zusammenarbeit mit polnischen Institutionen – sehr viel. Sie ist die einzige Einrichtung im Land Brandenburg, die sich systematisch mit dem heute polnischen Ostteil der früheren Provinz Brandenburg befasst.

	Bibliotheken	überregionaler Bestandsnachweis
C 4	Schlesien⁴⁰	
	- Martin-Opitz-Bibliothek	
	- Bibliothek des Herder-Instituts (Geschichte)	
Schlesisches Museum, Görlitz	Hat über die in der Grundsatzkonzeption angedachte „Handbibliothek“ hinaus eine eigene Bibliothek aufgebaut (Nachfrage unmittelbar an der Grenze zum polnischen Schlesien). – Präsenzbestand	VOE
Haus Schlesien, Königswinter (Kow 2)	Sammeltätigkeit bezieht sich auf alles über Schlesien und Schlesier, auf alles von Schlesiern sowie auf alle vor 1945 erschienen Veröffentlichungen schlesischer Verlage – Präsenzbestand	VOE ZDB
Stiftung Haus Oberschlesien, Ratingen (Rag 1)	Nicht Teil des Museums, sondern neu organisiert als „Fachinformationszentrum“ im Bereich der Stiftung Haus Oberschlesien; Sammlungsgebiet auch Gesamtschlesien; keine hauptamtliche Betreuung – Präsenzbestand	VOE ZDB
Oberlausitzische Bibliothek der Wissenschaften, Görlitz (Gl 2)	Primär historische Sammlung. Sammelt traditionell Literatur zu Niederschlesien (RB Liegnitz)	VOE
Evangelische Schlesische Bibliothek, Görlitz	Unterhaltsträger: Stiftung Evangelisches Schlesien , Görlitz, eine kirchliche Stiftung, hat die Bibliothek der <i>Gemeinschaft Evangelischer Schlesier</i> (bis 2008 Dauerleihgabe im 2008 aufgelösten Ostkirchen-Institut <Münster> übernommen, sehr guter Spezialbestand zur evangelischen Kirchengeschichte Schlesiens. – Ehrenamtlich betreut.	
Stiftung Schlesische Heimatstuben, Görlitz	Private Initiative mit der Zielsetzung der Zusammenführung der schlesischen Heimatsammlungen, so dass auch Schriftgut gesammelt wird. – In der Aufbauphase.	
Stiftung Schlesien, Sitz Hannover	Die Stiftung besitzt außer Museumsgut einen sehr guten, allerdings nicht katalogisierten Buchbestand mit einer großen Zahl von Altdrucken. Nicht katalogisiert. Nicht zugänglich. Die Sammlung, die vor allem aus Spenden und Mitteln nach der Westvermögensverordnung kompetent zusammengetragen worden ist, wird derzeit in Kloster Oesede aufbewahrt und in einem Erschließungsprojekt erfasst.	

Zentrale Bibliotheken in der Sammelregion		
<i>Biblioteka Uniwersytecka we Wrocławiu</i> (Universitätsbibliothek) Breslau / Wrocław (Polen ⁴¹)	<i>Universitätsbibliothek mit der primären Aufgabe der Literaturversorgung für Lehre und Forschung (ohne Technik und Medizin, da dafür eigene Hochschulen vor Ort bestehen) – Die Schlesien-Sammlung, die weitgehend auf den Beständen der früheren Breslauer Stadtbibliothek aufbaut, umfasst Schrifttum aus allen Wissenschaftszweigen (besondere Berücksichtigung der Publikationen aus den Bereichen der Geistes- und Gesellschaftswissenschaften. – Präsenzbestand, nur vor Ort nutzbar (Beschaffung von Kopien langwierig und teuer).</i>	
<i>Biblioteka Śląska</i> (Schlesische Bibliothek) Kattowitz / Katowice (Polen)	<i>Sammelt traditionell als zuständige Regionalbibliothek Silesiaca, insbesondere Oberschlesien, aber auch Gesamtschlesien. – Der Schlesienbestand ist weitestgehend Präsenzbestand</i>	

In Görlitz, dessen Standort an der Grenze zum polnischen Schlesien mit guter Erreichbarkeit aus dem schlesischen Wissenschafts- und Kulturzentrum Breslau (Wrocław) in seinem Wert gar nicht überschätzt werden kann, konkurrieren drei – mit der noch nicht als Sammlung zugänglichen *Stiftung Schlesische Heimatstuben* sogar vier – auf Schlesien bezogene Sammlungen. Zu der 1950 auf der Grundlage der Bibliothek der 1779 gegründeten *Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften* geschaffenen *Oberlausitzischen Bibliothek der Wissenschaften*, die neben dem historischen Bibliotheksbestand außer den 1815 bis 1945 zur preußischen Provinz Schlesien gehörenden Teil der Oberlausitz Niederschlesien als Sammelgebiet

hat, und der eigentlich nur als Handbibliothek konzipierte, durch Geschenke und Nachlässe aber weit über eine solche hinauswachsende Bibliothek des Schlesischen Museums⁴² ist ohne jede Koordination im Rahmen der kirchlichen *Stiftung Evangelisches Schlesien* die *Schlesische Evangelische Bibliothek* getreten: „Zweck der Stiftung ist vor allem *das Sammeln und Bewahren schlesischen Archivgutes, seine Zugänglichmachung und Erschließung.*“ Zur Umsetzung dieser Satzungsbestimmung hat die Stiftung die frühere Bibliothek der *Gemeinschaft evangelischer Schlesier*, die lange Jahre als Dauerleihgabe dem inzwischen aufgelösten *Ostkircheninstitut* der Universität Münster anvertraut war, übernommen. Mit aufgenommen

wurde der schlesische Bestand der früheren Konsistorialbibliothek Görlitz. Am 4. September 2009 wurde die *Evangelische Schlesische Bibliothek* in Görlitz eröffnet: „Die Bibliothek wird als Präsenzbibliothek geführt. Ihre Nutzung ist über die Geschäftsstelle der Stiftung zu vereinbaren. Die Stiftung ist bestrebt, den Katalog möglichst bald digital zu erschließen.“⁴³ Die historisch begründeten, bibliothekspolitisch, -praktisch und -ökonomisch kontraproduktiven Parallelentwicklungen am Standort Görlitz erscheinen im Sinne der Bewahrung und Vermittlung des schlesischen Kulturerbes eher schädlich. Durch Mitarbeiter(innen) auf Planstellen betreut wird nur die *Oberlausitzische Bibliothek* der Wissenschaften, sonst müssen Nebenamt, Ehrenamt und Projektfinanzierung ausreichen.

Die Bibliotheken in Königswinter und Ratingen sind – als Präsenzbestände – Museen angegliedert.

Die lange in Oldenburg aufbewahrte, jetzt in Kloster Oesede befindliche Sammlung der *Stiftung Schlesien* mit einem herausragenden, allerdings unkatalogisierten Bestand an alten und älteren Drucken ist, wie der wertvolle Bestand an Museumsgut⁴⁴ für die Öffentlichkeit unzugänglich. Der wesentlich mit Bundesmitteln durch die *Stiftung Kulturwerk Schlesien* in Würzburg aufgebauten *Schlesischen Bibliothek* fehlt die nach dem Fortfall der institutionellen Förderung im Jahr 2000 die über die eigene Institution hinausgehende, die notwendige Nachhaltigkeit sichernde ausreichende finanzielle und personelle Basis. Die überregionale Literaturversorgung sichert, was Schlesien betrifft, vor allem die *Martin-Opitz-Bibliothek* als de facto zentraler Bibliothek für Gesamtschlesien in Deutschland.

	Bibliotheken	überregionaler Bestandsnachweis
C 5	Großpolen (Posener Land)	
	- Martin-Opitz-Bibliothek - Bibliothek des Herder-Instituts (Geschichte) - Nordost-Bibliothek Lüneburg	
Zentrale Bibliotheken in der Sammelregion		
<i>Biblioteka Uniwersytecka (Universitätsbibliothek), Poznań, Polen</i>	<i>Alle vor 1970 gedruckten Schriften sind Präsenzbestand, landeskundliche Sammlung nur Teilaufgabe</i>	
C 6	Zentralpolen	
	- Martin-Opitz-Bibliothek - Bibliothek des Herder-Instituts (Geschichte)	
Archiv der Deutschen aus Mittelpolen und Wolhynien, Mönchengladbach	Im Januar 2010 als Präsenzbestand von der Martin-Opitz-Bibliothek übernommen.	VOE (Buchbestand)
Zentrale Bibliotheken in der Sammelregion		
<i>Bibliotheken in Lodz (Polen), Wojewodschaftsbibliothek und Universitätsbibliothek</i>	<i>Die Regionalsammlungen sind Präsenzbestände</i>	
C 7	Galizien (Klempolen)	
	- Martin-Opitz-Bibliothek - Bibliothek des Herder-Instituts (Geschichte)	
Galziendeutsches Archiv , Kaiserslautern	Im Eigentum des <i>Hilfskomitees der Galziendeutschen</i> , nicht laufend betreut; Präsenzbestand, wesentlich Ostgalizien. – Die Übergabe an die Martin-Opitz-Bibliothek ist beabsichtigt.	
Zentrale Bibliotheken in der Sammelregion		
<i>In Krakau und Lviv (Lwów, Lemberg), dazu die nach dem Zweiten Weltkrieg mit einem Großteil ihrer Bestände nach Wrocław verlagerte Bibliothek des Ossolineum.</i>		

Die Schwerpunktbildung in der *Martin-Opitz-Bibliothek* für den Bereich der deutschen Minderheiten auf dem Gebiet der Zweiten Polnischen Republik durch

Übernahmen ist unverkennbar. Die Heimatarchive umfassen neben dem Buch- und Zeitschriftbestand Archivalien und vorzügliche Bildsammlungen.

C 8	Baltikum	Überregionaler Bestandsnachweis
	- Bibliothek des Herder-Instituts (Geschichte) - Nordost-Bibliothek (IKGN), Lüneburg	
Universitätsbibliothek Greifswald	DFG-Sondersammelgebiet Baltikum, allerdings ohne spezielle Berücksichtigung der Deutschbalten	KVK ZDB
Bibliothek der Carl-Schirren-Gesellschaft, Lüneburg	Im Vereinsbesitz, zu größeren Teilen aufbewahrt in der → Nordostbibliothek (IKGN) Präsenzbestand	→ IKGN
Deutschbaltische Genealogische Gesellschaft, Darmstadt	Präsenzbestand	VOE

Mit dem Erwerb der Privatbibliothek von Prof. Paul Kaegbein 2009 besitzt die Nordost-Bibliothek einen auf Vollständigkeit zielenden deutschbaltischen Bestand, der durch die Bestände der Carl-Schirren-Gesellschaft ergänzt wird.

C 9	Russlanddeutsche	Überregionaler Bestandsnachweis
	- Martin-Opitz-Bibliothek, Herne - Gerhart-Hauptmann-Haus, Düsseldorf	
Nordost-Bibliothek (IKGN) Lüneburg / Abt. Göttingen	Präsenzbestand	VOE
Russlanddeutsches Museum Detmold	Im Vereinsbesitz, Bibliothek und Museum in Verbindung mit einem mennonitischen Privatgymnasium – Präsenzbestand; Museumsneubau soll 2011 fertiggestellt sein.	VOE

C 10	Deutsche in der Ukraine	Überregionaler Bestandsnachweis
	- Martin-Opitz-Bibliothek, Herne - Galiziendeutsches Archiv - Bukowina-Institut, Augsburg	

Historischer Verein Wolhynien, Wiesentheid	Der Buch- und Zeitschriftenbestand wird laufend an die Martin-Opitz-Bibliothek übergeben	
---	--	--

C 11	Sudetendeutsche (Tschechien)⁴⁵	
	Bibliothek des Herder-Instituts (Geschichte)	
Wissenschaftliche Bibliothek im Sudetendeutschen Haus, München, betreut durch das Collegium Carolinum	Gefördert vom bayerischen Wissenschaftsministerium – Größte Spezialsammlung zu den böhmischen Ländern, entstanden durch Zusammenschluss der einschlägigen Münchner Bibliotheken (<i>Adalbert-Stifter-Verein, Ackermannsgemeinde, Sudetendeutsches Archiv, Collegium Carolinum</i>) – Präsenzbestand, bedingte Fernleihe bei Alleinbesitz	BVB

Egerlandmuseum, Marktredwitz	Sehr vorzügliche Sammlung zum Egerland und zu den böhmischen Ländern (mit sehr gutem Altbestand zu Gesamtböhmen) in attraktiver Grenznähe zum Egerland Unzureichend erschlossen (Egerlandhaus-Stiftung ist chronisch unterfinanziert) Nebenamtlich von der Verwaltungskraft betreut – Präsenzbestand ca. 10.000 Bände ohne Periodika und noch nicht ausgepackte Nachlässe; Konzeption für die Erschließung liegt vor, ein erster Projektantrag ist vor allem daran gescheitert, dass 50 % Förderung des Sitzlandes gefordert wurden, das wiederum andere Interessen und Konzeptionen verfolgt als der BKM, wichtige Lage an der Grenze zum Egerland).	
-------------------------------------	--	--

Sudetendeutsches Musikinstitut, Regensburg	Die Bestände gehen über die böhmischen Länder hinaus (u.a. Musikarchiv der Künstlergilde Esslingen) – Gefördert durch den Bezirk Schwaben – Präsenzbestand	
Bibliothek in der Sammelregion		
Krajska Vědecká Biblioteka Liberec (Reichenberg, Tschechien)	Öffentliche wissenschaftliche Regionalbibliothek für Nordböhmen Aufgabe ist die allgemeine Literaturversorgung für alle Bereiche Die regional Spezialsammlung umfasst regionale Literatur; besondere Literatur zur Region Liberec und zum ehemaligen Kreis Nordböhmen; Germanica aus den tschechischen Ländern (Böhmen, Mähren, Schlesien) und dem Sudetenland; wird nicht systematisch ausgebaut Präsenzbestand	VOE (Sudetica)

Die in München mit dem Bezug des *Sudetendeutschen Hauses* gefundene Lösung, vier bislang getrennt geführte Bibliotheksbestände in einer gemeinsamen Bibliothek zusammenzufassen, hat zu einer leistungsfähigen gemeinsamen Bibliothek geführt. Sie könnte für andere Standorte Vorbild sein.

C 12	Südostdeutsche	
	- Martin-Opitz-Bibliothek	
Institut für deutsche Kultur und Geschichte in Südosteuropa (IKGS), München (M 496)	Südostdeutsche Geschichte und Literatur Spezialbibliothek für die Aufgaben des Instituts – Präsenzbestand	BVB ZDB
Haus der Donauschwaben, Sindelfingen	Ca. 15.000 Bände, Präsenzbestand, betreut von der Stadtbibliothek	Online-Katalog ⁴⁶
Institut für Donauschwäbische Geschichte und Landeskunde, Tübingen (Tü 126)	Größte einschlägige Spezialbibliothek in Deutschland, Einrichtung des Landes Baden-Württemberg – Präsenzbestand	SWB ZDB
Donauschwäbisches Zentralmuseum, Ulm	Handbibliothek – Präsenzbestand	

Das Tübinger Institut verfügt über einen auch im fremdsprachlichen Teil herausragenden Buchbestand zu den Donauschwaben in Ungarn, Rumänien, Serbien und Kroatien, dazu umfangreiche Nachlässe,⁴⁷ ist aber, gemessen an Größe und Zuwachs der Sammlung, personell unterbesetzt und hat zu wenig Magazinfläche. Eine Zusammenarbeit mit dem landsmannschaftlich orientierten *Haus der Donauschwaben* besteht nicht. Das IKGS besitzt einen sehr guten – auch archivalischen – Bestand zur deutschsprachigen Literatur in Südosteuropa.

C 13	Karpatendeutsche (Slowakei)	
	- Martin-Opitz-Bibliothek - Bibliothek des Herder-Instituts (Geschichte)	
Karpatendeutsches Kulturwerk, Karlsruhe	Museum und Bibliothek – Ehrenamtliche Betreuung, teilweise auf Honorarbasis – Präsenzbestand, eingeschränkt zugänglich	VOE (laufendes Erschließungsprojekt)

C 14	Ungarndeutsche	
	- Siebenbürgische Bibliothek Gundelsheim - Institut für Donauschwäbische Geschichte und Landeskunde, Tübingen - Martin-Opitz-Bibliothek	
Landsmannschaft der Ungarndeutschen, Gerlingen	Bibliothek (betreut von der Stadtbücherei in separaten Räumen, eingeschränkt zugänglich) – Kein Leihverkehr ⁴⁸	

C 15	Siebenbürger Sachsen (Rumänien)	
	- Martin-Opitz-Bibliothek	
Siebenbürgische Bibliothek, Gundelsheim	Beste Siebenbürgensammlung (mit Archiv) außerhalb Ungarns und Rumäniens; Minimalförderung durch Land Baden-Württemberg. – Eingeschränkt der Fernleihe angeschlossen	SWB

Wegen Kürzung der öffentlichen Mittel kann die Bibliothek ihren Aufgaben nicht im gewünschten Umfang nachkommen, die letzten drei Jahre wurden mit Spenden überbrückt. Zur Förderung der Bibliothek in Gundelsheim ist 1999 die *Stiftung Siebenbürgische Bibliothek* errichtet worden, die hofft, ein für den Unterhalt des *Siebenbürgen-Instituts* ausreichendes Kapital aus Spenden zusammenzutragen.⁴⁹

Bestände zu Siebenbürgen finden sich darüber hinaus aus Tauschbeziehungen des Vereins für Siebenbürgischen Landeskunde seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts in den Altbeständen zahlreicher Stadt- und Hochschulbibliotheken.⁵⁰

C 16	Bukowina	
	- Martin-Opitz-Bibliothek	
Bukowina-Institut Augsburg	„Ostdeutsche und osteuropäische Bibliothek des Bukowina-Instituts Augsburg“, benutzbar (auch Fernleihe) über UB Augsburg	BVB

D	„Tote“ Sammlungen	
Forschungsstelle Ostmitteleuropa, Dortmund (Dm 10)	1952 gegründet, Tätigkeit 2004 eingestellt, Bestand mit neben Periodika ca. 30.000 Monographien benutzbar in bzw. über die Universitätsbibliothek der Technischen Universität Dortmund. – Der als Förderverein 2007 gegründete <i>Verein zur Förderung der Ostmitteleuropa-Forschung</i> hofft Projektförderung zum weiteren Bestandausbau. ⁵¹	HBZ (unter 290 = UB Dortmund) ZDB (290)
Leibniz-Bibliothek (Niedersächsische Landesbibliothek), Hannover (35)	„Ostsammlung“ in den 1990er Jahren eingestellt (Ortsbenutzung und Fernleihe möglich)	GBV ZDB
Bibliothek des Deutschlandhauses Berlin	Seit ca. 1995 eingestellt, unzugänglich eingelagert im Depot des <i>Deutschen Historischen Museums</i> , Berlin. – Die Bestände sollen den Grundbestand der Bibliothek der neu errichteten <i>Stiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung</i> (Berlin) bilden.	

„Tote“ oder abgeschlossene Sammlungen müssen für die interessierte Öffentlichkeit zugänglich bleiben. Einlagerung und Nichtbenutzbarkeit wie im Falle der Sammlungen der *Stiftung Deutschlandhaus* (Berlin) oder der *Stiftung Schlesien* (Sitz Hannover) nutzen

niemanden und verursachen nur Lagerkosten. Werden sie, wie in beiden Fällen, nirgends zentral nachgewiesen, sind unnötige Doppelanschaffungen im Spitzenbereich unvermeidbar.

Übersicht nach Standorten in den Bundesländern

		Finanzierungsträger
*Baden-Württemberg⁵²		
Freiburg	Johannes-Künzig-Institut für ostdeutsche Volkskunde	Land Baden-Württemberg
Gerlingen	Landsmannschaft der Ungarndeutschen, Gerlingen / Bibliothek	Stadt Gerlingen
Gundelsheim	Siebenbürgische Bibliothek	Trägerverein, geringfügige Förderung durch das Land Baden-Württemberg
Karlsruhe	Karpatendeutsches Kulturwerk,	Geringfügige Förderung durch die Stadt Karlsruhe (Patenschaft)
Sindelfingen	Haus der Donauschwaben	Verein „Haus der Donauschwaben“
Stuttgart	Haus der Heimat	Land Baden-Württemberg
Tübingen	Institut für Donauschwäbische Geschichte und Landeskunde	Land Baden-Württemberg

Dopplungen und Überschneidungen ergeben sich zwischen den Sammlungen der Siebenbürgischen Bibliothek und des Donauschwäbischen Instituts (Tübingen), die beide personell unterbesetzt sind. Aus der Zusammenführung beider Bestände könnte eine noch leistungsfähigere Bibliothek entstehen, doch zeigen die Erfahrungen im Museumsbereich, dass es zwischen Siebenbürger Sachsen, die Bibliothek und Ar-

chiv in Gundelsheim großenteils aus eigenen Mitteln aufgebaut haben, und Donauschwaben Barrieren gibt, die Funktionalität, Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit nicht überwinden können. Einbezogen werden sollte auch die ungarndeutsche Sammlung in Gerlingen, die unter den gegebenen Bedingungen keine Perspektive haben dürfte.

*Bayern		
Augsburg	Bukowina-Institut Augsburg	Universität Augsburg
Ellingen	Ostpreußisches Kulturzentrum	Projektförderung des Bundes
Marktredwitz	Egerlandmuseum	Egerlandhaus-Stiftung; Stadt Marktredwitz
München	Bibliothek im Sudetendeutschen Haus	Freistaat Bayern (Wissenschaftsministerium)
München	Haus des Deutschen Ostens	Freistaat Bayern (Sozialministerium)
München	Institut für deutsche Kultur und Geschichte in Südosteuropa (IKGS)	BKM
Regensburg	Kunstforum Ostdeutsche Galerie	BKM und Bayern (inst. Förderung)
Regensburg	Sudetendeutsches Musikinstitut	Bezirk Oberpfalz
Würzburg	Stiftung Kulturwerk Schlesien	Finanzierung aus Westvermögensmitteln

Bemerkenswert ist die Nichtkooperation und -koordination der Bibliotheken des Sudetendeutschen

Hauses und des Hauses des Deutschen Ostens, die mit den Wänden aneinanderstoßen.⁵³

*Brandenburg		
Fürstenwalde	Stiftung Brandenburg	

Es sollte im Interesse des Landes Brandenburg sein, die einzige Einrichtung im Lande, die sich mit dem heute polnischen Ostteil der früheren Provinz Brandenburg befasst, ausreichend zu finanzieren, zu-

mal im unmittelbaren Umfeld sich nach 1945 zahlreiche Vertriebene aus dem östlichen Brandenburg niedergelassen haben.

*Hessen		
Darmstadt	Deutschbaltische Genealogische Gesellschaft /Haus der Deutschbalten	Trägerverein
Marburg	Herder-Institut	Leibniz-Gemeinschaft (Bund und Länder)

*Mecklenburg-Vorpommern		
Greifswald	Universitätsbibliothek Greifswald	Land Mecklenburg-Vorpommern
Greifswald	Pommersches Landesmuseum	BKM (inst. Förderung)

Der Bibliotheksstandort Greifswald ist durch die Universitätsbibliothek für Pommern und den Ostseeraum zentral. Weitere einschlägige Bibliotheksbestände,

zum Beispiel die Bibliothek des Landesarchivs, finden sich vor Ort.

*Niedersachsen		
Göttingen	Abteilung Göttingen des IKG	BKM (inst. Förderung)
Lüneburg	Bibliothek der Carl-Schirren-Gesellschaft (überwiegend als Depositum in der Nordost-Bibliothek)	Trägerverein
Lüneburg	Institut für deutsche Kultur und Geschichte in Nordosteuropa (IKGN), Nordost-Bibliothek	BKM (inst. Förderung)
Lüneburg	Ostpreußisches Landesmuseum	BKM (inst. Förderung)
Oldenburg	Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa	BKM

Es erscheint – auch in Kenntnis der Eigentumsverhältnisse – unsinnig, unfunktional und unwirtschaftlich, nicht zumindest die Ost- und Westpreußen sowie das Baltikum betreffenden Bestände der bundesgeför-

derten Einrichtungen in Lüneburg in einer gemeinsamen Einrichtung zusammenzuführen. Dasselbe gilt für die Verteilung der *Nordost-Bibliothek* auf zwei Standorte.

*Nordrhein-Westfalen⁵⁴		
Detmold	Russlanddeutsches Museum	
Düsseldorf	Gerhart-Hauptmann-Haus	NRW (inst. Förderung)
Herne	Martin-Opitz-Bibliothek	BKM (inst. Förderung), Stadt Herne
Königswinter	Haus Schlesien	Projektförderung des Bundes
Münster	Westpreußen-Bibliothek / Westpreußisches Landesmuseum	BKM (inst. Förderung); LV Westfalen-Lippe, Land NRW
Ratingen	Stiftung Haus Oberschlesien	NRW (inst. Förderung)

*Sachsen		
Görlitz	Oberlausitzische Bibliothek der Wissenschaften	Stadt Görlitz
Görlitz	Stiftung Schlesisches Museum	BKM (inst. Förderung)
Görlitz	Stiftung Evangelisches Schlesien	Trägerverein
Görlitz	Stiftung Schlesisches Kulturerbe	

Görlitz bildet mit seiner Grenzlage zum polnischen Schlesien einen idealen, insbesondere auch von polnischer Seite immer wieder nachgefragten Standort für eine Schlesische Bibliothek. Die Bibliothek des *Schlesischen Museums* wächst vor allem durch insgesamt qualitativ hervorragende Schenkungen, sie ist allerdings bald an der durch die Raumverhältnisse vorgegebene Bestandsobergrenze angelangt, dazu eigentlich nur intern nutzbar (kein Lesebereich usw.). Die *Oberlausitzische Bibliothek* sammelt traditionell Niederschlesien, ist personell unterbesetzt und hat unzureichende Erwerbungsmittel. Eine Kooperation zwischen kommunaler und bundesgeförderter Ein-

richtung scheint in den gegebenen Strukturen offensichtlich nicht realisierbar zu sein. Die Initiativen der anderen beiden Stiftungen entwickeln sich im Windschatten dieser nicht zufriedenstellenden Situation, die sich funktional weder unter Sammlungs- noch unter Benutzungsaspekt, geschweige denn wirtschaftlich vertreten lässt. Eine leistungsfähige gemeinsame Schlesische Bibliothek, am sinnvollsten unter Einschluss der Würzburger Bestände, macht an diesem Standort nicht nur unter schlesischem, sondern auch unter deutsch-polnischem europäischem Aspekt Sinn.

*Schleswig-Holstein		
Lübeck-Travemünde	Pommern-Zentrum	Pommerscher Zentralverband

Schleswig-Holstein war erstes Aufnahmeland zahlreicher deutscher Vertriebener aus dem historischen Nordostdeutschland, vor allem auch aus Pommern. Die Bibliothek im Pommernzentrum, Eigentum des Pommerschen Zentralverbandes, wird, obwohl seit zehn Jahren nur ehrenamtlich betreut, gut nachgefragt, ihre Ordnung und Erschließung ist vorrangig.

Auflösung von Einrichtungen werden die Bestände nachgewiesen, so dass die Verlustgefahr sinkt.

Von zentraler Bedeutung ist der überregionale Nachweis von Buch- und Zeitschriftenbeständen über den Karlsruher Virtuellen Katalog (KVK) und durch die Zeitschriftendatenbank (ZDB). Soweit dies aus strukturellen oder finanziellen Gründen nicht möglich ist, bietet der von der *Martin-Opitz-Bibliothek* betreute *Verbundkatalog östliches Europa* (VOE) aktuell (Juli 2010) gut 850.000 Nachweise von Titeln von Monographien und Zeitschriften, teilweise auch Aufsätzen.⁵⁵ Durch die Einbindung in die *Virtuelle Fachdatenbank Osteuropa* (VIFA Ost) ist der VOE in ein zentrales wissenschaftliches Nachweissystem integriert. Grundsätzlich sollten die Bestandsinformationen des VOE direkt über den KVK recherchierbar sein. Ein direkter Einbezug in einen der Bibliotheksverbände ist aber nicht oder nur in Einzelfällen möglich, da die Qualität der Titelaufnahmen nicht in allen Fällen pro-

Bestandsnachweise

Voraussetzung für den Nachweis im Internet ist die Erschließung durch elektronische Kataloge. Die wesentlichen Maßnahmen zur Retrokatalogisierung von Zettelkatalogen sind durch Projektförderung vor allem des BKM auf den Weg gebracht worden oder beantragt. Diese Erschließungsmaßnahmen sind auch in den Fällen sinnvoll, in denen die langfristige Bestandssicherheit nicht gewährleistet ist. In Fällen der

fessionellen Ansprüchen genügt und in jedem Fall die 850.000 Titel und der ständige Zugang redaktionell bearbeitet werden müssten. Bild- und Archivbestände werden bislang auch in anderen Arbeitsbereichen nur einrichtungsbezogen nachgewiesen. Der VOE kann nur ein Hilfsmittel für eine Übergangszeit sein. Die Probleme liegen hier im Detail und müssten gesondert analysiert werden. Ihren Grund haben sie mit Sicherheit der Kleinstrukturierung und der dadurch bedingten strukturellen Schwäche der Einrichtungen zu verdanken.

Wesentliches Manko ist die Nichtmeldung zur Zeitschriftendatenbank (ZDB). Die Gründe sind historisch unterschiedlich, liegen aber vor allem in der Personalkapazität und in den zu bewältigenden Datenmengen. Die *Martin-Opitz-Bibliothek* zum Beispiel zählt – ohne ca. 4.000 Serien und Schulprogramme von ca. 2.000 Schulen – allein mehr als 5.000 Zeitschriftentitel in ihrem Bestand.

Perspektiven

Geht man vom Grundsatz der Sparsamkeit und Wirtschaftlichkeit des Einsatzes öffentlicher Mittel aus, kann nur der funktionale Bibliotheksaspekt gelten, nicht die einzelne Institution. Dass das gemeinsame Sammelziel, die historische und kulturelle Überlieferung der früher zum Deutschen Reich gehörenden Gebiete und der „Siedlungsgebiete“ mit deutscher Sprache im östlichen Europa sowie ihre Weiterentwicklung, wie sie Publikationen in deutscher und – verstärkt – in den heutigen Landessprachen darstellen, möglichst vollständig zu dokumentieren und als Informationsangebot bereit zu halten, nur in Kooperation mit Institutionen und Organisationen in den Gebieten erfüllt werden kann, also ein europäischer Auftrag ist, muss nicht betont werden.

Nach ihrer technischen, personellen und finanziellen Ausstattung sind im Spezialbereich nur die *Bibliothek des Herder-Instituts* (Marburg) – als zentraler Serviceeinrichtung für die historische Ostmitteleuropaforschung (d.h. über die Aufgabenstellung des § 96 BVFG weit hinausgehend) – und speziell für Aufgaben nach § 96 BVFG die *Martin-Opitz-Bibliothek* (Herne) (mit äußerst knappen Personalressourcen, die die Übernahme weiterer Aufgaben, wie sie zum Beispiel im Rahmen der *Deutschen Digitalen Bibliothek* sinnvoll und weiterführend wären, nicht zulassen) institutsübergreifend leistungsfähig.

Nur starke zentrale Strukturen bei Bestandsausbau, Erschließung und Benutzung (einschließlich Reproduktion) können die Erfüllung der Zielvorgabe sichern. Kleinteilige Parallelstrukturen führen nur dazu, parallele Grundbestände aufzubauen und sind in der Bewirtschaftung und der Ausnutzung der tech-

nischen Ausstattung unwirtschaftlich. Die zentrale Einrichtung muss in der Lage sein, die Bestände zeitnah zum Erscheinen einschlägiger Veröffentlichungen auszubauen und Ausleihe und Dokumentenlieferung im Original oder als Kopie in möglichst kurzer Frist zu leisten, von Auskunft und Beratung ganz zu schweigen.

Nur eine starke zentrale Institution kann den besonderen Herausforderungen der digitalen Revolution gewachsen sein, ist in der Lage, diesen Themenbereich in die *Deutsche Digitale Bibliothek* einzubringen. Diese ist insofern eine Mogelpackung, als sie nur vorhandene Strukturen organisieren will und nicht vorsieht, die schwachen, unterfinanzierten Einrichtungen durch Projekte zu stärken und in die Lage zu versetzen, sich einzubringen. So bleiben die Schwachen schwach. Sinnvoll wäre nach dem Vorbild der Judaica-Sammlung der Universitätsbibliothek Frankfurt⁵⁶ eine systematisch aufgebaute digitale Bibliothek mit dem Schwerpunkt der historischen Regional- und Landesforschung für den historischen deutschen Sprachraum im östlichen Europa, die in Kooperation mit den vorhandenen – unkoordinierten – digitalen Bibliotheken vor Ort im östlichen Europa ihren Teil zur *Deutschen Digitalen Bibliothek* beitragen könnte, was mit den personellen Ressourcen der hier beschriebenen Einrichtungen nicht leistbar ist.

Kleinere regionale Sammlungen scheinen – wie die hier nicht angesprochenen Heimatsammlungen in Heimatstuben – vielen Betroffenen attraktiv, wenn es um die Übergabe von Nachlässen, Buchgeschenke usw. geht. Sie bieten offensichtlich eher Identifikationsmöglichkeiten als die großen, öffentlich unterhaltenen Einrichtungen, sind aber nicht zukunftsfähig. Es gab zumindest im vordigitalen Zeitalter eine Logik einschlägiger Einrichtungen, Bibliotheken haben zu wollen, die im Interesse der Institution oder Organisation liegen, auch weil sich eine Institutionalisierung aus einer Sammlung begründen lässt.

Viele – auch größere und bedeutende – Sammlungen (z.B. *Bibliothek des Historischen Vereins für Ermland* bis 2008) werden nicht kontinuierlich fachlich betreut und erweitern ihren Bestand nicht systematisch, sondern nach dem Zufallsprinzip durch Geschenk und Tausch. Es sei jedem gegönnt, Bücher zu sammeln, und Sammlungen von Heimatstuben usw. machen durchaus Sinn. Ein ungeplanter und unkoordinierter Bestandsausbau aus Organisationsinteresse kann nicht verhindert werden. Gerade unter solchen Bedingungen ist es aber wichtig, Strukturen vorzuhalten, die es ermöglichen, Sammlungen aufzufangen, die nicht mehr betreut werden können, auch wenn vieles eher ideellen als materiellen Wert hat.

Der Anteil einschlägiger Bestände in wissenschaftlichen Allgemeinbibliotheken geht generell zurück,

eine Folge der Hochschulentwicklung mit der Krise der Kleinen Fächer und der Randlagen der Großen Fächer, auch der Standardisierung des Hochschulunterrichts in den neuen Studiengängen. Auch die öffentlichen Bibliotheken zeigen, durchaus in der Logik ihrer Aufgabenwahrnehmung, nur geringes Interesse, fehlt es doch zwischen Wissenschaft und „grauer“ Heimatliteratur vielfach an wirklich attraktiven aktuellen Veröffentlichungen, wie sie das *Deutsche Kulturforum östliches Europa* – bezeichnenderweise überwiegend im Eigenverlag – seit 2001 vorlegt.⁵⁷

Die Bedeutung der Spezialbibliotheken für die überregionale Literaturversorgung wächst damit, leider nicht ihre Ausstattung mit Personal- und Erwerbungsmitteln. Politische Unterstützung von außerhalb hat in den letzten Jahren nur die Stiftung *Flucht, Vertreibung, Versöhnung* erfahren, deren Auftrag aber auf den Endpunkt der in den hier beschriebenen Sammlungen dokumentierten historischen Entwicklungen fokussiert ist. Der *Bund der Vertriebenen* hat sich für sie nie wirklich interessiert, geschweige denn politisch im Sinne einer der Aufgabe adäquaten Ausstattung engagiert.

Mit den Landesbibliotheken besteht in Deutschland ein bewährtes Modell für regionale Literatursammlung. Soll der Eindruck vermieden werden, dass es sich beim vom § 96 BVFG betroffenen Schriftgut aus und über mehr als 20 Regionen des historischen deutschen Sprachraums im östlichen Europa um nachrangiges Kulturgut handelt, müssen die vorhandenen Einrichtung entsprechend ausgestattet und in die Lage versetzt werden, auf fachlich hohem Niveau zu arbeiten. Gerade das gemeinsame Europa bedarf der offenen Information über gemeinsame Vergangenheiten und kontroverse Fragen – und dazu klassischer wie digitaler Bibliotheken. Geschichtsvergessenheit kann dem europäischen Gedanken nur schaden. „Bücher bauen Brücken“ heißt das Motto der *Martin-Opitz-Bibliothek*. Nur braucht auch solcher Brückenbau ins östliche Europa ein stabiles materielles, organisatorisches und personelles Fundament.

(Anmerkungen:)

- ¹ *Wilhelm Stricker*: Die Verbreitung des deutschen Volkes über die Erde. Ein Versuch. Leipzig 1845; *Richard Böckh*: Der Deutschen Volkszahl und Sprachgebiet in den europäischen Staaten. Eine statistische Untersuchung. Berlin 1869; Handbuch des Deutschtums im Auslande. Berlin 1904; *Richard Csaki*: Deutscher Wegweiser. Grenz- und auslanddeutsches Reisehandbuch durch Europa. Berlin 1932.
- ² *Joachim Born / Gerhard Jakob*: Deutschsprachige Gruppen am Rande und außerhalb des geschlossenen deutschen Sprachgebiets. Eine bibliographische Dokumentation von Literatur zum Thema „Sprache“ aus der Zeit nach 1945. 2., völlig neu bearb. u. erw. Aufl.: Stand. Jan. 1990. Mannheim 1990.
- ³ *Wolfgang Kessler*, Zwischen Deutschland und Polen. Zu Geschichte und Geschichtsschreibung des preußischen Ostens

und polnischen Westens, in: Matthias Weber (Hg.), Deutschlands Osten – Polens Westen (Mitteleuropa – Osteuropa, 2), Frankfurt am Main 2001, S. 31-81, hier S. 61-64.

- ⁴ *Klaus Garber*, Das alte Buch im alten Europa. Auf Spurensuche in den Schatzhäusern des alten Kontinents, München 2006.
- ⁵ Übersicht bei *Jürgen Seefeldt / Ludger Syre*, Portale zu Vergangenheit und Zukunft – Bibliotheken in Deutschland, 2. Aufl. Hildesheim 2003. – Zu den historischen Beständen vgl. *Bernhard Fabian* (Hg.), Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland, Bd. 1-27, Hildesheim 1993-2000.
- ⁶ Die *Virtuelle Deutsche Landesbibliographie* beschränkt sich auf die Grenzen der Bundesrepublik Deutschland von 1990.
- ⁷ Einschlägige historische Bestände verzeichnet *Bernhard Fabian* (Hg.), Handbuch deutscher historischer Buchbestände in Europa, Bd. 1-12, Hildesheim 1999-2001.
- ⁸ *Kessler* (wie Anm. 1), S. 37-46.
- ⁹ Vgl. nur *Katalog der polnischen Bestände der Bayerischen Staatsbibliothek in München*. 4 Bde. München [ca. 1952].
- ¹⁰ Westdeutsche Bibliothek (Sammlungen der Preussischen Staatsbibliothek) <Marburg, Lahn>: Katalog für die Ausstellung Geisteserbe des deutschen Ostens. Marburg (Lahn) [1950].
- ¹¹ VOE = Verbundkatalog Östliches Europa (Martin-Opitz-Bibliothek Herne)
BVB = Bibliotheksverbund Bayern (München)
GBV = Gemeinsamer Bibliotheksverbund (Göttingen)
HBZ = Hochschulbibliothekszentrum Köln
HEBIS = Verbundkatalog HeBIS (Frankfurt a.M.)
SWB = Südwestdeutscher Bibliotheksverbund (Stuttgart)
ZDB = Zeitschriftendatenbank
- ¹² *Ernst Ritter*: Das Deutsche Ausland-Institut in Stuttgart 1917-1945. Ein Beispiel deutscher Volkstumsarbeit zwischen den Weltkriegen. Wiesbaden 1976 (Frankfurter historische Abhandlungen; 14).
- ¹³ Niedersächsische Landesbibliothek <Hannover>: Katalog des Schrifttums über den deutschen Osten. Hannover. Bd. 1-5. Hannover 1958-1973; Nachträge. Bd. 1-5. Hannover 1987-1993.
- ¹⁴ *Das deutsche Buch. Die Sammlung deutscher Drucke 1450-1912*. [Hrsg. von Bernhard Fabian u. Elmar Mittler]. Wiesbaden 1995; *20 Jahre Sammlung Deutscher Drucke 1601-1700*. Fallstudien zu einem Erwerbungs- und Erschließungsprogramm der deutschen Barockliteratur. Wiesbaden 2010.
- ¹⁵ *Ungarische Drucke und Hungarica 1480-1720*. Katalog der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel. Bearb. von S. Katalin Nemeth. 3 Bde. München 1993; *Polnische Drucke und Polonica 1501-1700*. Katalog der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel. Bearb. von Małgorzata Goluszka ... 2 Bde. München 1992.
- ¹⁶ Der für spezielle regionale Recherchen nützliche *Regionenkatalog* mit Literaturhinweisen bis 1985 ist im Internet als Imagekatalog zugänglich (<http://kartenkataloge.zbw.eu>).
- ¹⁷ Vgl. *Wolfgang Kessler*: Deutschsprachige Veröffentlichungen im Raum des historischen Ungarn, in: Deutsche Sprache und Literatur in Südosteuropa: Archivierung und Dokumentation / hrsg. von Anton Schwob u. Horst Fassel. München 1996 (Veröffentlichungen des Südostdeutschen Kulturwerks: Reihe B; 66), S. 101-217, hier S. 213-214. – Zur politischen Instrumentalisierung der Auslandsdeutschen vgl. jetzt *Katja Gesche*: Kultur als Instrument der Außenpolitik totalitärer Staaten: Das Deutsche Ausland-Institut 1933-1945. Köln 2006.
- ¹⁸ Vgl. jetzt *Mathias Beer* (Hg.): Das Heimatbuch – Geschichte, Methodik, Wirkung. Göttingen 2010.
- ¹⁹ Zur Gründungsgeschichte *Hugo Weczerka*: Johann Gottfried Herder-Forschungsrat, in: Erwin Oberländer (Hrsg.), Geschichte Osteuropas. Zur Entwicklung einer historischen

- Disziplin in Deutschland, Österreich und der Schweiz, 1945-1990. Stuttgart 1992 (Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa; 35), S. 256-275, hier S. 256-261; *Das Herder-Institut: Eine Forschungsstätte für die historische Ostmitteleuropa-Forschung*. Marburg 2000; Die Bibliothek des Herder-Instituts. Geschichte – Bestände – Benutzung. Marburg 1998; Eduard Mühle: Für Volk und deutschen Osten. Der Historiker Hermann Aubin und die deutsche Ostforschung. Düsseldorf 2005 (Schriften des Bundesarchivs; 65), S. 414-424.
- ²⁰ Vgl. die Übersicht von *Horst von Chmielewski*, Die historischen Reichsgebiete und die Siedlungsgebiete der Deutschen in Ostmittel-, Ost- und Südosteuropa in Bibliotheken der Bundesrepublik Deutschland. Bonn 1994.
- ²¹ Vgl. *Dokumentation des Kolloquiums „Was wird aus den Heimatsammlungen?“* Zukunftsperspektiven für die historisch-ostdeutschen Heimatmuseen und Heimatstuben in Deutschland und die dort verwahrten Sammlungen und Archivbestände. Oldenburg 2006; *Heimatstuben und Museum. Projekt-Dokumentation*. München 2009 (Mitteilungsblatt der Sudetendeutschen Landsmannschaft, 2009,4).
- ²² *Karl Heinz Gehrman*: Kulturpflege und Kulturpolitik, in: Die Vertriebenen in Westdeutschland: ihre Eingliederung und ihr Einfluss auf Gesellschaft, Wirtschaft, Politik, Geistesleben / hrsg. von Eugen Lemberg, Friedrich Edding, Bd. 3. Kiel 1959, S. 159-203, hier S. 185, Hinweis auf den „Gesamtkatalog“ des Herder-Instituts.
- ²³ *Konzeption zur Erforschung und Präsentation deutscher Kultur und Geschichte im östlichen Europa*. Berlin 2000 (Drucksache / Deutscher Bundestag, 14. Wahlperiode, 4586), nur Hinweise bei einzelnen Einrichtungen, so S. 7-8 (5.3. Stiftung Martin-Opitz-Bibliothek). – Vgl. auch *Schlussbericht der Enquete-Kommission „Kultur in Deutschland“*. Berlin 2007 (Drucksache / Deutscher Bundestag, 16. Wahlperiode, 7000), S. 208-210.
- ²⁴ Wie bei allen landeskundlichen Sammlungen spielt das genealogische Interesse eine starke Rolle bei der Nachfrage, vgl. nur *Karin Müller*: Neue „Bunte Liste Genealogie“ der Landeskundlichen Bibliothek des Märkischen Kreises, in: *ProLibris* 15 (2010), H. 2, S. 57.
- ²⁵ Vgl. nur *Johannes Rogalla von Bieberstein*: Archiv, Bibliothek und Museum als Dokumentationsraum. Einheit und gegenseitige Abgrenzung. Pullach 1975 (Bibliothekspraxis; 16).
- ²⁶ Die vollständigste Übersicht stellt immer noch (nach dem Stand von 1988/89) *Wolfgang Kessler*: Ostdeutsches Kulturgut in der Bundesrepublik Deutschland. Ein Handbuch der Sammlungen, Vereinigungen und Einrichtungen mit ihren Beständen. München 1989, dar, die kleineren Heimatsammlungen verzeichnet neuerdings die derzeit aufgebaute Datenbank des Projekts *Dokumentation der Heimatsammlungen in Deutschland* des Oldenburger Bundesinstituts, die unter www.bkge.de zugänglich ist.
- ²⁷ Zur Gründung vgl. *Horst von Chmielewski*: Die Arbeitsgemeinschaft der ostdeutschen Bibliotheken in der Bundesrepublik Deutschland, in: *Leben mit Büchern: Festschrift für Otto Sagner zum 70. Geburtstag* / hrsg. von Hans-Jürgen Löwenstein. Marburg 1990, S. 49-58.
- ²⁸ *Wolfgang Kessler*, Die Bücherei des deutschen Ostens – Geschichte, Bestand, Zukunft, in: *Bücherei des deutschen Ostens <Herne>*: Bestandskatalog. Bd. 1, Herne 1982, S. 5-11, hier S. 5.
- ²⁹ *Susanne Peters-Schildgen*, „Schmelztiegel Ruhrgebiet“. Die Geschichte der Zuwanderung am Beispiel Herne bis 1945, Essen 1997.
- ³⁰ *Kessler*, Die Bücherei des deutschen Ostens, S. 7.
- ³¹ Die Ausgangslage beschreibt *Wolfgang Kessler*, „Ostdeutsche“ Bibliotheken in der Bundesrepublik Deutschland. Bestandsaufnahme und Grundzüge einer Konzeption, in: *Miroslav Novák* (Hg.), 13. ABDOSD-Tagung Wien, 28.-30. Mai 1984: Referate und Beiträge (Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz / Veröffentlichungen der Osteuropa-Abt., 3), Berlin 1984, S. 121-129.
- ³² Vgl. *Jörg-Ulrich Fechner / Wolfgang Kessler* (Hg.), *Martin Opitz 1597-1639. Fremdheit und Gegenwärtigkeit einer geschichtlichen Persönlichkeit* (Schriften / Martin-Opitz- Bibliothek, 3), Herne 2006.
- ³³ *Chmielewski*, Die historischen Reichsgebiete, S. 28, 74, 21.
- ³⁴ Nachgewiesen bei *Horst von Chmielewski / Gert Hagelweide*: Bestandsverzeichnis der deutschen Heimatvertriebenenpresse. München 1982. – Die Bestände der damaligen *Bücherei des deutschen Ostens* werden dort äußerst unvollständig nach einem veralteten Berichtsstand nachgewiesen.
- ³⁵ Vgl. zuletzt *Erdmute Lapp / Hans-Jakob Tebarth*: Deutsch-ungarische und deutsch-südosteuropäische Bibliothekbeziehungen, in: *ABDOS-Mitteilungen* 29 (2009), Nr. 2, S. 7-15.
- ³⁶ *Deutsches Archiv für Kulturgut des Nordostens* [Bd 2: Nordost-Bibliothek Lüneburg]: Bestandskatalog. 2 Bde. Lüneburg 1977; *Jobst-Heinrich Müller / Barbara Waechter*: Nordost-Bibliothek Lüneburg. Bestandskatalog der Landkartensammlung. Lüneburg 1984 (Bestandskataloge der Nordost-Bibliothek Lüneburg: Neue Folge; 1); *Nordost-Bibliothek <Lüneburg>*: Bestandskatalog der Druckschriften zur Geschichte von Ost- und Westpreussen / bearb. von Barbara Waechter ... Lüneburg 1988- (Bestandskataloge der Nordost-Bibliothek Lüneburg: Neue Folge; 3).
- ³⁷ <http://www.ulb.uni-muenster.de/bibliothek/index.html> (Zugriff am 30. Juli 2010).
- ³⁸ Stiftung Haus des Deutschen Ostens <Düsseldorf> / Bibliothek: Katalog. 6 Bde. Düsseldorf 1974-1999.
- ³⁹ Die seit langen Jahren als Dauerleihgabe im Herder-Institut (Marburg) aufbewahrte Bibliothek der *Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde* hat diese inzwischen der Universitätsbibliothek Greifswald übergeben.
- ⁴⁰ Zu den Schlesienbeständen in Deutschland vgl. *Wolfgang Kessler*, *Księgozbiory śląskie w niemieckich bibliotekach*, in: *Studia Śląskie*, 62 (2003), S.108-120.
- ⁴¹ Über die wesentlichen Bestände in Polen und Tschechien informiert die Broschüre *Ungeteilter Wissenszugang: Schlesische Bibliotheken stellen sich vor = Nieograniczony dostęp do wiedzy. Prezentacja bibliotek śląskich*. Düsseldorf 2009.
- ⁴² *Schlesisches Museum zu Görlitz – Museum für eine europäische Kulturregion* / hrsg. von Markus Bauer ... – Döbel 2006.
- ⁴³ <http://www.stiftung-evschlesien.de/bibliothek.html> (31. Juli 2010).
- ⁴⁴ Vgl. *Idis B. Hartmann*: Gold gab ich für Eisen. Der schlesische Eisenkunstguß im 19. Jahrhundert. Ausstellung der Stiftung Schlesien ... 1992. Hannover 1992 (Schlesische Kulturpflege; 4).
- ⁴⁵ *Heinrich Kuhn*: Sudetendeutsche Heimatsammlungen : Museen, Archive, Galerien, Bibliotheken, Heimastuben, Privatsammlungen. Erw. Neuauf. München 1985.
- ⁴⁶ <http://www.haus-donauschwaben.de>
- ⁴⁷ *Mathias Beer*: Das Archiv des Instituts für Donauschwäbische Geschichte und Landeskunde : Entstehung – Bestände – Nutzung, in: *Der Archivar* 51 (1998), S. 679-683.
- ⁴⁸ *Landsmannschaft der Deutschen aus Ungarn / Bücherei*: [Katalog]. 2 Bde. Gerlingen 2000.
- ⁴⁹ *Stiftung Siebenbürgische Bibliothek*: Aufruf zur Beteiligung an einer lösbaren Aufgabe. Gundelsheim, Sommer 2010.
- ⁵⁰ So in der Universitätsbibliothek Marburg, vgl. *Wolfgang Kessler*: *Transylvanica in Marburg. Bücher aus und über Sie-*

benbürgen in Marburger Bibliotheken. Marburg 1985 (Schriften der Universitätsbibliothek Marburg; 19).

⁵¹ Information über <http://www.ub.uni-dortmund.de/index.html> – Diese Bibliothek, ca. 20 km von der *Martin-Opitz-Bibliothek* entfernt, wurde seit den 1970er Jahren mit Mitteln des Landes Nordrhein-Westfalen mit mindestens 50 % Parallelbeständen ausgebaut.

⁵² Vgl. die Übersicht *Ostdeutsche Museen und Sammlungen in Baden-Württemberg* / hrsg. vom Innenministerium Baden-Württemberg. Sigmaringen 1988.

⁵³ Vgl. *Marita Krauss*: Die Konzeption für das „Museum im Sudetendeutschen Haus“, in: „Was wird aus den sudetendeutschen Heimatsammlungen?“ München 2008 (Mitteilungsblatt

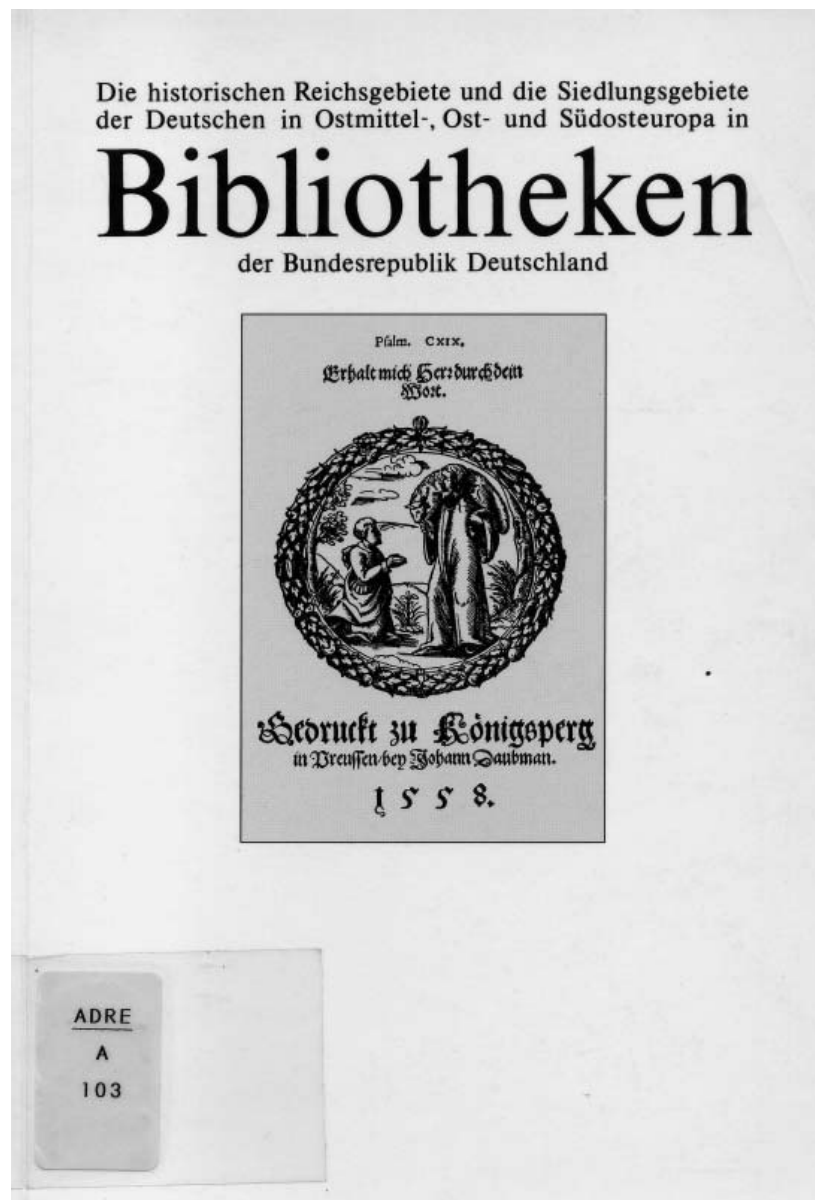
der Sudetendeutschen Landsmannschaft; 2008,2/3), S. 33-54, hier S. 39.

⁵⁴ Ostdeutsches Kulturerbe : Museen – Heimatstuben – Sammlungen in Nordrhein- Westfalen / hrsg. von Walter Engel u. Hans-Jürgen Schuch. Bad Münstereifel 2001 (Schriften der Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus, Deutsch-Osteuropäisches Forum, Düsseldorf) – Das Verzeichnis ist unvollständig, da nur Einrichtungen aufgenommen worden sind, die bereit waren, einen Anteil an den Druckkosten zu übernehmen.

⁵⁵ www.martin-opitz-bibliothek.de

⁵⁶ www.judaica.frankfurt.de

⁵⁷ www.kulturforum.info



Die vom Bundesministerium des Innern im Jahre 1994 herausgegebene Publikation von Horst von Chmielewski zum vorliegenden Thema.

Kurzer Überblick über die speziell für den Schulgebrauch gedachten hebräisch-deutschen Bibeldrucke im Königreich Ungarn

Die Zeit um die Mitte des 19. Jahrhunderts war die großartigste Zeit der hebräisch-deutschen Bibeldrucke in Österreich und Ungarn. Abgesehen von den frühen Bibeldrucken in den spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Offizien (z. B. in Venedig/Venezia), sind die um 1800 und kurz danach in „Wien bei Anton Schmid, k.k. priv. und N. Ö. Landschaftsbuchdrucker“ erschienenen Drucke der fünf Bücher Mosche besonders hervorzuheben. Es hatte sich dabei aller-

dratschrift mit zusätzlicher Punktierung für „f“ und „o“ beigefügt waren. Der Raschi-Kommentar sollte vorerst noch unübersetzt bleiben.

Auf dem Markt befanden sich damals allerdings für deutschsprechende Juden, die speziell aus Böhmen, Mähren und Schlesien stammten, auch aufbauende Schriften in Deutsch, z. B. das Buch „Der Bibelschatz. Ein Familienbuch vorzüglich für Frauen und für die reifere Jugend beiderlei Geschlechts. Enthaltend: Die fünf Bücher Moses nach den Wochenabschnitten mit commentarischer Beleuchtung, nebst unterhaltenden Erzählungen aus dem Talmud. Als Anhang: Dreizehn Tabellen für alle Neumonds-, Fest- und Fasttage auf 70 Jahre vorhinein berechnet. Von J. H. Kohn“ (zweite verbesserte Auflage, Prag 1857) (erste Auflage Prag 1855).

אינר התורה ותלמוד Bibel- und Talmudschatz.

Die Propheten.

Ein Familienbuch für jeden Stand;

besonders lehrreich und erbauend für Frauen

und für die

Jugend beiderlei Geschlechtes.

Enthaltend:

Das Leben und Wirken der Richter, Könige und Propheten zur Ergänzung der Hatorah, nebst unterhaltenden Erzählungen, Lehren und Betrachtungen aus dem Midrasch und Talmud.

Als Anhang:

Ein Familienkalender für alle Neumonds-, Fast-, Fast- und Sterbetage (Sahrtzeit) auf 25 Jahre vorhinein berechnet.

Von

J. H. Kohn.

2. Theil, 2. Band.



Pest, 1866.

Druck von Gyurina und Gebrüder Deutsch.

Abb. 1: J. H. Kohn: Bibel- und Talmudschatz ... 2. Theil, 2. Band. Pest 1866.

dings um rein hebräische Drucke gehandelt, denn für die Frauen, die „Waaber“, gab es ja das in (j)idischer Sprache verfaßte Buch „Zäneräne“ (Zëeno ureno = „kommet und sehet“), auch „Tajtsch chämisch“ genannt, das aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts stammt und dem „Diwrej mussar“ aus der heiligen Schrift beigefügt waren. Ab 1817 erschien bei „Anton Schmid, k.k. priv. und N. Oe. Landschafts – deutsch und orientalisch Buchdrucker“ die Bücher der Propheten, denen der Raschi-Kommentar und eine deutsche Übersetzung (in leicht modifizierter Qua-

Talmud-Schatz.

אינר התלמוד בבלי

Fragmente aus dem babilonischen Talmud.

Enthält in leichtfaßlicher deutscher Sprache alle Mishna's der, im **Traktate Berachoth** enthaltenen, neun Abschnitte, ferner alle in demselben enthaltenen Glossoth, Auslegung vieler Bibelstellen nach talmudischer Auffassung; Erzählungen und Allegorien sammt Erläuterungen.

Anhang: **Seder Seroin** eine sorgfältige Uebersicht der dazu gehörigen kleineren Tractate, welche die Pflichtgebote umfassen, die an dem Grundbesitze im heiligen Lande gefordert sind.

Ein Familienbuch für das jüdische Haus

von

Moritz Geller.

Im Selbstverlage des Verfassers: Budapest, VI. Petöfiflässe Nr. 3.

Auch durch alle

Buchhandlungen Oesterreich-Ungarns und Deutschlands zu beziehen.

1840

Abb. 2: Moritz Geller: Talmud-Schatz. Budapest 1840.

Nachdem J. Knöpflmacher's Buchhandlung den Verlag des inzwischen geadelten Anton Edler von Schmid übernommen hatte, erschienen 1858 in Wien die „Chamischa Chimsche Thora“-Bände mit hebräischem Bibeltext und der aram(ä)ischen Übersetzung von Onkelos (idisch: Inkeles). Bei der „Megiloth Koheleth“ erscheint der unübersetzte Raschi-Kommentar in der üblichen Kursivschrift. Diese in der „vorm. Schmid'schen Buchdruckerei in Preßburg“ gedruckten Bücher fanden in ganz Ungarn Verbreitung.

Adalbert della Torre druckte in Wien¹ in den 50er und 60er Jahren des 19. Jahrhunderts nicht nur Gebetsbücher mit deutscher Übersetzung in Frakturschrift, sondern auch hebräisch-deutsch „die fünf Bücher Moses mit einer treuen deutschen Übersetzung“ (in Frakturschrift, Wien 1861), diesmal aber ohne jedwelchen Kommentar. Alle diese hebräisch-deutschen Bücher waren auf dem ganzen Gebiete des Kaiserreichs Österreich verbreitet. Außerdem zirkulierten auch die in Offenbach bei Zwi Hirsch und Abraham Spitz 1805 erschienenen Drucke der fünf Bücher Mosche, denen eine deutsche Übersetzung (mit Quadratschrift und zusätzlicher Punktierung für „f“, „a“ und „o“), die Übersetzung Onkelos in Aram(ä)ische und der Raschi-Kommentar beigefügt waren. Diese Bücher erreichten sogar die zahlenmäßig starken Gemeinden in der Moldau (Moldova = Moldenland). In

Ob das von J. H. Kohn 1857 in Prag veröffentlichte Buch „Der Bibelschatz“ in Ungarn neu aufgelegt wurde, kann ich z. Z. nicht sagen; mir liegt aber das 1866 in Pest (Druck von Gyurian und Gebrüder Deutsch) erschienene Buch von J. H. Kohn, „Bibel und Talmudschatz. Die Propheten. Ein Familienbuch für jeden Stand; besonders lehrreich und erbauend für Frauen und die Jugend beiderlei Geschlechts. Enthaltend: Das Leben und Wirken der Richter, Könige und Propheten zur Ergänzung der Haftorah, nebst unterhaltsamen Erzählungen, Lehren und Beobachtungen aus dem Midrasch und Talmud. Als Anhang: Ein Familienkalender für alle Neumonds-, Fest-, Fast- und Sterbejahre (Jahreszeit) auf 25 Jahre vorhinein berechnet“, vor.

Für jene Juden, die schon (J)idisch und Deutsch zugunsten der madjarischen Staatssprache aufgege-

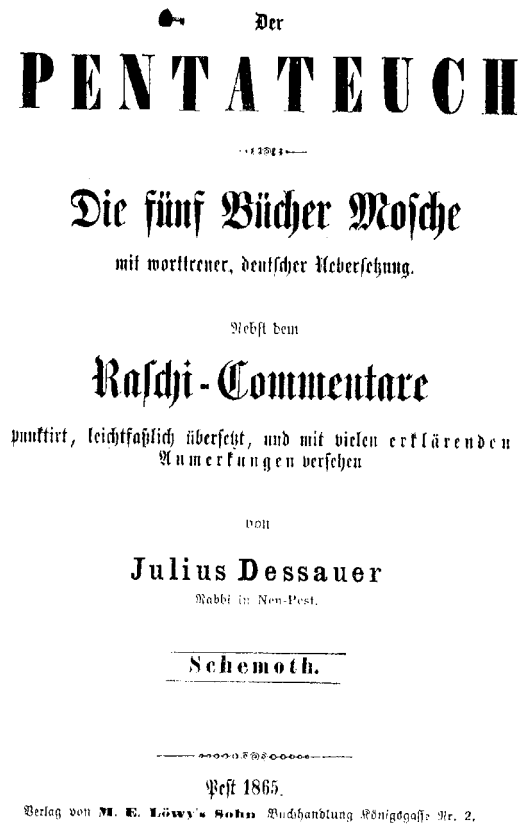
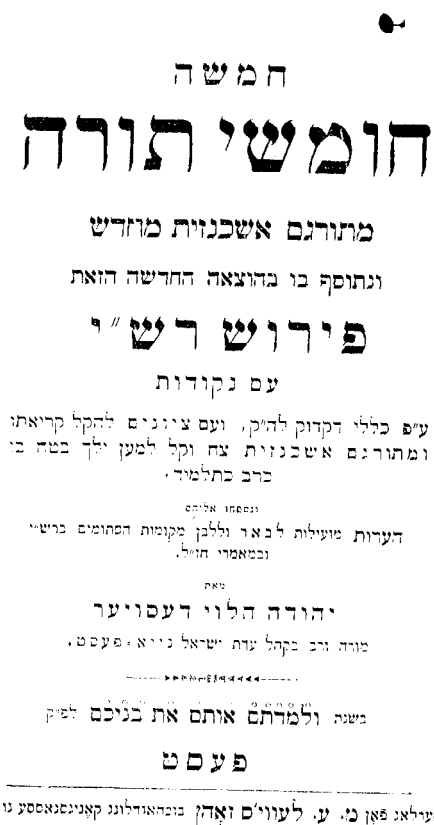


Abb. 3: Julius Dessauer: Der Pentateuch. Die Fünf Bücher Mose mit deutscher Übersetzung und übersetztem Raschi-Kommentar. (Deutsche und hebräische Titelseite) Pest 1865.

Ungarn waren auch die 1836 in Sulzbach bei S. Arnstein und Söhne gedruckten „Chamischa Chumsche Thora“-Bände „nebst einer wörtlich deutschen Übersetzung von Joel Bril genannt Löwe“ im Umlauf. Die deutsche Übersetzung wurde in der „waaberschen Schrift“ gedruckt, einer eigentlich genug schwer lesbaren Kursivschrift mit zusätzlicher Punktierung bei den Buchstaben f, ch, a, ä = ö und o, die auch in Fürth und Prag im Usus war.

ben hatten, ließ Mordechai = Móricz Bloch² 1841 in Buda (= Ofen) seine „Chamischa Chumsche Thora“-Bände mit madjarischer Übersetzung und hervorragenden Anmerkungen (auch mit griechischen, lateinischen und arabischen Zitaten und den Resultaten der damals neuesten Forschungen) erscheinen. Die Onkelos-Übersetzung und der Raschi-Kommentar fehlen. Die hebräische Titelseite bringt als Erscheinungsort und Druckerei die Angabe „Ofen. Gedruckt

in der königl. ungarischen Unifersit. Buchdruckerei“ (in Quadratschrift); die madjarische Titelseite lautet auf „Mózes öt könyve. Magyarra fordította és jegyzetekkel fölvilágította Bloch Móricz. A Magyar. tud. társaság lev. tagja. (Deuteromonium). Budán. A magyar kir. egyetem'. betüivel. 1841“.

Obwohl durch die oben aufgezählten Bibelausgaben die aschkenasischen (deutschen) jüdischen Gemeinden³ mit Übersetzungen gut versorgt waren, war die Zeit doch dafür reif, dass nun auch der Raschi-Kommentar übersetzt werden sollte. Raschi (= Rabbenu Schlomoh Jitzchaki, geboren 1040 in Trois an der Seine) hatte seinen Kommentar in Frankreich geschrieben, weshalb ja auch manche altfranzösische Wörter

wortwörtliche Übersetzung des Bibeltextes in eine Sprache, die „iwri-tajtsch“ (= hebräisch-deutsch)⁵ heißt („taatsch“ bedeutet auch Übersetzung) und viele altertümliche Wörter der deutschen Sprache bewahrt hat⁶, sowie die Übersetzung ins (J)idische etlicher sonstiger Kommentare. Andere wieder, wie z. B. jene, die 1878 in Lemberg bei Joseph Abraham Madfes und jene, die 1902 in Warschau in der Druckerei „Konkordia“ erschienen waren, brachten neben dem hebräischen Text auch die Übersetzung von Onkelos, den Raschi-Kommentar, sowie 2-3 Kommentare in (j)idischer Sprache. Alle diese „Chumesch“-Bände wurden in den jüdischen Gemeinden um Munkatsch/Munkács/Munkatschewo (heute in der Karpatenuk-

חמשה חומשי תורה

מתורגם אשכנזית מחדש

ונתוקף בו בהוצאה החדשה הזאת

פירוש רש"י

עם נקודות

עם כללי דקדוק להק ולעם צירונים להקל קריאתו ומתורגם אשכנזית צח וקל למען ילך בטח בו כרב בתלמיד.

באת

יהודה הלוי דעסאוער

עבד התורה והעבודה.

פירוש רש"י של חמשה חומשי תורה

DER

PENTATEUCH

✱

DIE FÜNF BÜCHER MOSCHE

mit worttreuer deutscher Uebersetzung.

Nebst dem

RASCHI-COMMENTARE

punktirt, leichtfasslich übersetzt, und mit vielen erklärenden Anmerkungen versehen

von

JULIUS DESSAUER

Rabbi

DEWORIM.



Wien 1928.

Verlag von Jos. Schlesinger's Buchhandlung
Wien, I., Seitenstettengasse 5.

Made in Austria.

Abb. 4: Julius Dessauer: Der Pentateuch. Die Fünf Bücher Mose mit deutscher Übersetzung und übersetztem Raschi-Kommentar. (Deutsche und hebräische Titelseite) Wien 1928.

eingefügt erscheinen, die schwer deutbare hebräische Wörter deuten helfen. Dieser Kommentar ist traditionell mit der kursiven Rasch-Schrift geschrieben⁴ und ohne Punktierung. Männern ohne Studium an einer Jeschiwa war es deshalb nicht gerade leicht, den Raschi-Kommentar richtig zu lesen und zu verstehen. Auch die in Polen bzw. in Rußland erscheinenden „Chok l'Jisroel“-Bände brachten den Raschi-Kommentar nur in der Originalform (wie z. B. jene, die 1887 in Lemberg, Druck und Verlag von Pessel Balaban), ohne Übersetzung. Andere „Chok l'Jisroel“-Bände (wie z. B. jene, die 1882 in Lemberg „im Druck des A. J. Madfes“ erschienen waren), brachten zusätzlich eine

raine), sowie überall dort, wo sich viele Zuwanderer aus Galizien niedergelassen hatten, eifrigst studiert. Die „Chumesch“-Bände der „Beth David“-Reihe des Pentateuchs, die David Balaban aus Lemberg 1909 herausgegeben hatte, wurden von Jos. Schlesinger in Budapest (in der „Neuwald III Ut-Druckerei“) als „Made in Hungary“ nachgedruckt. Sie enthalten den hebräischen Text, die Onkelos-Übersetzung, den Raschi-Kommentar und drei weitere (j)idische Kommentare.

Es war im Frühjahr-Sommer 1863, als Jehuda halavi Dessauer (mit staatlich-offiziellem Namen Julius Dessauer)⁷, Rabbi in Neu-Pest, seine Rabbiner-Kol-

legen wegen eines Pränummerierungs-Exemplares seiner Pentateuch-Ausgabe⁸ mit punktiertem und ins Deutsche übersetzten Raschi-Kommentars anschieb. Die wichtigsten Antworten (alle in deutscher Sprache!) erscheinen im Vorwort des I. Bandes abgedruckt – so von Rabbi Löw aus Szegedin⁹, Oberrabbiner Dr. Meisel aus Pest¹⁰, Oberrabbiner J. Steinhardt aus Arad¹¹, Rabbi Abraham Hochmuth aus Veszprim¹², Komitatsrabbiner Dr. Hirschfeld aus Fünfkirchen¹³, Oberrabbiner Moses Nascher aus Baja¹⁴, Oberrabbiner P. Singer aus Palota und Rabbinatsassessor M. Pscherhofer aus Papa. Da der Antwortbrief von Rabbi Abraham Hochmuth aus Veszprim die gegebene Situation trefflichst beschrieb, sei hier daraus zitiert: „Das Unternehmen,

men „Neu-Pest“ und „Ofen“ in Quadratschrift. Der deutsche Buchtitel lautet auf „Der Pentateuch. Die fünf Bücher Mosche mit worttreuer, deutscher Übersetzung. Nebst dem Raschi-Commentar punktiert, leichtfaßlich übersetzt und mit vielen erklärenden Anmerkungen versehen von Julius Dessauer, Rabbi in Neu-Pest. Bereschith“. Der punktierte Text des Raschi-Kommentars ist in der leicht lesbaren Quadratschrift gebracht, die deutsche Übersetzung in Fraktur. Ein Verlag ist nicht angegeben. Als Erscheinungsjahr ist 1863 anzunehmen.

Das zweite Buch Mosche erschien in Pest 1865. Die deutsche Titelseite ist mit der des I. Bandes bis auf Angabe „Schemoth“ (statt „Bereschith“) identisch. Der Verlag ist M. E. Löwy's Sohn Buchhandlung, Königsgasse Nr. 2 (Pest 1865). Die hebräische Titelseite unterscheidet sich auch nur wenig von der des I. Bandes; sie bringt den Erscheinungsort Pest und die Angabe des Verlages in Deutsch, gedruckt in Quadratschrift. Der letzte (fünfte) Band dieser Erstausgabe erschien 1868.

Die zweite Auflage der Rabbi Dessauer'schen Pentateuch-Übersetzung nebst Raschi-Kommentar mit Übersetzung konnte in Budapest 1905 erscheinen. Die jeweiligen Titelseiten lauten bis auf einige Wörter identisch mit der 1. Auflage. Diesmal ist der Erscheinungsort Budapest (auf der hebräischen Titelseite als „Budapescht“), der Verlag ist „Jos. Schlesinger's Buchhandlung, Königsgasse Nr. 1“, der Druck erfolgte bei Márkus Samu's Druckerei in Budapescht. Im I. Band („Bereschith“) zeigte der (anonyme) Herausgeber, dass diese Bibel-Ausgabe seit langer Zeit total vergriffen war, weil in jenen Kreisen, die Raschi's Kommentar nicht folgen können, der große Wunsch vorhanden ist, „sich an der Hand einer deutschen Uebersetzung an diesem erfreuen zu können“. In der „Einleitung“ ging der Übersetzer auf Raschi ein, der es „sich als zuheiligste Lebensaufgabe gestellt hatte, Arbeiter für den Winberg Gottes zu schaffen“, sowie auf dess Arbeiten und Lehrer. Der Übersetzer empfiehlt seine Arbeit „allen Bibelfreunden, vorzüglich aber den hochgeschätzten Herrn Lehrern unserer Schulen zu Benützung einer reichlicheren Ausbeute derselben“ (S. VIII). In den Angaben im Untertitel „Unsere neue Deutsche Raschi-Ausgabe“ (S. X-XVI) brachte der Übersetzer nun jene nützlichen Daten, die er eigentlich schon 1863 hätte bringen müssen. So zeigte er, dass seine Übersetzung, so weit wie nur möglich, wörtlich erfolgt sei, „ohne jedoch den deutschen Satz in die hebräische Form zu zwingen“. Er benutzte die von L. Dukes 1833 in Prag herausgegebene hebräisch-deutsche Übersetzung von Raschi's Kommentar, die jedoch viele Stellen unübersetzt gelassen hatte, wohl weil L. Dukes meinte, „sie seien unübertragbar“ oder „aus Furcht, die könnten Schattenseiten auf die

חמשה חומשי תורה

עם

פירוש רש"י ותרומם אונקלוס

הוגה בעין רב

על פי ספרים מדויקים, גם על פי תיקון סופרים היקף מהרש"ד, לכתוב ולהגות ממנה ספר תורה, ולא נעדר ממנו מאומה, טבל התיקונים אשר נעשו על הגות, וגם הצגנו ציונים בתרגום על דרך המקרא. את זה לעומת זה, כדי שלא יתבלבל הקורא בקריאתו, להפיש אנה ואנה.

ולהגדיל תורה ולהאדירה

הצבנו פה גם הספר מראה מקומות

תולדות אהרן

אשר על ידו נדע רישת היל על הסוקים הצעונים.

ספר הרברים

Thora Tom. V.

Wien, 1858.

Verlag von J. Knöpflmacher's Buchhandlung
(verlegt Anton Ester von Schmid.)

Abb. 5: Band V der Thora (die 5 Bücher Mosches) mit Raschi-Kommentar, doch ohne weitere Übersetzung. J. Knöpflmacher's Buchhandlung Wien 1858.

den nahezu achthundert Jahre alten, so sehr beliebten, dem einfachsten Wortverständnis des göttlichen Wortes, wie der Erbauung an demselben in gleicher Weise dienenden Raschi-Commentare mit punktiertem Texte und leichtfaßlicher deutscher Übersetzung herauszugeben, halte ich für ein nützliches und der Unterstützung würdiges, da dadurch dieser Commentar, Schule und Haus zugänglich gemacht und in sein gutes Recht wieder eingesetzt werden könnte. Es sei daher die Arbeit des Herrn Rabbiners Dessauer bestens empfohlen ...“.

Der hebräische Buchtitel bringt den jüdischen Namen Rabbi Dessauers und die deutschen Ortsna-

jüdische Nationalität werfen“ (S. XI). Als „Hilfsquellen“ benutze er (Julius Dessauer) „die Bibelwerke von Mendelssohn¹⁵, Salomon, Brill, Zunz¹⁶, Philippson¹⁷ u. a. m. (S. XIII). Mit der neuen Bibel-Ausgabe richtete der Herausgeber sein Streben „hauptsächlich auf die Jugend unserer Zeit“ (S. XII), also den Schüler; aber auch auf den „Lehrer unserer Volksschule“, „der so schwergeplagte, der außer dem hebräischen Fache auch mit anderen Wissens-Faktoren vorbereitet täglich die Schule zu betreten hat“ (S. XII).

Die Übersetzungen des Rabbi Dessauer können als vollster Erfolg bewertet werden. Trotzdem kamen auch später noch Bibelübersetzungen in den Schulgebrauch, die nur den originalen Raschi-Kommentar in kursiver Schrift brachten. Als Beispiel seien hierfür die Chamischa-Chimsche-Thora-Bände von Rudolf Fuchs genannt, die 1911 in Wien im Selbstverlag des Herausgebers erschienen waren. Verkauft wurden sie bei Rudolf Heger, Buchhandlung und Antiquariat, Wien I., Wallzeile 2. Der Buchtitel lautet auf „Hathora wehaloschon = Die Thora und ihre Sprache. Vollständiger Text mit deutscher Übersetzung nach der Methode der korrespondierenden Zeilen und einem sprachlehrlichen Anhang (erste Auflage approbiert mit dem Erlasse des hohen k. k. Ministeriums für Kultur und Unterricht). Wien 1891“. Die ersten Auflagen waren im K. K. Hofbuchdruckerei Carl Fromme in Wien hergestellt. Diese Bände sind auch in das Temescher Banat gelangt, doch dürften sie hier beim Unterricht kaum eine Rolle gespielt haben¹⁸.

Wann jenes II. Buch Mosche, Hebräisch mit madjarischer Übersetzung, erschienen ist, das den Aufkleber „Használt és új tankönyvek kaphatok Moravetz Testvérek, könyv-, zenemű- és papírkerek, könyvnyomda Temesvár-Belváros“ (Gebrauchte und neue Lehrbücher zu bekommen bei den Brüdern Moravetz, Buch-, Musikalien- und Papierhändler, Buchdruckerei, Temeschburg – Innere Stadt)¹⁹ trägt, kann leider nicht festgestellt werden, da das Titelblatt fehlt.

Die Übersetzung der Bibel und des Raschi-Kommentars ins Deutsche in Ungarn ist klar ein Ausläufer der Haskala (= Aufklärung), „die durch Sprengung der traditionellen Formen die Sythese zwischen jüdischem Wesen und den Schöpfungen der Umwelt herstellen und damit einen neuen Typus in der jüdischen und allgemeinen Kultur wurzelnden Juden schaffen wollte“, deren „Weg von Deutschland über Österreich (und Ungarn – G. H.) nach Polen und Rußland ging“²⁰. Die Autoren, die Rabbi Dessauer als seine „Hilfsquellen“ nannte, erscheinen ja auch alle unter den „Maskilim“ (= Aufgeklärten).

Die Anfänge der Aufklärung richteten sich in Ungarn leider zuerst an die Reformation des Glaubens, so z. B. durch Aaron Chorin (1766-1844, ab 1798 Rabbiner in Arad), auf welchen geistig die große Neologe

Synagoge mit Orgel und – vormals – Glocke im Turm zurückgeht. Am 8. Juli 1848 wurde in Pest der „Ungarische Israelitische Central-Reformverein“ gegründet und schon am 24. April 1848 hatten sich ein Teil der Arader Juden zur Reform (= Verzicht auf manche religiöse Vorschriften) bereit erklärt. 1860 wurde in Pest der Augenarzt Dr. Hirschler Ignác zum Leiter der neologen Gemeinde gewählt. In Arad begann Rabbiner Jakob Steinhardt 1845 madjarisch zu predigen, in Nagy Kanizsa predigte Rabbiner Löw Lipót schon seit 1844 madjarisch, was mit der Gründung des Vereines zur Verbreitung der madjarischen Sprache unter Juden vom 8. Mai 1844 zusammenhing. Nur das stetige Einwandern²¹ von deutsch und (j)idisch sprechenden Juden (sie galten in der ungarischen Bevölkerungsstatistik als Deutsche!)²² verschob die Madjarisierung der „puscheten“ (einfachen) Menschen auf einige Jahrzehnte hinaus²³, ja machte sie in Nordungarn (in der Marmarosch/Máramaros/Maramureş und um Munkács/Munkatsch/Munkačevo) unmöglich.

Eine späte (vielleicht die letzte) Ausgabe der Dessauer'schen Arbeit wurde um 1928 in Wien gedruckt: „Der Pentateuch. Die fünf Bücher Mosche mit worttreuer deutscher Uebersetzung. Nebst dem Raschi-Commentar punctirt, leichtfasslich übersetzt, und mit vielen erklärenden Anmerkungen versehen von Julius Dessauer, Rabbi. DEWORIM. Wien 1928. Verlag von Jos. Schlesinger's Buchhandlung. Wien I., Seitenstettengasse 5. Made in Austria.“

(Anmerkungen)

- ¹ Auf dem Machsor für Sukkoth, Pessach und Schewuoth, gedruckt 1856 in Wien, ist angegeben: „Druck von A. della Torre, vormals v. Schmid'sche Buckdruckerei“.
- ² Sein erstes „Neues vollständiges Taschenbuch der ungarischen und deutschen Sprache. Zum Gebrauch für alle Stände.“ (2 Bände, 2. Auflage bei Carl Geibel Verlag Pesth 1847) veröffentlichte er noch als Dr. Moritz Bloch. Geboren wurde er am 18.03.1815 in Inóc im Komitat Zemplen, gestorben ist er am 01.09.1891 in Ofenpest als reformierter Theologe. Zum evangelischen Glauben trat er am 11.05.1843 in Notzingen über, später dann zum reformierten. Bekannt ist er als Ballagi Mór oder Moritz (so in seinen deutschen Schriften, bzw. mit seinem „Neuen vollständigen Wörter-Buch der ungarischen und deutschen Sprache ... Uj teljes Magyar és Német szótár ...“, 4. Aufl., Budapest 1875). Vgl. auch unter Ballagi Mór bei Ujvári Péter: Zsidó lexikon. Budapest 1929.
- ³ Die in Ungarn vorhandenen sephardischen = spaniolischen Gemeinden mit spaniolischer Muttersprache und eigener Gebetsordnung hatten ihre eigenen Bibeldrucke. Die spaniolische Gemeinde von Temeschburg/Temesvár/Timişoara benutzte zuerst Drucke von Anton Schmid in Wien, die nur hebräischen Text brachten, dann aber auch ebendruckte Bücher mit spaniolischer Übersetzung. Die Übersetzung war in das „Ladino“, eine gehobene Sprache, die nicht dem volkstümlichen Judesmo entsprach.
- ⁴ Diese Schrift wurde (mit einer leichten Komplettierung für die spezielle Aussprache des Ladino/Spaniolischen) von den Sephardim übernommen. Auch alle die vielen Kommentare

- zu religiösen Themen wurden bis ins 20. Jahrhundert mit dieser Kursivschrift gedruckt.
- ⁵ Es handelt sich hier um dieselbe Situation wie beim spanischen „Ladino“. Der „Machsor kol bo“ (polnischer Herkunft) wurde noch 1934 mit „Pejrusch Iwri-Tajtsch“ bei Jos. Schlesinger, Wien I., Seitenstettengasse Nr. 5, für die Buchhandlungsverlage I. M. Alter, 180 Clintonstreet, New York and Star Hebrew Book Co., 198-200 Canal Street, New York, gedruckt. Verkauft wurden diese Bände auch von Anton Rosenzweig, Klausenburg/Cluj, Mihai Viteazu-Platz Nr. 31-33.
- ⁶ So z. B. „multworf/miltworf“ = Maulwurf/Erdenwerfer, was genau Mittelhochdeutsch ist (vgl. Matthias Lexer: Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch. 6. Aufl., S. 167, Leipzig 1901).
- ⁷ Julius Dessauer, Sohn des Rabbi Gabriel Dessauer, wurde 1832 in Neutra (heute in der Slowakei) geboren. Im „Zsidó Lexikon“ (1929, S. 196) wurden folgende seiner Arbeiten genannt: 1. Die fünf Bücher Moses. Nebst dem Raschi-Commentar. Punktirt, leichtfasslich übersetzt und mit Anmerkungen versehen“ (mehrere Ausgaben ab 1863). 2. Schulchan Aruch u. Órach Chajim. Deutsch bearbeitet (2 Teile, 1868), 3. Spruch-Lexikon des Talmud und Midrasch (1876), 4. Schlüssel zum Gebetbuche (1878), 5. Perlenschatz. Philosophische Sentenzen in alphabetischer Reihenfolge (1880) und 6. Der jüdische Humorist (1899).
- ⁸ Die „Zuschrift des hohen königl. ung. Statthaltereipräsidioms“ vom 26. September 1863, Nr. 13359, sicherte dem Autor „in Hinweisung auf §23 der provisorischen Gerichtsvorschriften 1. Theiles“ einen Schutzerlass gegen Nachdruck und Nachahmung.
- ⁹ Rabbi Löw Lipót (Leopold), geboren am 23.05.1811 in Czernahóra/Mähren, verst. am 13.10.1875 in Szegedin. Seine hauptsächlich in Deutsch verfassten Arbeiten bringt das „Zsidó Lexikon“ auf S. 544.
- ¹⁰ Rabbi Meisel Benjamin Zeév, geboren 1816 in Janawitz/Böhmen, gest. am 30.11.1867 in Pest; studierte in Hamburg, Berlin und Breslau, war ab 1843 Rabbi in Stettin, ab 1859 dann in Pest. Er veröffentlichte unter anderem „Zechusz Ovósz“ (= mit dem deutschen Kommentar des „Pirké Ovósz“) (vgl. Zsidó Lexikon, S. 585).
- ¹¹ Rabbi Jakob Steinhardt, geboren am 17.12.1718 in Makó, gest. am 02.02.1885 in Arad. In Arad wirkte er 40 Jahre lang, er war hervorragender Prediger in deutscher und madjarischer Sprache (vgl. Zsidó Lexikon, 1929, S. 807).
- ¹² Oberrabbiner Hochmuth Abraham, geboren am 16.12.1816 in Baán im Komitat Trencsén, gest. am 10.06.1889 in Weßprim. Von seinen wichtigsten Veröffentlichungen, die das Zsidó Lexikon (1929, S. 374) nennt, wurden die meisten in deutscher Sprache geschrieben – darunter mehrere über „Die jüdische Schule in Ungarn ...“.
- ¹³ Rabbi Hirschfeld erscheint im „Zsidó Lexikon“ nur unter dem Stadtnamen Pécs = Fünfkirchen (S. 687), wo berichtet wurde, dass J. H. Hirschfeld hier vom Januar 1858 bis zum 07.04.1863 Oberrabbiner war, dann aber als Oberrabbiner nach Augsburg übersiedelte.
- ¹⁴ Rabbi Moses Nascher erscheint im „Zsidó Lexikon“ nur unter dem Stadtnamen Baja (Frankenstadt) (S. 76), wo er 1855-1878 tätig war. Über seinen Sohn Nasché Sinai Simon (1841-1901), der vor 1880 Rabbi in Berlin war und eine Fülle von Arbeiten in deutscher Sprache veröffentlicht hatte, s. „Zsidó Lexikon“ (S. 639).
- ¹⁵ Es handelt sich hier um Moses ben Menachem Mendel oder Moses Dessau (geb. 1725 in Dessau, gest. 1786 in Berlin), der seine Bibelübersetzung ins Deutsche in mehreren Bänden ab 1781 erscheinen hatte lassen. Gedruckt wurde dieser deutsche Text in kursiver „wa(j)berscher Schrift“.
- ¹⁶ Leopold Zunz, der ein Vertreter des „Vereins für Kultur und Wissenschaft der Juden“ war, hatte den lebenserhaltenden Tendenzen im Judentum eine neue und solide Grundlage gegeben, die weit über ihre Grenzen ihres Ursprungslandes hinaus von Bedeutung wurde“ (Jüdisches Lexikon, II, Spalte 1445).
- ¹⁷ Gemeint ist offensichtlich Dr. Ludwig Philippson (geb. 1811 in Dessau, gest. 1889 in Bonn), der 1839-1853 eine Übersetzung der Bibel ins Deutsche schuf, die mit den Illustrationen von Gustav Doré zur „Prachtbibel der Israeliten“ wurde.
- ¹⁸ Am Jüdischen Theoretischen Lyzeum (Liceul Teoretic Evreiesc) von Arad, Str. Ignatie I. Pop Nr. 8-10, wurden vor dem Zweiten Weltkrieg auch Bibeldrucke der Britischen Bibelgesellschaft, gedruckt 1923 in Berlin, verwendet – was zumindest für Dr. Schönfeld Miklós = Joseph Mosche Schönfeld belegt ist.
- ¹⁹ Anfangs der 1930er Jahre verkaufte die „Librăria Moravetz, Könyvkereskedé, Buchhandlung, Timișoara“ (so der Aufkleber im Buch) hier die Bände „Jüdisches Lexikon“, begründet von Dr. Georg Herlitz und Dr. Bruno Kirschner, Jüdischer Verlag, Berlin 1928 ff.
- ²⁰ Nach: Jüdisches Lexikon. Ein enzyklopädisches Handbuch des jüdischen Volkes in vier Bänden. Hier: Bd. II, Spalte 1442-1443, Berlin 1928.
- ²¹ Márton Ernő (A magyar zsidóság családfája. Kolozsvár 1941, S. 53-60) unterschied für die neuzeitliche jüdische Einwanderung nach Ungarn drei Abschnitte: 1. die deutsch-österreichische Einwanderung; 2. die mährisch-böhmische Einwanderung (G. H.: die Masseneinwanderung aus Mähren soll 1760-1770 ihr Ende erreicht haben, was aber auf die jüdische Besiedlung Südungarns und des Temescher Banats nicht zutrifft. Unerwähnt blieb hier auch die Einwanderung aus Preußisch- und Österreichisch-Schlesien – vgl. hierzu: G. Hochstrasser: Der Ortsname Leobschitz als jüdischer Familienname. In: Ostdeutsche Familienkunde, Bd. 14, 44. Jg., H. 1, S. 145-150, Neustadt a. d. Aisch 1996); und 3. die polnische Einwanderung, die 1825 ihren Höhepunkt erreicht haben soll. – Nach Márton (S. 64) sei noch folgendes Zitat nach Dr. Elias Österreicher (Der Jude in Ungarn. 1842) gebracht: „Für den Juden in Ungarn war Prag sein Göttingen und Nikolsburg/Mähren sein Halle“.
- ²² Da bei Volkserzählungen in Ungarn die Muttersprache (Idisch galt als Deutsch) das ausschlaggebende Kriterium war und die ethnische Zugehörigkeit nicht erfaßt wurde, gab es offiziell keine jüdische Rasse oder Nationalität in Ungarn, so dass die Juden entweder bei den Madjaren oder den Deutschen erfaßt wurden, je nachdem zu welcher Muttersprache sie sich bekannt hatten. Vgl. dazu Rudolf Brandsch: Die ungarischen Deutschen und die Volkszählung von 1910. In: Deutsch-Österreich. 1. Jg., H. 2, S. 48-53, 1913; Nachdruck in: Michael Lehmann & Josef Haltmayer: Die katholischen Donauschwaben in der Doppelmonarchie 1867-1918. Stuttgart 1977, hier: S. 562-567.
- ²³ Im Jahre 1899 erschien in Ofenpest in XX. verbesserter und vermehrter Ausgabe zum letzten Mal das „Gebetbuch zum Gebrauche für Haus, Synagoge und Schule“ des „Ung. Isr. Landeslehrer-Vereins“, das auf der Titelseite – neben Hebräisch und Madjarisch – auch Deutsch beschriftet war. (Vgl. G. Hochstrasser: Das Gebetbuch des Ungarischen israelitischen Landeslehrer-Vereins. In: Donauschwäbische Forschungs- und Lehrerblätter. 47. Jg., H. 2, S. 25-28, München 2001. – Hier werden mehrere Nachrichten über jüdische Gebetbücher mit deutscher Übersetzung, veröffentlicht in Ungarn, mit „wa(j)berscher Schrift“ oder in Fraktur gedruckt, gebracht).

Berichte

Elisabeth Simon

[Die Autorin ist Vorsitzende des Förderkreises für West-Ost-Informationstransfer e.V., Berlin]

Neue Musik in Polen und Russland Deutsche, polnische und russische Komponisten unserer Zeit werden durch das Ensemble des Berlin- Projektes in Słubice, Berlin, Stettin und St. Petersburg vorgestellt.

Nichts hat die Welt in den letzten Jahren so verändert wie der Informationstransfer. Von den politischen Brennpunkten bis zu den ökonomischen Turbulenzen des vergangenen Jahres zeigt sich der weltumfassende Informationstransfer als Grund und Basis unserer veränderten und sich verändernden Welt.

Der Förderkreis für West-Ost- Informationstransfer e.V., seit 2009 ein Mitglied der ABDOS e.V., hat

se Ziele zu erreichen, nicht genau und mit Programmen definiert. Ausgestattet mit einem internationalen Netzwerk aus den Vertretern der verschiedensten Berufe und Gesellschaftsschichten und ohne eigene Mittel hat der Förderkreis versucht, sich den Wünschen und den sich bietenden Gegebenheiten für Programme anzupassen.

Dabei wurde in den letzten Jahren deutlich, dass zunehmend – trotz der fast bestürzenden technischen Entwicklung – *Kommunikation*, in welcher Gestalt auch immer, Probleme der nationalen und internationalen Zusammenarbeit bestimmen würde. Wenn der Berliner Tagesspiegel in seiner letzten Ausgabe des Jahres 2009 beklagte, dass deutsche Kultur sich zunehmend nach innen wendet und mit autistischen Zügen von außen nicht wahrgenommen wird, oder wenn die Bundeskanzlerin sich in ihrer Neujahresansprache wiederholt einen besseren Zusammenhalt wünscht, so wird die mangelnde Kommunikation in Familie, auf dem Arbeitsplatz, unter Freunden und Bekannten als eine Bedrohung unserer gemeinsamen Zukunft angesehen.



Dirigent Art-Oliver Simon

sich den Informationstransfer auf kulturellem und wissenschaftlichem Gebiet zwischen West-Ost und Ost-West als Ziel gesetzt. Obwohl dies bisweilen kritisch angemerkt wurde, wurden Mittel und Wege, die



Petra Kießling am Cello

Von Beginn an hat der Förderkreis – neben dem Informationstransfer besonders mit unserem Nachbarn Polen – die persönliche Begegnung in den Mittelpunkt seines Programmes gestellt, sei es auf einer gemeinsa-

men Reise nach Polen, sei es auf der Konferenz über *Informationsbedürfnisse in der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit: Wirtschaft – Recht – Bildung – Kultur* mit der gemeinsamen Edition der zweisprachigen Proceedings. Mit dem Workshop Theater, Musik und Tanz wollte der Förderkreis neue und engere Formen der Kommunikation erproben. In dieser intensiven Kommunikation in den Tagen des gemeinsamen Arbeitens zeigten sich große Unterschiede im Verständnis der Beteiligten, die die unterschiedliche kulturelle Sozialisation in manchmal krasssem Maße herausstellten, was bei einem *höflichen* auch gegenseitigen *Besuch* vielleicht unterblieben wäre.

der auch in Deutschland, wie Harald Schmidt vor seinem Debut zum Sylvesterkonzert der Philharmonie berichtete, weit über 80 Prozent der Besucher über 70 Jahre alt sind, obwohl der Eintritt frei war.

Dank der freundlichen Unterstützung der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit, Warschau konnten dann Werke von Jarek Mamczarski, Jakub Sarwas und Witold Szalonek aufgeführt werden, die in Polen noch nie zur Aufführung gebracht worden waren. Es galt aber auch für die Aufführungen ein Netzwerk aufzubauen, damit dieser Versuch nicht im *leeren Raum* verhallte. Auch hier war die Kommunikation gefragt, so dass die Aufführung im Collegium



Sängerin Ulrike Jahn mit Dirigent und Orchester

Deshalb waren die beide Projekte, die der Förderkreis im Jahr 2009 geplant und durchführte, ein großes Wagnis: Es sollte nicht nur *Neue Musik* in Polen und Russland aufgeführt werden, in Ländern, in denen diese Musik bis vor kurzem völlig unbekannt war, sondern sie sollten auch polnische und deutsche (und in Russland russische Komponisten) spielen und von deutschen und polnischen Instrumentalisten zusammen erarbeitet werden. Für das Ensemble stand die Suche *nach einem fremden Klang in uns und unserer Zeit, nach neuer musikalischer Unmittelbarkeit, Risikobereitschaft und Lebendigkeit, die von den Musikern und ihren Instrumenten ausströmt*, im Vordergrund. Ein riskantes Vorhaben in einer Zeit, in

Stubice, einem kleinen Ort gegenüber Frankfurt /Oder, dank der Mitarbeit der dortigen Musikschule und der Mitglieder des Förderkreises zu einem großen Erfolg wurde. Auch die Einbindung des Ensembles in ein Architektur-Festival in Stettin in der wunderschönen Villa Szczecin 2016 [Stettin/Szczecin bewirbt sich als Kulturhauptstadt Europas für das Jahr 2016; Anm. d. Red.] gab den Zuhörern Gelegenheit, diese Musik kennenzulernen.

Vor diesem Hintergrund ist die Pionierarbeit, die Professor Alexander Radilovitsch mit seinem Festival *Sound Ways* in St. Petersburg entwickelte, nicht hoch genug einzuschätzen. Im Jahre 1989 gegründet, hat sich dieses Festival als Werkstatt und Begegnung

mit Musikern einen internationalen Ruf erworben. *Sie müssen wissen, dass Neue Musik, solche Musik, wie wir sie hier hören, in der früheren Sowjetunion nicht bekannt wurde und nicht aufgeführt wurde*, begann ein Zuhörer das Gespräch. Nur ein kurzer Blick in Leben und Wirken des Nikolai Roslavets (1881-1944), auf diesem Festival aufgeführt von der hervorragenden und hochbegabten Irina Emeliantseva, zeigt die schreckliche Seite dieses Ausspruches – das Abschotten vom Leben und seinen Entwicklungen und der Tod jeder Kreativität, die bestehende Strukturen in ihrer Unordnung. Das Berlin-Projekt brachte hier in St. Petersburg nicht nur Stücke deutscher bzw. in Deutschland wirkender Komponisten (Emeliantseva, Flammer, Lohse, Simon) und russischen, neben den *Two Poems by Tristan Tsara* von Alexander Radilovitch auch das herrliche *O Himmel Himmel* des (bei uns leider nie zu hörenden) „Petersburger Klassikers“ Sergej Slonimski zur Aufführung, sondern auch als einziges Ensemble polnische Komponisten.

Das große Wunder, das diese eigentlich schwer zu vermittelnde Musik in dem wunderschönen, strah-

lenden Konzertsaal der kleinen Philharmonie in St. Petersburg entfaltete, war der kommunikative Zauber – sie machte aus Zuhörern ein konzentriert und andächtiges Publikum – man hörte nicht nur zu, man war in diese Kommunikation einbezogen, wie der oben zitierte Ausspruch und die Gespräche der Zuhörer untereinander zeigen.

Solche Kommunikation will der Förderkreis ermöglichen. Wie wir wissen, spricht die Musik ganz andere und neue Ebenen der Kommunikation unter Menschen an als die Sprache. Wenn dem Förderkreis gelingt, nur einige Kommunikationsbarrieren abzubauen und zu einem tieferen Verständnis untereinander zu kommen, dann ist er seinem Ziel näher.

Einige hochherzige Mitglieder des Förderkreises hatten durch ihre Spende eine Teilnahme dieses Ensembles beim internationalen Festival in St. Petersburg ermöglicht. Ihnen gilt unser großer Dank, für dieses gelungene Stück Kommunikation in Russland beigetragen zu haben.



Gelungene Aufführung in angemessenem Rahmen

Protokoll der ABDOS-Mitgliederversammlung vom 11. Mai 2010, abgehalten anlässlich der 39. ABDOS-Tagung in Regensburg

Sitzungsleitung: Dr. Jürgen Warmbrunn,
1. Vorsitzender

Protokoll: Dr. Christophe v. Werdt,
Vorstandsmitglied

1. Begrüßung, Tagesordnung

Der Vorsitzende begrüßt die Anwesenden. Die Tagesordnung wird genehmigt.

2. Wahl des Protokollführers / Wahlleiterin

Als Protokollführer wird Herr Dr. v. Werdt gewählt, für den Tagungsordnungspunkt 7 Frau Dr. Wirtz als Wahlleiterin.

3. Protokoll der Mitgliederversammlung der 38. ABDOS-Tagung in Martin vom 19. Mai 2009

Das Protokoll wurde satzungsgemäß veröffentlicht in den ABDOS-Mitteilungen, Bd. 29 (2009), Heft Nr. 1, S. 14–15. Es wird einstimmig genehmigt.

4. Rechenschaftsbericht des Vorstands

Seit dem letzten Mal fanden insgesamt drei *Vorstandssitzungen* statt (Martin, Bern, Leipzig).

Die *Arbeit des Vorstands* war vor allem von der intensiven Vorbereitungen der 39. ABDOS-Tagung in Regensburg geprägt; in diesem Zusammenhang geht ein herzlicher Dank an Herrn Tegeler, Regensburg, für die hervorragende Zusammenarbeit. Es konnte ein interessantes Tagungsprogramm zusammengestellt werden, insbesondere auch zwei Workshops. Trotz dieses facettenreichen Programms liegt die Teilnehmerzahl nicht über der der vorherigen Tagungen. Die Gründe hierfür zu analysieren und daraus Schlussfolgerungen zu ziehen, wird eine der zentralen Aufgaben des neu zu wählenden Vorstands sein.

Als *zukünftige Tagungsorte* stehen zur Diskussion:

- 30. Mai - 3. Juni 2011 an der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät und Bibliothek der Universität Ljubljana, voraussichtlich wiederum in Zusammenarbeit mit der Südosteuropa-Gesellschaft SOG sowie mit der Fischer-Stiftung. (Herr Kanič kann als Ausrichter leider in Regensburg aufgrund kurzfristig aufgetretener anderer Verpflichtungen nicht dabei sein.)
- 2012 wäre eigentlich wiederum Deutschland Tagungsland, aber es gibt eine informelle Einladung aus Belarus (Nationalbibliothek, MIPP). Hierzu finden weitere Abklärungen statt, da eine solche Tagung mit komplizierteren organisatorischen Rahmenbedingungen verbunden wäre (Kosten, Visa etc.).

- Weitere Tagungsorte ab dem Jahre 2012 sind in Abklärung.

Es ist keine Änderung des *Mitgliederbeitrags* geplant.

Die *ABDOS-Homepage* wird einer Revision unterzogen und auf eine neue Plattform migriert.

Der *ABDOS-Tagungsband* zu Martin ist noch ausstehend, weil es Probleme mit dem Eingang der Beiträge gab. Herr Dr. Görner hat jedoch inzwischen die Redaktion des Tagungsbandes abgeschlossen. In Zukunft könnten einzelne Beiträge der Tagungen darüber hinaus auch auf anderen Kanälen publiziert werden (ABDOS-Website).

Die *ABDOS-Mitteilungen* sollen in Zusammenarbeit mit ViFaOst und Kubon & Sagner digitalisiert und ohne zeitliche Verzögerung im Internet zugänglich gemacht werden.

Frau Dr. Djeković-Sachs referiert über den Stand der *Finanzen*: Der Jahresabschluss liegt vor; insgesamt handelt es sich um einen erfreulichen Abschluss, der für ABDOS e.V. ein positives Ergebnis ausweist. Ein Problem ist das aufwändige Einziehen und Anmahnen ausstehender Mitgliedsbeiträge: Alle Mitglieder mit einer Bankverbindung in Deutschland werden gebeten, möglichst mittels Einzugsermächtigung das Einkassieren der Beiträge zu ermöglichen, was das Verfahren wesentlich vereinfacht. Anlässlich der Buchmesse in Leipzig hat ABDOS in Zusammenarbeit mit der Südosteuropa-Gesellschaft zwei Veranstaltungen (Workshop Web 2.0; Diskussionsveranstaltung „Der fremde Balkan“) durchgeführt und die Kosten hälftig mit der SOG geteilt. Die Tagung in Regensburg sollte mit einem kleinen Überschuss schließen. Dabei sind die Mitgliedsbeiträge 2010 noch nicht eingegangen. Per Juni 2010 ergibt sich deshalb eine Finanzprognose mit einem Guthaben von voraussichtlich 6.000 Euro. An finanzwirksamen Veranstaltungen sind 2011 erneut ein gemeinsamer Auftritt mit der SOG an der Leipziger Buchmesse (Gastland Serbien) sowie die ABDOS-Tagung Ljubljana geplant.

5. Rechnungsprüfung

Herr Dr. Habisch erstattet auch im Namen von Frau Dr. Gonschior über die Rechnungsprüfung Bericht: Sämtliche Unterlagen lagen den Rechnungsprüfern vor und wurden von diesen gesichtet und geprüft, ohne dass die Prüfungshandlungen Einwände ergeben hätten. Für die saubere Dokumentation und Rechnungsführung durch Frau Dr. Djeković-Sachs wird ausdrücklich gedankt. ABDOS e. V. kann dank des Eingangs der Mitgliedsbeiträge und des Überschusses aus der Tagung in Martin ein positives Ergebnis ausweisen und verfügt für die nähere Zukunft über ausreichende Reserven um handlungsfähig zu sein.

6. Entlastung des Vorstandes

Herr Dr. Tebarth beantragt die Entlastung des Vorstandes: Dieser wird einstimmig mit 3 Enthaltungen der Betroffenen entlastet.

7. Wahl des Vorstandes

Nach Ablauf der satzungsgemäßen Amtszeit des derzeitigen Vorstandes stehen Neuwahlen an. Diese sollen auch genutzt werden, um den Vorstand zu ergänzen und damit breiter abzustützen. Persönliche und institutionelle Mitglieder haben dabei Stimmrecht gemäß Art. 10, Absatz 1, der Satzung. Das Stimmrecht kann stellvertretend an Anwesende übertragen werden; entsprechende Vollmachten liegen in zwei Fällen vor.

Frau Dr. Wirtz führt die Wahlen zum Vorstand durch: Es liegen jeweils eine Kandidatur für das Amt des Vorsitzenden und der Stellvertr. Vorsitzenden und fünf Kandidaturen für den weiteren Vorstand vor, die nicht durch weitere Vorschläge ergänzt werden. Die Wahlen finden durch eine geheime, schriftliche Abstimmung per Wahlzettel statt.

Das Resultat der Auszählung ergibt folgendes Resultat. Gewählt sind:

- Herr Dr. Jürgen Warmbrunn (1. Vorsitzender): 25 ja mit 2 Enthaltungen (bisher)
- Frau Dr. Liljana Djeković-Sachs: (Stellvertr. Vorsitzende): 26 ja mit 1 Enthaltung (bisher)
- Herr Ivan Kanič: 26 ja mit 1 Enthaltung (neu)
- Frau Dr. Elke Knappe: 24 ja, 1 nein, 2 Enthaltungen (bisher)
- Herr Dr. Josef Steiner: 25 ja, 1 nein, 1 Enthaltung (neu)
- Herr Dr. Hans-Jakob Tebarth: 26 ja, 1 Enth. (neu)
- Herr Dr. Christophe v. Werdt: 25 ja, 2 Enth. (bisher)

Die Gewählten erklären die Annahme der Wahl und danken für das Vertrauen.

8. Tagungsplanung für die Jahre 2011–2013

Siehe oben unter TOP 4.

9. Verschiedenes

Herr Dr. Tebarth berichtet über den Stand bei den *ABDOS-Mitteilungen*: Die letzten Mitteilungen konnten wiederum relativ pünktlich erscheinen (beim letzten Heft 2009-2 gab es technische Probleme). Im nächsten Heft 2010-1 wird die Staatsbibliothek zu Berlin vorgestellt; dieses Heft ist damit bereits gefüllt, auch mit einem Beitrag zum Judentum in Ungarn sowie Rezensionen. Das Heft 2010-2 soll eine Bibliothek aus Südosteuropa vorstellen: Interessierte sind gebeten, sich bei Herrn Dr. Tebarth zu melden. Wie bereits erwähnt, sollen die früheren Hefte der *ABDOS-Mitteilungen* online zugänglich gemacht werden, und zwar möglichst zeitnah zu deren Erscheinen, auf ViFaOst. Die Digitalisierung der älteren Hefte verlief erfolgreich, so dass bis zur nächsten Tagung alles online verfügbar sein sollte. Die Firma Kubon & Sagner ist dankenswerterweise weiterhin an der Veröffentlichung der *ABDOS-Mitteilungen* interessiert und auch bereit, mehr in die Publikation zu investieren.

Bern und Marburg, den 7.9.2010

Dr. Jürgen Warmbrunn
Versammlungsleitung

Dr. Christophe von Werdt
Protokoll

Neue Publikationen

1. Bibliographie

Helmut Glück, Yvonne Pörzgen: Deutschlernen in Russland und in den baltischen Ländern vom 17. Jahrhundert bis 1941. Eine teilkommentierte Bibliographie.

– Wiesbaden: Harrassowitz, 2009. – 399 S. – (Fremdsprachen in Geschichte und Gegenwart. Hrsgg. v. Helmut Glück und Konrad Schröder, Bd. 6) – ISBN 978-3-447-05842-1 – geb. – € 76,00

Helmut Glück ist Professor für Deutsche Sprachwissenschaft/Deutsch als Fremdsprache an der Universität Bamberg; Yvonne Pörzgen ist Slavistin und Kulturwissenschaftlerin am Seminar für Ost- und Ostmitteleuropäische Studien der Universität Bremen. Beide haben schon einschlägig zur anstehenden Thematik publiziert. Die vorgelegte Bibliographie ist entsprechend in Verbindung zum Forschungsgegenstand Deutsch als Fremdsprache zu sehen, dem sich auch die *Arbeitsstelle für die Geschichte des Deutschen als Fremdsprache* der Universität Bamberg widmet. Das Werk wurde dem Vorwort gemäß durch die Förderung des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien ermöglicht und in Zusammenarbeit mit dem Georg Eckert Schulbuchinstitut, deutschen Universitätsinstituten und solchen in den baltischen Staaten sowie Sankt Petersburg erarbeitet. Eine umfassende und Vollständigkeit anstrebende Materialbasis kann demnach unterstellt, wenn auch nicht überprüft werden. Die Bibliographie folgt vergleichbaren Ausgaben zu Böhmen und Mähren sowie Polen; eine Ausgabe zum Königreich Ungarn ist in Vorbereitung.

In der sehr hilfreichen Einleitung (S. IX-XXVII), der noch statistische Übersichten zu Region und Anzahl der untersuchten Lehrwerke in den einzelnen Epochen (seit dem 17. Jh. mit größerer Anzahl in der jüngeren Vergangenheit) folgen, bieten Verf.in und Verf. das historische Geleit für die Leserschaft. Erste erhaltene Quellen werden ebenso vorgestellt wie die Motivation für den Spracherwerb hüben wie drüben. Der historische Überblick über nahezu ein Jahrtausend deutsch-russischer bzw. deutsch-baltischer Kontakte muss verständlicherweise knapp und schlaglichtartig bleiben. „In diesem Vorwort können nur die herausragenden Aspekte angesprochen werden.“ (S. XII) Hinweise auf weiterführende Literatur werden geboten. Manches wird zur Motivation des Spracherwerbs sowie zu Ort, Struktur und Form der Vermittlung dargelegt. So mag es nicht verwundern, dass schon in frühen Zeiten deutsch-russischer Kontakte die praktischen Aspekte des Spracherwerbs überwogen und vielfach mehrsprachige (z.B. deutsch-russisch-lateinische) Wortlisten dem Reisenden, Händler oder Staatsdiener die Arbeit erleichtern sollten.

Anders aufgebaut waren Lehrwerke für die lettische und estnische Bevölkerung in den baltischen Städten, die sich in der Regel an ein Publikum mit vorhandenen Deutschkenntnissen richteten, im Übrigen aber auch dem Ziel folgten, das Zusammenleben der unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen zu erleichtern. Welches Ziel von Spracherwerb könnte höher zu bewerten sein? Wie im übrigen Russischen Reich auch, setzten sich Lehrbücher im heutigen Wortsinn erst im späteren 19. Jahrhundert durch, auch wenn die Attraktivität des Deutschen als Fremdsprache für die baltischen und

estnischen Bevölkerungsgruppen durch die veränderte politische Situation und das erwachende Nationalbewusstsein seit 1850 abnahm.

Die Bibliographie endet mit dem Jahr 1941, dem Jahr, in dem die historischen baltischen Provinzen von der Wehrmacht besetzt wurden, nachdem zuvor die baltischen Staaten als Folge des „Hitler-Stalin-Paktes“ an die Sowjetunion gefallen und die meisten verbliebenen Deutschbalten umgesiedelt worden waren. Kein Ende der Geschichte, aber ein Endpunkt jahrhundertelanger gemeinsamer Geschichte von Deutschen, Letten, Litauern und Esten im Baltikum.

Der Bibliographie sind noch „Hinweise zur Benutzung“ (S. XLIII-XLVI und ein Abkürzungsverzeichnis (XLVII-XLVIII) sowie ein Verzeichnis der Bibliothekssiglen (XLIX-LI) beigegeben. Sie selbst folgt den zu behandelnden Regionen/Sprachen Estland, Lettland, Litauen und Russland, wobei der Abschnitt zu Russland erwartungsgemäß der umfangreichste ist. Sofern vorhanden oder ermittelbar, sind den genannten Werken folgende Informationen beigegeben: Bibliographische Daten, Standorte/Signaturen, Allgemeine Angaben (Widmung/ Vorwort, Zielgruppe, Aufbau und Inhalt, Methodisch-didaktische Inhalte, Grammatische Inhalte, Themen) Literaturhinweise und Anmerkungen zum Namen. Ein Literaturverzeichnis (S. 377-381), ein Namensregister (S. 383-396) und ein Ortsregister (S. 397-399) runden das Werk ab. Die Register erwiesen sich bei Stichproben als zuverlässig.

Die Gefahr, sich in einer Bibliographie „zu verlesen“, wird gemeinhin nicht gesehen, gibt es doch kaum eine literarische Gattung, die eher darauf reduziert wäre, als Werkzeug verstanden zu werden – im besten Sinne. Dies kann in diesem Fall anders sein, denn die kulturhistorische Bedeutung ist nicht von der Hand zu weisen. Und dies gilt nicht nur für die ältesten nachgewiesenen Titel.

HjT

2. Buch- und Bibliothekswesen, Information

Bulgarien-Literatur vor und nach dem EU-Beitritt Bulgariens 2007. Ausstellung der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft zur Förderung der Beziehungen zwischen Deutschland und Bulgarien e.V. in Zusammenarbeit mit der Osteuropa-Abteilung in der Staatsbibliothek zu Berlin/Preußischer Kulturbesitz 3. -31. März 2010 .

– Eingeleitet und zusammengestellt von Helmut W. Schaller. – München-Berlin: Sagner, 2010. – 59 S. – ISBN 10:3-86688-101-0 ISBN 13: 978-3-86688-101-3 – € 7,80

Buchausstellungen haben in den Aktivitäten der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft aus gutem Grund einen hohen Stellenwert.¹ Die anzuzeigende Veröffentlichung beweist es erneut und setzt außerdem einen Aktualitätsschwerpunkt. Das Vorwort (S.5f.) von Helmut W. Schaller informiert über Bulgarienbibliographie und die bisherigen Buchausstellungen der Gesellschaft. Auf die umfangreiche und sehr informative Einleitung des Verf.s. (S.7ff.) ist besonders aufmerksam zu machen, weil sie sowohl auf den Weg Bulgariens in die EU eingeht, als auch wertvolle Bemerkungen zum Europagedanken und zum Europaverständnis bietet. Unüberschbar zeigt sich ja ständig die Notwendigkeit an einem europäischen Selbstverständnis zu arbeiten.

Das Verzeichnis der ausgestellten Bücher und Besprechungen (S.29ff.) ordnet die Exponate in fünf Themenbereiche, nämlich I. Allgemeine Literatur zu Bulgarien und Europa (S.29ff.), II. Geschichte und Zeitgeschichte Bulgariens (S.32ff.), III. Aktuelle Fragen zu Politik, Recht und Wirtschaft Bulgariens (S.43ff.), IV. Bulgarische Sprache und Literatur (S.46ff.) und V. Bulgarische Orthodoxe Kirche, Kunst- und Wissenschaftsgeschichte (S.50ff.) Ein Verzeichnis zusätzlich in Frage kommender Literatur (S.56ff.) schließt den Katalog ab.

Im Vorwort weist der Verf. auf die Unvollständigkeit der berücksichtigten Rezensionen hin, die eine spätere Gesamtdarstellung beseitigen soll (S.6). Als Hilfe für diese spätere Gesamtdarstellung nennt der Rez. einige Besprechungen zu „Bulgarien zwischen Byzanz und dem Westen“ (S.29)², zu Rolly (S.45)³, zu Kroucheva (S.48)⁴, zu Döpmann, Ausstellungskatalog und Kirche in Bulgarien (S.51)⁵, zu 9+1 und Vita des hlg. Method (S.54)⁶. Auf S.28 berichtet der Verf. über die bulgarischen Universitäten. Ergänzend wäre das Schicksal der theologischen Fakultät der Sofioter Universität zu erwähnen, die nach dem Zweiten Weltkrieg die Universität zu verlassen hatte, als Geistliche Akademie außerhalb der Universität existierte und nun wieder in die Universität zurückgekehrt ist.

Für sehr zuverlässige Information ist dem Verf. erneut⁷ zu danken. Der Veröffentlichung wohnt nötige anregende Wirkung inne, der man dringend vollen Erfolg wünscht.

Horst Röhling

(Anmerkungen)

¹ s. zuletzt ABDOS-Mitteilungen 25,2,2005, S.32f.

² Bulgarien-Jahrbuch 2009, S.

³ ABDOS-Mitteilungen 25, 2, 2005, S.33. – Bulgarien Jahrbuch 2006, S.235f.

⁴ ABDOS-Mitteilungen 29, 2, 2009, S.

⁵ ABDOS-Mitteilungen 25, 2, 2005, S.32f. ABDOS-Mitteilungen 26, 2, 2006, S.41f.

⁶ ABDOS-Mitteilungen 25, 2, 2005, S.35 ABDOS-Mitteilungen 26, 2, 2006, S.38

⁷ Über sein großes Engagement bei bisherigen Ausstellungskatalogen der Deutsch-Bulgarischen Gesellschaft informiert Fn.2, S.6. Auf seine spürbare Affinität zu bibliographischer Arbeit hinzuweisen ist hier der richtige Ort.

Kommunikation und Information im 18. Jahrhundert : das Beispiel der Habsburgermonarchie / hrsg. von Johannes Frimmel und Michael Wögerbauer. – Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2009. – 401 S. – (Buchforschung : Beiträge zum Buchwesen in Österreich; 5) – ISBN 978-3-447-05918-3 – Geb. – € 58,00

Die in diesem Band dokumentierte Tagung der *Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts* (vgl. www.oege18.org) fragte nach der Bedeutung der „Durchdringung der Gesellschaften mit Druckwerken aller Art in einer bis dahin nicht gekannten Tiefe und sozialen Reichweite“ in der Habsburgermonarchie während des 18. Jahrhunderts und der damit verbundenen Konstituierung einer „Netzwerkgesellschaft“ (Wolfgang Schmale: Geleitwort, S. 9-11). In fünf Abschnitten geben nach Moritz Csáki das josephische Wien aufgreifenden einleitendem Beitrag „Kommunikation, Information, Kultur“ 30

tagungsbandüblich viel zu kurze und summarische Beiträge, die leider kein Register gemeinsam zu erschließen versucht, Hinweise auf wesentliche Aspekte der Buch-, Bibliotheks- und Verlagsgeschichte, auf „Buchproduktion und Kulturtransfer“ (Buchhandelsbeziehungen zwischen Wien und Paris zur Zeit der Aufklärung, Trattner und der slowenische Buchmarkt [richtiger der Buchmarkt im Raum des heutigen Slowenien], die Beziehungen des Verlags Gebauer und Zwetschke in Halle zur Habsburgermonarchie, Franz Sartoris „Historisch-ethnographische Übersicht der wissenschaftlichen Kultur [...] des österreichischen Kaiserthums“ (1830), der Wiener Arabische Psalter (1792) und die österreichisch-osmanischen Beziehungen der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts und die erste osmanisch-türkische Druckerei), „Buchkauf und Literaturrezeption“ (der Quellenwert des Katalogs einer nicht zu ermittelnden nordböhmischen Bibliothek für die „Textzirkulation“, „Bücherverkauf in einer Pester Buchhandlung 1786/87, die Stellung der tschechischen Literatur in Bibliotheken Prager Bürger vor dem Hintergrund der Literaturproduktion in Böhmen im 18. Jahrhundert), Organisation und Netzwerke des Verlagsbuchhandels in Wien der Steiermark und in Böhmen, „Klandestinität“ (Bücherzensur, fingierte Druckorte, literarischer Untergrund und Geheimprotestantismus), die „Aufklärung“ des „Volks“ insbesondere in Böhmen sowie abschließend „Periodika als Medien der Wissensvermittlung“: Windischs „Ungarisches Magazin“ unter siebenbürgischem Aspekt, die „Siebenbürgische Quartalsschrift“ (1790-1801) als „Medium der drei [ethnischen] Nationen Siebenbürgens“, Wiener Modezeitschriften, die Prager und die Pressburger Moralischen Wochenschriften und medizinische Informationsvermittlung durch Rezensionen am Beispiel der „Medicinisches-chirurgischen Zeitung“ der Jahre 1790-1808.

Die kurzen, in der Regel mit reichen Literaturangaben versehenen Beiträge informieren über verschiedene Aspekte des Forschungsstandes zum Buchwesen der Habsburgermonarchie zwischen Früh- und Spätaufklärung unter allgemeinen bis speziellen Aspekten. Der Reiz des Bandes liegt in der Vielfalt der Themen, Methoden und Fragestellungen, die tagungsbandübliche Schwäche in der Zufälligkeit und der fehlenden Systematik. Aber vielleicht gerade deswegen liest man den Band mit Gewinn und kann sich dabei auf zahlreiche neue Perspektiven einlassen.

W.K.

Rossijskaja gosudarstvennaja biblioteka NIO redkich knig (muzej knigi). Vivliofika: Istorija knigi i izučenie knižnyh pamjatnikov. – Vypusk 1. – Moskva: Paškovo dom, 2009. – 259 S. – ISBN 978-5-7510-0470-5.

Bereits der Titel der neuen Serie lässt sprachlich aufhorchen. Das veranlasst ihren Compiler, A. Ju. Samarin, in seiner historisch begründenden Einleitung „prodlžaja naučnye i prosvetitel'skie tradicii“ (S. 5ff.) das titelgebende Wort „Vivliofika“ anhand des „Slovar` russkogo jazyka XVIII. veka“ zu erklären. Max Vasmer hat in seiner Erklärung¹ außer dem Hinweis auf Novikov und das 18. Jh. noch einen zusätzlichen philologischen Bezug genannt, nämlich die Herkunft aus dem Griechischen, während das heute gebräuchliche „Biblioteka“ aus Westeuropa übernommen

wurde. Mit Novikov wirkt die russische Buchtradition, mit Vivliofika die griechische Dimension der russischen Kultur und Wissenschaft in ihrer sprachlichen Seite.

Die Einleitung nennt auch führende Vertreter der russischen Buch- und Bibliotheksforschung, die z. T. auch die Aufmerksamkeit ausländischer Forscher gefunden haben, vor allem in England durch John Simmons (1915-2005)², den der Band sehr wohl und hochverdient erwähnt (S. 98), nicht aber mit diesem personalhistorischen Bezug.³

Mit dem Hinweis auf den 90. Geburtstag der wissenschaftlichen Forschungsabteilung seltener Bücher (Museum des Buches) der russischen Staatsbibliothek, der mit einer Konferenz begangen wurde, die den Wunsch nach einer Plattform für die Buchforschung hervorrief, ist der Leser durch den einleitenden Rechenschaft gebenden Bericht Samarins ausgezeichnet auf dieses neue Organ der Buch- und Bibliotheksforschung eingestimmt.

Die thematische Sannbreite der Vivliofika wird aus den einzelnen Abschnitten des 1. Bandes deutlich: 1. Abteilung seltener Bücher der russischen Staatsbibliothek: 90 Jahre Tätigkeit (S. 12ff.), 2. Aus der Geschichte des Buches und der Buchdenkmäler (S. 96ff.), 3. Büchersammlungen und Rekonstruktion privater Bibliotheken (S. 136ff.), 4. Buchseltenheiten (Rara): Nachforschungen und Funde (S. 156ff.), 5. Praxis der musealen Arbeit mit Buchdenkmälern (S. 210ff.). Die Beilage enthält eine sehr nützliche Bibliographie der Mitarbeiter des Museums von 101 Nummern für 2008, bei mehr als 1700 Arbeiten insgesamt in 90 Jahren, die von den Mitarbeitern des Museums des Buches der russischen Staatsbibliothek veröffentlicht wurden (S. 228ff., S. 7).

Ein Verzeichnis der Mitarbeiter des Bandes 1 der Vivliofika (S. 237f.) ist informativ. Ein sehr zuverlässiges Namensregister (S. 239ff.) erschließt ihn. Russisches (S. 256f.) und englisches Inhaltsverzeichnis wie englische Zusammenfassung (S. 258f.) seien erwähnt.

Der Band enthält 15 wissenschaftliche Beiträge, wobei der von Samarin eingeleitete, hrsgg. und kommentierte Beitrag von N.P. Kiselev (1884-1965) dem deutschen Rez. dank Gottfried Kratz' kenntnisreicher und gewohnt zuverlässiger Arbeit die Möglichkeit bietet, ergänzend auf Kiselevs Bedeutung für die Rezeption der PI in Rußland hinzuweisen.⁴

Sowohl die Bibliotheksgeschichte (L. Petrova, E. Emiljanova, Ludilova, Filippova, Vorobieva, Šickova), als auch die Druckgeschichte (Nemirovskij, Sapogov, Ivaškina), wie die Buchforschung (Karpova, Fomenko, Šustova, Ramazanova, Zolotova, Višnjakova) kommen in diesem Band gewichtig zu Wort und deuten damit die Breite der Buchforschung in Einzelproblemen an.

Erneut⁵ ist der Rez. freudig beeindruckt von der soliden Arbeit der russischen Buch- und Bibliotheksforschung und damit vom hohen Stellenwert der Buchforschung in Rußland, den die neue Serie überzeugend belegt. Dahinter steht die Einsicht von der kulturellen Identitätsstiftung überhaupt durch Buch- und Bibliotheksforschung (S. 6), letztlich auch der Rechtfertigung historischer Forschung. Schließlich profiliert sich dadurch der Beitrag Rußlands zur Weltbuchkultur und Weltbuchforschung. Es fällt von diesen Voraussetzungen her leicht, dem neuen Organ vollen Erfolg zu wünschen und allen den dafür Verantwortlichen

uneingeschränkt in kollegialer Verbundenheit zu danken, und das höchst respektvoll.

Horst Röhling

(Anmerkungen)

¹ Max Vasmer: Russisches Etymologisches Wörterbuch I, Heidelberg, 1953, S. 198

² A. Gorfunkel: The Oxford Bibliographies of Russian Bibliographers: John Simmons' Pamiatki and the 4Cs Club. In: Solanus NS 14.2000, S 5ff.

³ J. Simmons: An Autobiography Suppl. 1985-1994, Oxford 1995, Nr. 380; Mitteilungsblatt...NF.25.1975, S. 379ff.

⁴ Bibliothek. Forschung und Praxis 32,2,2008, S. 262; „Pruskaja instrukcija“ v Rossii. In: Bibliografija 4, 2008, S.60ff.

⁵ ABDOS-Mitteilungen 26, 1, 2006, S. 14

Walther Umstätter: Zwischen Informationsflut und Wissenswachstum. Bibliotheken als Bildungs- und Machtfaktor der modernen Gesellschaft. – Berlin: Simon Verlag für Bibliothekswissen, 2009. – 340 S. – ISBN 978-3-940862-13-6 – € 28,50

Der Autor des vorliegenden Bandes Professor am Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft in Berlin. Sein – mit Margarete Rehm – schon 1981 vorgelegtes Werk „Einführung in die Literaturdokumentation und Informationsvermittlung“ dürfte den meisten Interessenten ebenso bekannt sein, wie das Lehrbuch von Gisela Ewert und dem Verf. neu bearbeitete „Lehrbuch der Bibliotheksverwaltung“. Seine Arbeit am Fachbereich Bibliotheks- und Informationswesen der FH Köln und am Institut für Bibliothekswissenschaft der Humboldt-Universität, um nur zwei zentrale Stationen seines Arbeitslebens zu nennen, ist nicht ohne Wirkung auf die Informationswissenschaften und das Bibliothekswesen geblieben. Im vorzustellenden Werk werden vom Beginn an die naturwissenschaftlich-philosophisch-gesellschaftskritischen Ansätze Umstätters deutlich, die zuweilen den Blick auf die Informationswissenschaften und das Bibliothekswesen verstellen..

Der Simon-Verlag kündigt es als „Rückblick(s) auf eine Entwicklung, die ihre Schatten schon weit voraus geworfen hat und deren Erkenntnisse Licht in unsere Zukunft bringen“ [Klappentext] an. Der Autor selbst beginnt seine Einleitung mit der Erkenntnis „Wissen ist in den letzten Jahren zu einem Modewort mit so unterschiedlichen und schillernden Bedeutungen geworden, dass das Wort kaum noch zu einer seriösen Betrachtung taugt.“ ... und das als Einstimmung auf ein Werk, das nicht zuletzt der Maxime „Sapere aude“ folgen will – und alle Welt von der Scientific Community mit optimierter Wissensvermittlung spricht. Der Verf. selbst kann auf einen großen Teil der Online-Revolution, die und deren Auswirkungen und Erfordernisse im Zentrum des Werks stehen, zurückblicken, was durch seinen Verweis auf die bzw. seine erste online-Dokumentation einer deutschen Bibliothek in Ulm 1975 belegt wird.

Wer angesichts des „Vor-Werks“ und des Titels mit einem erweiterten Lehrbuch rechnet, sieht sich allerdings getäuscht. In ca. einhundert Kapiteln (oder Thesen/Abschnitten) werden zentrale Erfahrungen zwischen Bibliothekar, Informatiker, Informationswissenschaftler und – nicht zuletzt – politisch denkendem Gelehrten wiedergegeben; eine schier unüberschaubare Vielfalt autobiographisch un-

termauerter Facetten der Wissenschaftsgenese unserer Zeit mit Rückblicken in die Antike (und nicht nur in die).

Die Einzelkapitel tragen Überschriften wie „Der Witz“ mit Verweis auf die Wortverwandtschaft mit Wissen, „Schlangestehen“ mit Verweisen auf die DDR-Erfahrungen des Autors, unmittelbar gefolgt von den Unterkapiteln „Wissensgesellschaft“, „Ehrlichkeit“ und „Ideale“ in exakt dieser Abfolge. Wenig später folgt „Homecomputer“ – wieder ein Kapitel aus engster Nähe geschrieben. Der Leser im fortgeschrittenen Alter erinnert sich an seinen ersten „Computer“ ... der jüngere Konsument glaubt kaum, was er liest. Sämtliche Kapitel beleuchten ihren Gegenstand im Lichte der Erfahrungen des Autors. „In dieser Zeit machte ich die Erfahrung, dass es ein interessanter Trick von Lehrern war, je weniger sie über Computer wussten, desto theoretischer behandelten sie das Thema, um ihre theoretische Überlegenheit zu betonen.“ (S. 160) – nicht Lern- aber Lehrpsychologie nennt man das wohl.

Aber nicht nur die an neuen Technologien und gesellschaftlicher Relevanz Interessierten finden Ansatzpunkte im Buch. Auch das Bibliothekswesen kommt immer wieder vor (wenn auch seltener als zu erwarten), wie z.B. die Kapitel „Wissensorganisation und Katalogisierung“ (S. 174 f.) und weit entfernt im Buch „Digitale Bibliothek“ (S. 281-290 – eines der längsten Kapitel, was nicht überraschen dürfte) belegen. Bei letzterem verweist er bered auf Wohl und Wehe der Digitalisierung und stellt den Tag, an dem nahezu alle Literatur digitalisiert vorliegen wird, in nicht allzu weite Ferne.

Dem hoffentlich nicht überforderten Rezensenten stellt sich nach der Lektüre die Frage, ob ein solches Kaleidoskop aller Wissensbereiche und Wissenschaftszugänge, die auch nur entfernt mit Bibliothek und Informationswesen zu tun haben, überhaupt gelingen kann. Er kommt zu einem bedingten „Ja“, wenn man eine „informationswissenschaftliche Autobiographie“ für möglich hält. Die Arbeit folgt keiner stingenten Chronologie und einer eher „inneren“ Systematik (der des Autors), sie gehört zu einem in diesem Medium selten angezeigten Genre – und hat doch ihre Berechtigung. Gut getan hätte dem Werk eine sorgfältigere Schlussredaktion, so musste sich der Rezensent erst vergewissern, dass die Unkenntnis des Terminus „Juriproduz“ (S. 311) ihn nicht beunruhigen muss.

HjT

Upravlenie kul'tury Centralnogo administrativnogo okruga goroda Moskvy. Gosudarstvennoe učreždenie kul'tury goroda Moskvy „Biblioteka-čital'naja im I.S. Turgeneva“. – Turgenevskie čtenija 4. – Moskva: Russkij put', 2009. – 414 S. – ISBN 978-5-85887-344-0

Unter der gemeinsamen Überschrift *I.S. Turgenev: gestern, heute, morgen. Das klassische Erbe in einem sich wandelnden Russland* hat man 2008 in Russland des 190. Geburts- und 125. Todestages Turgenevs gedacht. Das Gedenken konzentrierte sich auf drei internationale Konferenzen, die unter den Themen „Turgenev und die Weltliteratur“ in St. Petersburg, „Turgenevs Text der russischen Literatur“ in Orel und „Unbekannter Turgenev“ in Moskau stattfanden.

Die in dieser Zeitschrift bereits gewürdigten Bände 1-3 der Turgenevskie čtenija¹ haben, u.a. angereichert durch verwandte Themen der Petersburger Konferenz, die Vorträ-

ge der Moskauer Konferenz als Band 4 herausgebracht und damit einen besonders gewichtigen Akzent gesetzt. Wie der Kompilator des Bandes, E.G. Petraš, einleitend (S. 6-8) außerdem informiert, sind die čtenija unterschiedlich nach Inhalt, Stil und Genre. Wie er hofft, befestigt der Band das ständige öffentliche und professionelle Interesse am Leben und Werk I.S. Turgenevs. Der Rez. schließt sich dieser Hoffnung guten Gewissens an, auch weil der reiche Band von besonderer Bedeutung durch fundierte Beiträge ist.

Außer diesem informativen Vorwort, einem zuverlässigen, dreispaltigen Namensregister (S. 407-414) und einem Inhaltsverzeichnis (S. 3-5) enthält er 34 Beiträge, darunter abschließend Informationen und Dokumente über den Stern I.S. Turgenev im internationalen Sternkatalog. Er ist im Sternbild des Adlers angesiedelt. (S. 405f.)

Hinzu kommen Materialien zu Ausstellung, zum Programm der Moskauer Tagung und ein Ergebnisdokument zu den gesamten internationalen Konferenzen (S. 376ff.). Ansprechend und instruktiv bietet der Band Illustrationen zum Leben und Werk Turgenevs. Die 30 wissenschaftlichen Aufsätze des Bandes im Einzelnen zu würdigen, übersteigt den Rahmen einer Rezension. Man kann ihnen aber ein gleichmäßig hohes Niveau attestieren. Mit einzelnen Akzentuierungen kann man aber eine thematische Systematisierung des Bandes vornehmen, die eine hilfreiche Information bietet. Zunächst seien die Beiträge genannt, die sich einzelnen Werken Turgenevs widmen. Gleich einleitend ist von programmatischer Aussagekraft V.A. Nedzveckij „Stichotvorenije I.S. Turgeneva, Russkij jazyk i nynešnjaja lingvokul'turnaja situacija v Rossii“ (S. 9ff.).² Der Autor sieht die Bedeutung der russischen Sprache gegenwärtig wachsen zu einem Punkt, an dem sie die Bedeutung erlangt, die im Altertum das Griechische und im Mittelalter das Latein hatten (S. 28) und schließt mit der identitätsstiftenden Bedeutung von Sprache und Literatur: „Odnaka ... nam, rossija nam, neobchodimo samim, vsemi silami, vseгда i vezde ochranjat' i postigat' kak vysšee nacional'noe sostojanie i naš jazyk i sozdannuju na nem russkuju literaturu-glavnye uslovija npravstvennogo zdorov'ja i duchvnogo rosta rossiskogo naroda.“ (S. 25)

Bewundernd und schmerzlich berührt zugleich liest man das als Vertreter eines Volkes, von dem solches Sprach- und Literaturbewusstsein nicht zu erwarten ist.

1. Die weiteren Beiträge zu Werken Turgenevs betreffen: Dym (M.B. Loskutnikova, S. 27ff., I.A. Semuchina, S. 137ff.), Otc i deti (E. Ju. Poltavec, S. 56ff., B.N. Golubickij, S. 309ff., S.P.Minina S. 79ff.), Rezeption in Deutschland, (I.A. Beljaeva, S. 90ff), Dvorjanskoe gnezdo (T.P. Kovina, S. 99ff., M.Č. Larionova, S. 106ff., B.B. Dvilevič, S. 115ff.), Nakanune, Dvorjanskoe gnezdo, Rudin (A.A. Malyšev, E. A. Ščeglov, S. 129ff.), Tainstvennye povesti (N. Arsent'eva, Ch.L. Kal'vo Martines, S. 179ff., S. M. Telegin, S. 188ff.), unbekannte Werke (nicht nur zur Dichtung gehörig) (N.P. Generalova, S. 319ff.).

2. Bezüge auf Probleme haben: Sprache und nationaler Charakter (I.L.Karanteeva, S. 48ff.) zeigen außerordentlich aktuell das Problem Bewahrung nationaler (Sprach-)kultur bei europäischer Offenheit, quasi Turgenev und seine Bedeutung im gegenwärtigen europäischen Kontext. Thanatologie³ (R.L. Krasil'nikov, S. 169ff), Pädagogik, Bildung

(V.M.Golovko, S. 204ff.), polnische Beziehung (V.A. Lukina, S. 224ff.), Schach (I.M. Linder, S. 272ff.).

3. Turgenev und andere Dichter: Dostoevskij (G.M. Rebel', S. 149ff.), Bunin (M.V. Romankeva, S. 214ff.), H. James (E.V. Gulevič, S. 234ff.), J. Verne (S.O. Chochlov, S. 242ff.), Nekrasov (I.I. Čajkovskaja, S. 284ff.).

4. Komparatistik: Turgenev/Dostoevskij (O.M. Sal'nikova, S. 159ff.), Odoevskij, die o. unter Tainsvennye povesti genannten Arbeiten, P. Barchan (G. Kratz, S. 249ff.), P. Vežinov⁴ (K.V. Lazareva, S. 197ff.).

Wirkung Turgenevs: Turgenevgesellschaft in Deutschland (V.N. Jušina, S. 329ff.), Freundesklub (S. M. Družbinskij, S. 335ff.), Ausstellungen (G.L. Medynceva, S. 344ff., G.N. Muratova, E.G. Petraš, S. 376ff.).

Die ausländischen Teilnehmer der Konferenz kamen aus Litauen, Weißrußland, Frankreich, Polen, Rumänien, Spanien, USA, Kanada und Deutschland. Aus deutscher Sicht ist, neben dem Beitrag über die deutsche Turgenevgesellschaft, besonders der Beitrag von G. Kratz⁵ zu nennen, der mit gewohnter Gründlichkeit einen unbekanntem deutsch-russischen Bezug aufdeckt, der mit dem „deutsch schreibenden Russen Paul Barchan“ (1876- Auschwitz 1942) verbunden ist. Im Kern des Aufsatzes stehen die „Petersburger Nächte“ 1910. Das Thema „Schatten und Finsternis“ weitet sich, an Barchan personifiziert zu „Noč nad Germaniej“.

Der Rez. hofft, den Reichtum des Bandes und seine latente Brisanz wenigstens angedeutet zu haben, letztere auch im Polenthema. Gern hebt er abschließend die fruchtbare, aktive Verbindung von Turgenev-Bibliothek und Wissenschaft hervor, wie auch die geschmackvolle, durch Illustrationen angereicherte Ausstattung des Bandes. Erneut bestätigt sich die identitätstiftende Kraft der russischen Literatur, das bewundernswerte russische Engagement für die Literatur aber auch die Hoffnung gebende Verbindung von russischer Identität und Europa, auch mitgestiftet durch I.S. Turgenev.

Horst Röhling

(Anmerkungen)

¹ ABDOS-Mitteilungen 25,1, 2005, 22f.; 26,1, 2006, 24f.; 29,1,2009,32f.

² Dem Rez. liegt die Übersetzung von Th. Commichau in der Insel-Bücherei 259, 1951 vor.

³ Dazu jetzt: I.L. Polotovskaja: Tod und Selbstmord in Russland, Frankfurt u.a., 2008.

⁴ Rečnik po nova Bălgarska literatura, Sofija, 1994, S 57-59.

⁵ Damit in Zusammenhang steht ABDOS-Mitteilungen 29, 2, 2009, S. 40-43.

3. Nachschlagewerke

Buchwissenschaft in Deutschland: ein Handbuch / hrsg. von Ursula Rautenberg. – Berlin [u.a.]: de Gruyter Saur. – 978-3-11-020036-2 – Ln. – Bd.: 1. – Theorie und Forschung. – 2010. – XVI, 602 S.; 2. – Fachkommunikation, Lehre, Institutionen und Gesellschaften. – 2010. – XIV S., 606-1009. – € 149,95.

„Buchwissenschaft“ ist eine junge, sich seit einem guten Vierteljahrhundert entwickelnde Disziplin im Umfeld von Kommunikations- und Medienwissenschaft, Kulturwissen-

schaften und Bibliothekswissenschaft. Der erste Band ist „Theorie und Forschung“ gewidmet. Die Herausgeberin beginnt den Theorieteil mit einer „Einführung und kritischen Auseinandersetzung“ zu Stand und Entwicklung der „Buchwissenschaft in Deutschland“. Ulrich Saxer skizziert „Buchwissenschaft als Medienwissenschaft“, Sven Grampp das Buch aus der Sicht der Medientheorie. Helmut Schanze entwickelt „Ansätze zu einer Agenturtheorie des Buches“, d.h. einer Theorie der mit dem Buch befassten „Firmen“ und Organisationen. Georg Stanitzek wendet die aus der Literaturwissenschaft übernommene Paratexttheorie auf das Buch als „Medium und Form“ an. Die Beiträge loten eher die Möglichkeiten von „Buchwissenschaft“ aus, als dass sie von einem gesicherten Fachinhalt ausgehen. Die Beiträge zeigen – wie das übrige Werk – eine gute Kenntnis der deutschsprachigen und – vor allem bezüglich der Theorie – westsprachigen Forschung. Die osteuropäische Forschung wird im gesamten Handbuch nur zur Kenntnis genommen, soweit sie – wie die Arbeiten Krzysztof Migońs – in deutscher oder in westeuropäischen Sprachen vorliegt.

Die „Forschungsberichte“ behandeln – jeweils mit ausführlichen Literaturverzeichnissen im Anhang – die Geschichte des deutschen Buchhandels bis 1700 (Oliver Duntze) und seit dem 18. Jahrhundert (Monika Estermann). Beate Müller untersucht „Paradigmen, Konzepte und Theorien“ der „Zensurforschung“. Mit dem „Nebeneinander von Handschrift und Buchdruck“ im 15. und 16. Jahrhundert befasst sich in seinem Forschungsbericht Arno Mentzel-Reuters mit dem Schwerpunkt auf den Ansätzen von Marshall McLuhan, Paul Saenger, Michael Giesecke, Ivan Illich und Uwe Neddermeyer. Zwei Beiträge widmen sich der vor allem in Geschichtswissenschaft, Germanistik und Bibliothekswissenschaft etablierten historischen Leserforschung für das Mittelalter (Sonja Glauch, Jonathan Green) und die Neuzeit bis 1850 (Alfred Messerli), für die jüngere Geschichte fehlt ein entsprechender Forschungsbericht. Helmut Zedlmeier überblickt die Forschung zu „Buch und Wissen in der Frühen Neuzeit“. Den „Stand der modernen Lese- und Leserforschung“ analysieren einschließlich des institutionellen Rahmens, der Theorie und der „marktorientierten Forschung“ kritisch Axel Huhn und Sandra Rühr. Die Forschungsberichte verbinden in idealer Weise den sachlichen Forschungsstand mit der Theorie.

Der zweite Halbband informiert über „Lehre, Fachkommunikation und Institutionen“, dabei zuerst über Informationsmittel: Neuere deutschsprachige Lehr- und Fachbücher und Fachlexika in ausführlicheren Darstellungen (Konrad Umlauf), „Digitalisierung buchhistorischer Quellen, Fachportale und buchhistorische Forschung jenseits der Gutenberggalaxie“ (Thomas Stäcker) und die buchwissenschaftlichen Inhalte des *Wissenschaftsportals b2i* (Christoph Capellaro und Oliver Duntze). Danach werden die *Historische Kommission des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels*, der *Wolfenbütteler Arbeitskreis für Bibliotheks-, Buch- und Mediengeschichte* und die *Internationale Buchwissenschaftliche Gesellschaft* vorgestellt.

„Zwischen allen Stühlen?“, befragt Volker Titel zu Beginn des Abschnitts über „Studium und Lehre“ das „universitäre Fach Buchwissenschaft in Erlangen“ und plädiert für Berufsorientierung und Professionalisierung des Fachs. Tho-

mas Keiderlich und Siegfried Lokatis stellen das Leipziger Modell der „Buchwissenschaft als Kommunikations- und Medienwissenschaft“ vor, Stephan Füssel „Mit Gutenberg in die digitale Zukunft“ das Mainzer *Institut für Wissenschaft*. Berichte über das entsprechende betriebswirtschaftliche Studium in Leipzig, die Ausbildung ab der Hochschule für Medien in Stuttgart, die Ausbildung in Buchgestaltung und Typographie an der Leipziger *Hochschule für Grafik und Buchkunst*, „Buchwissenschaftliche Themen im Rahmen der Ausbildung der wissenschaftlichen Bibliothekare in Deutschland“ sowie Ausblicke in „Das Lehrprogramm Buchwissenschaften an der Universität St. Gallen“ sowie die die „Situation der Buchwissenschaft in Österreich“ runden diesen Überblick ab. Als „Forschungsbibliotheken und Museen“ werden die *Herzog-August-Bibliothek*, die Bibliothek der *Franckeschen Stiftungen* in Halle (Saale), das *Deutsche Buch- und Schriftmuseum* der *Deutschen Nationalbibliothek* in Leipzig, das *Gutenberg-Museum* in Mainz und das *Deutsche Literaturarchiv* (Marbach) vorgestellt. Sieben Beiträge über Bibliophilie und Buchkunst runden das als Nachschlagewerk konzipierte Werk ab, dem man zumindest ein Sachregister wünschte, werden doch aktuelle zentrale Themen wie Digitalisierung unter verschiedenen Aspekten mehrfach angesprochen.

Außen vor bleiben weitgehend die Themen Drucktechnik, Papiergeschichte und -erhaltung, Buchhandelsökonomie und vor allem alle mit Bibliotheksgeschichte und -organisation verbundenen Fragen. Buchgeschichte, Lesergeschichte und Buchwissenschaft im engeren Sinne stehen, konzentriert auf Deutschland, im Mittelpunkt dieses Nachschlagewerks, das zuverlässig über die unterschiedlichen Aspekte des Problembereichs Buch in Geschichte und Gegenwart informiert, ebenso über die verschiedenen Ansätze zu einem Hochschulfach „Buchwissenschaft“. Handbücher, mag man meinen, seien in Zeiten des *World Wide Web* scheinbar obsolet. Aber gerade die Vielfalt und Fülle der verfügbaren Einzelinformationen bedarf einer Orientierungshilfe, wie sie eben nur ein systematisch angelegtes Handbuch wie dieses liefern kann, das zugleich eine Orientierung im Selbstfindungsprozess eines neuen Hochschulfaches anbietet.

W.K.

4. Osteuropaforschung

Thekla Kleindienst: Die Entwicklung der bundesdeutschen Osteuropaforschung im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft und Politik. – Marburg: Verlag Herder-Institut, 2009. – IX, 434 S. – (Materialien und Studien zur Ostmitteleuropa-Forschung ; 22) – ISBN 978-3-87969-358-0 – Brosch. – € 49,00

Drei Zeitabschnitte stehen im Mittelpunkt dieser Untersuchung der außeruniversitären Osteuropaforschung und ihrer Rolle in der Politikberatung von den Anfängen in der alten Bundesrepublik bis in das vereinigte Deutschland in den 1990er Jahren: Die Anfänge in den frühen 1950er Jahren im Kontext des Kalten Krieges, die Veränderungen angesichts der Entspannungspolitik in den 1960er und 1970 Jahren und die „neuen politischen Forderungen im Zeichen der Transformation“ seit 1990. Im Mittelpunkt des

ersten Abschnittes steht die Gründung bzw. im Falle des Südost-Instituts in München die Weiterführung in Form der Neugründung der einschlägigen Institute bis zur Gründung des „Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien“ in Köln 1961 (dazu zuletzt aus teilweise anderen Quellen Corinna R. Unger *Ostforschung in Westdeutschland. Die Erforschung des europäischen Ostens und die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1945-1975.* Stuttgart 2007). In den 1970er Jahren stellten die finanzierenden Ministerien die Finanzierung der Institute in Frage, sie maß sie an ihrem Wert für die Ressortforschung, der sich die Institute zum Teil verweigerten, war ihr Ziel doch die Verwissenschaftlichung, die Entwicklung von der Ostforschung zur Osteuropaforschung. Die 1990er Jahre stellten die Existenzfrage der Institute auf Neue, nachdem Politik und Bundesrechnungshof nach dem Fortfall der Konfrontation in Europa die Notwendigkeit der „Ostforschung“ bezweifelt hatten. Die Konzentration der gegenwartsbezogenen Ressortforschung in der nach Berlin verlagerten Stiftung Wissenschaft und Politik war die Konsequenz.

Die Arbeit lässt sich etwas umständlich an, die Einleitung wirkt bemüht, fleißig angelesen. Die behandelten Institute (ein Institutionenregister wäre neben dem Personenregister nützlich gewesen) waren ja nicht isoliert, sondern personell vielfach mit der universitären Osteuropaforschung verknüpft, so dass es der Arbeit genützt hätte, hätte Kleindienst die Reihe ihrer Interviewpartner breiter gefasst. Sie argumentiert vielfach ex post, manchmal auch formalistisch (vgl. nur Anm. 11 auf S. 22), ohne Einsicht in die seinerzeitigen Diskurse. Die Arbeit gewinnt, sobald sie ihre Argumentation auf Akten stützt. Hier ist vieles neu, auch für die Zeitzeugen. Die öffentliche Erklärung einer Reihe namhafter Osteuropahistoriker und -forscher für die Ostverträge im Oktober 1971 (S. 166) ist jedenfalls von Studierenden damals kaum bemerkt worden und weitgehend unbekannt geblieben. Der Wert der Arbeit liegt im bisher weitgehend unbekanntem präsentierten Material. Kleindienst eröffnet neue Einblicke in die Anfänge der „Ostforschung“, untersucht erstmals die wissenschaftspolitischen Begleitumstände und Probleme der „Verwissenschaftlichung“ in den 1960er und 1970er Jahren und zeigt erstmals den Strukturwandel dieser Forschung in den 1990er Jahre institutsübergreifend auf. In der Summe legt sie, auch wenn die zukünftige Forschung ihrem Urteil nicht in jedem Fall folgen wird, erstmals in solcher Breite den Zusammenhang zwischen öffentlicher Finanzierung und den daran gebundenen Forderungen und Erwartungen der Geldgeber offen.

W.K.

Beata Dorota Lakeberg: Die deutsche Minderheitenpresse in Polen 1918-1939 und ihr Polen- und Judenbild. – Frankfurt am Main; Peter Lang, 2010. – 562 S. – (Die Deutschen und das östliche Europa; 6) – ISBN 978-3-631-60048-1 – Geb. – € 86,80

Das Thema füllt eine Forschungslücke. Die in den deutschen Minderheitengruppen in der Zweiten Polnischen Republik verbreiteten Auto- und Heterostereotypen hätten schon längst einmal untersucht werden sollen, und auch die Presse dieser deutschen Minderheit ist zwar immer wieder als Quelle herangezogen, nie aber systematisch bezüglich

ihrer Inhalte untersucht worden. Man greift deshalb mit Interesse zu dieser Oldenburger Dissertation.

Die einleitende Darstellung der „methodischen Grundlagen“ beschränkt sich weitgehend auf das Literaturreferat, das „Erkenntnisziel“ scheint vor allem die Veri- bzw. Falsifizierung von Annahmen der Stereotypenforschung sowie die Rolle fremder Autostereotypen in der Entwicklung des Heterostereotyps sowie die „Korrelation von Gruppen- und Stereotypenbildung“ (S. 28/29) zu sein.

Der einleitende Überblick „Die Geschichte der deutschen Minderheit in der Zweiten Republik Polen“ weckt allerdings mit seinen Ungenauigkeiten und Fehlern Zweifel, ob die historischen Vorkenntnisse der Autorin für ein solch komplexes Thema ausreichen. Schon der Eingangssatz, der „im November 1918 neu entstandene polnische Staat“ habe „anfangs lediglich aus den ehemaligen russischen und österreichischen Teilungsgebieten“ bestanden, ist zumindest ungenau. Bezüglich der Frage, wer dieser Republik Polen danach weitere Gebiete „zugeteilt“ hat (S. 35), enthält sich die Autorin jeglicher Meinung, und beschränkt sich auf das Statement „in den Jahren 1921-1922“ sei „die territoriale Bildung des polnischen Staates offiziell beendet“ worden, also bereits vor der Verbindlichkeitserklärung der im Frieden von Riga 1921 festgelegten Grenzregelung durch die Interalliierte Botschafterkonferenz am 14. März 1923. Es bleibt hier weitgehend beim unkritischen und im Detail oft fehlerhaften Literaturreferat. Ein fachlich kompetentes Lektorat hätte bemerken müssen, dass es sich bei ihren Beispielen aus „Oberschlesien/Górny Śląsk“ (geographische Namen bietet Lakeberg durch den ganzen Band hindurch mechanisch in dieser automatisierten Doppelform an) in der Regel um Beispiele aus der Wojewodschaft Schlesien/Śląsk handelt, ein Unterschied, über den sie sich auf S. 15 ihrer Arbeit hätte informieren können. Sie verwehrt sich zwar gegen die Darstellung der Minderheit als „homogene Gruppe“ (S. 71), zieht daraus aber keine Konsequenzen für Anlage und Gliederung der Arbeit. Und das schöne einfache Bild am Ende dieses Kapitels, die einen Deutschen hätte sich auf die „baldige ‘Rückkehr’ zu Deutschland“ gefreut, andere dagegen „zusammen mit den Polen um die Erhaltung der polnischen Unabhängigkeit“ gekämpft (S. 72), stimmt so nur, wenn man schlicht eindimensional denkt und Fakten nur als Beleg heranzieht, statt sie quellenkritisch zu analysieren. „Die Juden“, „die Polen“ und „die Deutschen“ itauschen mmer wieder als so nicht existierende nationale Kollektivpersönlichkeiten im Text auf.

Das dokumentiert auch die etwas hölzerne Überschrift des zweiten Kapitels „Das Verhältnis zwischen dem Erscheinungsort der Zeitungen und den präsentierten Bildern“. Die historisch und aktuell unterschiedlichen Voraussetzungen in diesen Zentren arbeitet sie nicht heraus, etwa die Rolle der Tradition des preußisch-protestantischen Antisemitismus im preußischen Teilungsgebiet. Lakeberg argumentiert weitgehend ohne historische Rückkopplung und ohne differenzierten Blick in das deutsche „Mutterland“, das die von ihr analysierte Presse schließlich weitgehend finanziert. Sie fragt auch nicht nach der Rolle der polnischen Zensur, der gelegentlich leere Zeitungsspalten zu verdanken waren, sie fragt nicht, ob diese Zensur nicht manchen antipolnischen Gedanken ausgebremst hat. Sie korreliert die Meinungen in der Presse nicht mit denen der

„Deutschen Blätter“ bzw. der „Deutschen Monatshefte in Polen“. Warum sie die „Kattowitzer Zeitung“ vor dem 19. Juni 1922, als die Stadt vom polnischen Staat übernommen wurde, zur „Minderheitenpresse“ rechnet (S. 74), bleibt unverständlich, nicht aber, wenn man etwas nachdenkt, dass die deutsche Zeitung im Deutschen Reich 1920 vom „Saisonstaat Polen“ schreibt. Dass bei der deutschen Presse in der Wojewodschaft Schlesien auch die katholisch-antipreußische Zentrumstradition eine Rolle spielt, entgeht ihr.

Was mag, so das dritte Kapitel, „Der Einfluss der Weltanschauung der deutschen Minderheitenpresse auf die verwendeten Polen- und Judenbilder“ gewesen sein? Hier findet man zunächst den bislang vermissten Überblick der Entwicklung der analysierten Presseorgane in der Zweiten Polnischen Republik (S. 153-161). Dass diese Presse in unterschiedlicher Weise „den Nationalismus der Polen“ (S. 169) kritisiert hat (und den eigenen übersehen), kann nicht verwundern, ebensowenig sollte man der „Kattowitzer Zeitung“ vorwerfen, dass sie „während der Vorbereitung der Abstimmung oft das Bild Polens als eines Staates mit expansivem Charakter“ verwendet hat (S. 172). Dass die deutsche Presse in Polen – wie die polnische – nach dem Münchner Abkommen den Anschluss Olsa-Schlesiens an Polen als „Befreiung“ gefeiert und nicht als „Annexion“ verurteilt hat (S. 173) wundert die Verfasserin, und mit der Verurteilung der Adelsrepublik als „rückständig“ (S. 177) stand sie ebensowenig allein. Die jüdische Bevölkerung wurde „in der deutschen Minderpresse aufgrund ihrer politischen Ansichten“ unterschiedlich dargestellt (S. 185). Und mit dem politischen Gegener innerhalb der Minderheit ging man halt nicht zimperlich um, doch hätte die Autorin zu Eduard Pant vielleicht doch nicht nur Zitate sammeln sollen (S. 222-224), sondern unter Heranziehung der im Literaturverzeichnis genannten Dissertation Pia Nordbloms ein differenziertes Urteil versuchen sollen.

Abschließend versucht Lakeberg, die „Entwicklung des Polen- und Judenbildes“ herauszuarbeiten, doch bleibt sie auch hier auf der Ebene des fleißig gesammelten und im Anmerkungs teil auf den S. 387-562 ausführlich dokumentierten Materials. Sie bleibt in der Textebene, verknüpft aber nicht die gesammelten Belege und Zitate mit der Politik und der sozialen Entwicklung zeigt, zeigt nicht ihre Funktionalität im Rahmen der jeweiligen politischen Argumentation. Die Untersuchung der Sympathien für den damals virulenten polnischen Antisemitismus zumindest in einem Teil der deutschen Presse und ihre Funktionalisierung für den „Freundschaftsvertrag“ 1934 und den von der NSDAP in Deutschland durchgesetzten nach 1933 sofort politisch und sozial diskriminativen Antisemitismus hätte ein Paradestück historischer Stereotypenforschung im deutsch-polnischen Kontext werden können.

Ein „Glossar“ erläutert historische Termini und Fakten (S. 309-316), das „Biographische Personenregister“ (317-347) wäre noch nützlicher gewesen, wäre es nicht nur ein Register und nicht nur eine Sammlung von biographischen Daten in alphabetischer Ordnung. Glücklicherweise werden Leserin und Leser sein, wenn sie das Abkürzungsverzeichnis (S. 351-353) entdeckt haben. Quellen- und Literaturverzeichnis sowie eine polnisch- und eine englischsprachige Zusammenfassung ergänzen den Text.

Für die Dokumentation der Masse des Materials hat sich die Autorin sicherlich ein Fleißkärtchen verdient, nicht aber den ihr 2008 verliehenen Preis für „innovative wissenschaftliche Abschlussarbeiten über Polen in Hamburg, Schleswig-Holstein und Niedersachsen“. Dass das Thema schon durch die in übersehbarer Zeit zwar sammelbare, aber inhaltlich nicht zu bewältigende Materialfülle für eine Dissertation zur Erlangung des Dr. phil. nicht taugt, hätte sie vielleicht rechtzeitig merken können (was sich „Doktorväter“ bei der Themenvergabe oder -annahme denken, ist ein anderes Problem). Die Ungenauigkeiten in der historischen Kontextualisierung nach dem – zugegebenermaßen oft schwachen – Forschungsstand, die im Detail ungenaue diachrone und synchrone Einordnung des Textbefunds, die die – immer wieder betonte – Differenzierung der deutschen Presse eher vernebelnde Gliederung und vieles mehr, das einem auf fast jeder Druckseite begegnet, machen diese Arbeit inhaltlich und methodisch ärgerlich. Die Konzentration auf eine Zeitung oder die Presseorgane einer Region hätte für das wissenschaftliche Gesellenstück, das eine Dissertation darstellen soll, ausgereicht und zu verlässlichen Ergebnissen geführt. So beschränkt sich der wissenschaftliche Ertrag auf die Materialsammlung, deren Kommentierung eher dem Gesinnungsaufsatz als einer historisch-kritischen Analyse gleicht.

W.K.

Schutzvereine in Ostmitteleuropa: Vereinswesen, Sprachenkonflikte und Dynamiken nationaler Mobilisierung 1860-1939 / hrsg. von Peter Haslinger. – Marburg: Herder-Institut, 2009. – VI, 274 S. – (Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung; 25) – ISBN 978-3-87969 – 345 -0 – Kart. – € 39,00

Schutzvereine hatten nach eigenem Verständnis die Mitglieder der eigenen Nation insbesondere in Grenzregionen speziell durch Bildungsmaßnahmen (daher auch die Eigenbezeichnung als *Schulverein*) vor „Entnationalisierung“ zu schützen und sollten so mit autoritativem Anspruch gegenüber den potentiell Konnationalen den „Volksboden“ stabilisieren. Sie stellen ein Phänomen fortgeschrittener Nationalbewegungen dar und trugen so zur Politisierung und nationalen Mobilisierung der jeweiligen Gruppen und ihrer Distanzierung von der konkurrierenden Nation bei. Peter Haslinger („Wen und wovor schützen Schutzvereine?“) bietet eingangs zur Orientierung einen Problemaufriss und den „Versuch einer Einordnung“.

Pieter M. Judson zeigt die Tätigkeitsfelder der deutschen und der tschechischen Schutzvereine in den sprachlich gemischten Gebieten Böhmens vom Beginn ihrer Aktivitäten in den 1880er Jahren bis 1918 und ihre „Leistung“ für die – keineswegs „natürliche“ – nationale Trennung des gesellschaftlichen Alltags und die Entwicklung einer nationalbewussten Gesellschaft. Rudolf Jaworski umreißt die „legale, aber widerständige“ Entwicklung des polnischen Vereinswesens in Preußen 1871-1914. Julia Schmid untersucht unter besonderer Berücksichtigung der Einstellung zu den – in der ersten Phase national abbeschriebenen – Galizien-deutschen die „deutschnationale Erfahrungsgemeinschaft“ deutsch-nationaler Akteure im Deutschen Reich und in Österreich, vor allem des Wiener *Deutschen Schulvereins*, des

Berliner *Allgemeinen Deutschen Schulvereins* (1891: Verein für das Deutschtum im Auslande) und des *Alldeutschen Verbandes*, und deren durch das Verhältnis zum jeweiligen Staat gesetzten Grenzen. Laurent Dedryvère rekonstruiert die kulturellen Aktivitäten der beiden größten Organisationen der Habsburgermonarchie, des *Deutschen Schulvereins* und des *Vereins Südmark* 1880-1918, vor allem Mundartdichtung, Heimatliteratur, Volksbüchereien, Vereinsbühnen und Volkslied, und die Rolle des Regionalen in der deutsch-nationalen Problematik.

Anders war die Stellung der nach 1905 entstandenen, in ihrer Zielsetzung heterogenen, in Konkurrenz zu der – eher gesellschaftlich begründeten – Vereinigung der baltischen Deutschen stehenden „Deutschen Vereine“ in den Ostseeprovinzen des Russischen Reiches, die Jörg Hackmann in ihrer Entwicklung bis 1918 untersucht. Die Rolle der Frauen vor allem im *Verein Südmark* steht im Mittelpunkt von Heidrun Zettelbauers wesentlich auf der Diskursanalyse programmatischer Texte beruhenden Analyse der „Geschlechteridentitäten in deutschen Schutzvereinen der Habsburgermonarchie“. Jitka Balcarová stellt „Die deutschen nationalen Schutzvereine in den böhmischen Ländern und der Tschechoslowakei 1880-1945“ systematisch dar. Rudolf Jaworski vergleicht deutsche und tschechische „nationale Botschaften im Postkartenformat“ vor 1914. Joachim von Puttkamer vergleicht die Aktivitäten zweier ungarischer Schutzvereine in Siebenbürgen und in der Slowakei zwischen 1880 und dem Ersten Weltkrieg, Kai Struve „ruthenische“ und polnische Vereine in Galizien. Tara Zahra zeigt, wie 1900-1918 deutsche und tschechische Schutzvereine in den böhmischen Ländern zur Schaffung des Wohlfahrtsstaates beigetragen haben.

Die Zwischenkriegszeit steht im Zentrum der letzten vier Beiträge. Peter Haslinger untersucht das Zusammenwirken von „Staat, Gesellschaft und tschechischen Schutzvereinen in den Grenzregionen der böhmischen Länder in der Zwischenkriegszeit“ einschließlich der Radikalisierung des Verhältnisses zur deutschen Bevölkerung im Vorfeld des Münchner Abkommens. Die Rolle des *Deutschen Kulturverbandes* bei der „nationalen Mobilisierung der deutschen Minderheit in der Karpatenukraine 1918-1938“ zeigt Angela Gröber auf. Den Einfluss von „Schutzvereinen, Behörden und Lokalpresse“ auf das – slowakisch-ungarische – interethnische Klima in der Südslowakei 1920-1938 beschreibt Elena Mannová. Abschließend skizziert Róbert Letz die Rolle der 1920 in Bratislava gegründeten *Slovenská liga* als slowakischer Schutzverein.

Die hier vorgelegten Ergebnisse zweier Tagungen eröffnen – mit den tagungsbandüblichen Zufälligkeiten – mit den Schwerpunkten Habsburger Monarchie, böhmische Länder und Slowakei zahlreiche neue Einblicke und Einsichten in die historische Problematik der Schutzvereine. Man vermisst Register, insbesondere eines der Organisationen, gibt es doch zahlreiche Querverbindungen zwischen einzelnen Beiträgen. Der Band öffnet ein Thema für die wissenschaftliche Öffentlichkeit, das weitere Einsichten in die Dynamik nationaler Mobilisierungen verspricht.

W.K.

Baltikum

Anders Hendriksson: Vassals and Citizens: The Baltic Germans in Constitutional Russia, 1905-1914. – Marburg: Verlag Herder-Institut, 2009. – XIV, 228 S. – (Materialien und Studien zur Ostmitteleuropa-Forschung; 21) – ISBN 978-3-87969-356-6 – Brosch. – € 31,00

Abgesehen von dem 1982 erschienenen Tagungsband „Die baltischen Provinzen Russlands zwischen den Revolutionen von 1905 und 1917“ ist die Reaktion der Deutschbalten auf die Revolution des Jahres 1905 und die politischen Entwicklungen bis zum Ersten Weltkrieg wenig erforscht. Hendriksson beschreibt zunächst die Ausgangslage („Change and Continuity“), dann die Revolution und ihre Rolle als Opfer wie ihre Beteiligung an Strafexpeditionen. Er zeigt die Schwierigkeiten der Kooperation mit den andersnationalen politischen Gruppen und die – wesentlich reaktive – Entwicklung der deutschbaltischen Nationalbewegung auf allen gesellschaftlichen Ebenen (unter anderem in den Frauenorganisationen) und in ihrer „divisiveness“. Die deutschbaltischen Eliten verteidigten erfolgreich ihre Klasseninteressen auf lokaler und Landesebene. Parallel dazu untersucht Hendriksson Bedeutung und Erfolge der Politik auf der Reichsebene, insbesondere in der Duma. Abschließend analysiert er die politische Identifikation der Deutschbalten „between Tsar and Kaiser“, bis der Erste Weltkrieg für immer die „rules of political engagement in the Baltic region“ änderte.

Drei Umstände bestimmten die Rahmenbedingungen der deutschbaltischen Politik in der kurzen konstitutionellen Phase des Russischen Reiches: „the pervasive influence of nationalism, the continued vitality of premodern mentalities, and the development of civil society“ (S. 180). Hendriksson untersucht die Entwicklungen der kollektiven Identität der Deutschbalten von Stand zur ethnicity und die desintegrative Kraft des Nationalismus im Kontext der Entwicklungen des Russischen Reiches.

Auf einer breiten Quellenbasis analysiert Hendriksson überzeugend knapp und konzis die mentalen, sozialen und politischen Entwicklungen der deutschbaltischen Gesellschaft im Kontext der Entwicklungen in den baltischen Provinzen und im russischen Imperium. Die Ergebnisse sind grundlegend, auch unter dem Aspekt der Entwicklung der deutschbaltischen Gesellschaft nach dem Ersten Weltkrieg.

W.K.

Osteuropa/Russland

Wolfgang Geier: Wahrnehmungen des Terrors: Berichte aus Sowjetrußland und der Sowjetunion 1918–1938. – Wiesbaden: Harrassowitz, 2009. – XII, 168 S. – (Studien der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund; Bd. 40) – ISBN 978-3-447-05736-3 – 48,00 €

Der Autor hat sich der Thematik als Hochschullehrer an der Universität Leipzig und der Universität Klagenfurt in Lehrveranstaltungen gewidmet. „Anregungen zu diesem Versuch einer Annäherung an das vorgegebene [?] Thema ergaben sich aus vielfältigen persönlichen Erfahrungen und Erlebnissen, die teilweise Jahrzehnte zurückliegen oder zu-

rückreichen. Einzelne Teile sind aus Gesprächen entstanden, die erst nach 1990 mit hochbetagten Zeitzeugen geführt werden konnten.“ (Vorwort, S. XI)

In einem Prolog nähert sich der Autor über die englische Revolution in der zweiten Hälfte des 17. Jhdts und (ausführlicher) die französische Revolution, bevor er die Wurzeln des vorwiegend Stalin'schen Terrors analysiert, der Thematik. „Die französische Revolution hat trotz der mörderischen Verbindung von ‚Terror und Tugend‘ und schließlich gegen sie gesiegt; die bolschewistische hat wegen ihrer selbstmörderischen Obsession des ‚Terrors ohne Tugend‘ schließlich verloren.“ (S. 16)

Die Zeitzeugenberichte selbst hat Geier in fünf Kapitel mehr oder minder chronologisch eingeteilt. Er beginnt mit den „ersten Mahnern und Warnern“ Rosa Luxemburg und Maxim Gorki und der Zeit schon vor der Oktoberrevolution bis zum Bürgerkrieg – Der Beginn des Terrors, S. 23-38. Es folgt „Besucher und Berichte in der Zwischenkriegszeit (S. 39-76)“, das auf Alfons Paquet, Artur Holitscher, Egon Erwin Kisch, Ernst Toller, Walter Benjamin, Joseph Roth und andere verweist und diese kommentiert.

Das dritte Kapitel behandelt den „Großen Terror“ der dreißiger Jahre mit Kirow-Mord, Schauprozessen (S. 77-94) und überschwänglich positiven westlichen Kommentaren. Zu Lion Feuchtwanger vermerkt Geier: „In den zehn Wochen seines Aufenthaltes hat er außer Moskau nichts vom Land gesehen, nichts verstanden, außer dem, was man ihm zu verstehen gab und übersetzte.“ (S. 92)

Das vierte Kapitel (S. 95-118) widmet sich Bruchlinien – Lebensläufe(n) von Arthur Koestler, Manès Sperber, Theodor Plivier über Karl Iwanowitsch Albrecht (Karl Mattias Löw) zu Klaus Mehnert.

Das abschließende 5. Kapitel „Wahrnehmungen – Schwierigkeiten, Verweigerungen (S. 119-136) zitiert erneut zahlreiche Zeitzeugen des Stalin'schen Terrors, deren vielfach positive Wertung des Regimes laut Geier auf die schlechte Kenntnis der Sowjetunion von innen – selbst bei Gor'kij – zurückzuführen ist. Die parallelen Diktaturen (Hitler-Stalin) beschließen den Abschnitt.

In seinem Epilog belegt Geier nochmals die Irrtümer zahlreicher Stalin- und Sowjet-Kritiker anhand der überbrandenden Nachrufe anlässlich Stalins Tod. Er zitiert u.a. Kurt Barthel, Stefan Hermlin, Bertolt Brecht, (umfassender) Johannes R. Becher und Pablo Neruda. Er nennt seinen Schluss des Buches „Kein J'accuse gegen Lenin und Stalin“ – spielt aber nicht auf eine etwaig eigene Position, sondern auf die fehlende objektive Sicht der zitierten „Quellen“ an.

Ein gut 20seitiges Quellen- und Literaturverzeichnis mit deutschsprachigen, überwiegend monographischen Titeln, wobei die Quellen auf publizierte (Auto-)Biographien beschränkt sind, erleichtert den Zugang zu weiterführender Literatur. Die Separierung der Augenzeugenberichte von der Sekundärliteratur wäre hilfreich gewesen. Ein einzelner (einziger) Ausschnitt aus einem Verhandlungsprotokoll ist dem Verzeichnis angehängt und ist einer der zitierten Publikationen entnommen. Die Literaturliste orientiert sich allerdings an den dem Werk zu Grunde liegenden „Quellen“, die überwiegend auf „Journalisten, Publizisten, Schriftsteller, Künstler, Wissenschaftler, Politiker und andere Personen des öffentlichen Lebens ...“ zurückgehen,

die zwischen 1918 und 1938 für unterschiedliche Zeiträume zunächst Sowjetrußland und schließlich die Sowjetunion bereiten (Vorwort, S. VII).

Das abschließende „Kommentierte Personenregister“ wirkt in der Auswahl etwas willkürlich. Während allgemein bekannte Personen wie Anna Achmatowa, Louis Aragon, Isaak Babel, Klaus Mann oder Egon Erwin Kisch (notwendigerweise) kurz vorgestellt werden, werden viele andere es nicht. „Auf biographische Einträge zu Robespierre, Napoleon, Lenin, Stalin, Hitler und andere Personen der Zeitgeschichte [sic] wurde verzichtet.“ (S. 161) Das Fehlen eines Registers ist zu beklagen.

HjT

Frank Golczewski: Deutsche und Ukrainer: 1914-1939 / Frank Golczewski. – Paderborn : Schöningh, 2010. – 1085 S. – ISBN 978-3-506-76373-0 – Geb. – € 98,00

Der Hamburger Osteuropahistoriker, der sich seit zwei Jahrzehnten intensiv mit der Geschichte der Ukraine befasst (vgl. nur *Geschichte der Ukraine* / hrsg. von Frank Golczewski. Göttingen 1993) legt den ersten Band einer groß angelegten Untersuchung zu den deutsch-ukrainischen politischen Beziehungen vom Beginn des Ersten bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs vor. Auf der Grundlage einer überlegten, die Texte gewichtenden und historisch einordnenden Diskursanalyse geht er von den „Diskursen über die Ukraine bis 1914“ aus, die bis zum Ersten Weltkrieg nur in bescheidenem Umfang existierten, untersucht das Verhältnis der Mittelmächte und der Ukrainer bis zum Frieden von Brest-Litovsk vom 9. Februar 1918, der erstmals eine selbstständige Ukraine anerkannte. Sorgsam und bedacht analysiert er die Ukrainediskurse vor allem der ukrainischen Gruppen in der Zeit des Ersten Weltkriegs sowie die „Brester Ukraine“, die keinen Bestand hatte.

In der Folge war die ukrainische Emigration Partner der deutschen Politik, die sie gegen Polen zu instrumentalisieren bemüht war. Golczewski untersucht die „Konsolidierung der ukrainischen Emigration“ bis zum Mord an Symon Petljura 1926. Er verfolgt die ideologische Entwicklung des Exils und das Verhältnis von Nationalsozialisten und ukrainischen Nationalisten vor 1933 und die Distanzierung und Widerannäherung unter den Bedingungen der deklarierten deutsch-polnischen Zusammenarbeit seit 1934; die Frage der Karpatho-Ukraine belastete 1939 noch einmal das Verhältnis, das sich aber „auf dem Weg in den Krieg“ wieder annäherte und es kam dazu, „dass sich die gegenseitige Ausnutzung und die Bereitschaft zur bald als Kollaboration interpretierten Zusammenarbeit von ukrainischen Nationalisten und dem nationalsozialistischen Deutschen Reich bis in die letzten Tage des Zweiten Weltkriegs fortsetzten“ (S. 1036).

Golczewskis Arbeit ist in jeder Hinsicht grundlegend. Erstmals überhaupt arbeitet er den gesamten Beziehungskomplex systematisch differenziert auf. Er zeigt die Konflikte der verschiedenen Gruppen, ihre inneren Entwicklungen, die Terroraktionen in Polen und die kontinuierlichen Versuche der beiden ungleichen Partner, sich gegenseitig für die eigenen Ziele nutzbar zu machen, einig nur in der Gegnerschaft gegen die Entente bzw. nach 1918 gegen Polen. Die Ausgangsthese, „daß sich die Verkehrsformen

des Zweiten Weltkriegs im und nach dem Ersten Weltkrieg“ entwickelt haben (S. 3), wird erst der angekündigte zweite Band belegen, der ein noch komplexeres, noch widersprüchlicher interpretiertes Thema analysieren wird. Golczewski ordnet das Thema in die größeren Kontexte der deutschen Revisionspolitik, der Politik Polens gegen seine ukrainische Minderheit und der politischen Neuordnungen 1938/39 ein. Das schon wegen des notwendigen Quellenreferats umfängliche, aber vorzüglich durchkomponierte und -redigierte und durch ein Personenregister erschlossene Werk stellt die Gesamtproblematik, die nur scheinbar eine Marginalie des deutsch-polnischen Verhältnisses der Zeit darstellt, durch fundierte Auswertung und Interpretation der ukrainisch- und polnischsprachigen Quellen und Literatur auf neue, ja erstmals auf wissenschaftliche Grundlagen, hält er sich doch von Rechtfertigung und Parteienstreit fern. Auf den zweiten Band darf man gespannt sein, gehört doch die ukrainische „Kollaboration“ während des Zweiten Weltkriegs vor allem im polnisch-ukrainischen Kontext zu den umstrittensten und bislang unaufgearbeiteten Themen.

W.K.

Südosteuropa

Carl Bethge: Deutsche und ungarische Minderheiten in Kroatien und der Vojvodina 1918-1941: Identitätswürfe und ethnopolitische Mobilisierung. – Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2009. – 718 S. – (Balkanologische Veröffentlichungen / Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin; 47) – ISBN 978-3-447-05924-4 – Geb. – € 98,00

Lange war Hans-Ulrich Wehlers Einleitung in den fünften Band der offiziösen „Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ostmitteleuropa“ (1961, kaum überarbeitet 1980 noch einmal selbständig unter dem Titel „Nationalitätenpolitik in Jugoslawien. Die deutsche Minderheit 1918-1978“ erschienen, die einzige wissenschaftlich fundierte Darstellung der deutschen Minderheit im „ersten Jugoslawien“. Weder die Rechtfertigungsliteratur von Aktivisten der Minderheit, noch die lange ausschließliche Verurteilung als „Fünfte Kolonne“ durch die jugoslawische Seite und damit die Vertreibung zu rechtfertigen, sind ausreichend wissenschaftlich überprüft worden.

Bethke untersucht nach Milton J. Esman (*Ethnic Politics*. Ithaca 1994) erstmals aus dem Innenleben der Minderheiten heraus deren „ethnische Mobilisierung“ und vergleicht die ohne politisch-gesellschaftliche Handlungsspielräume unter Irredenta-Verdacht stehende ungarische mit der in einer Diaspora-Situation lebenden deutschen Minderheit mit ihren Möglichkeiten zu Organisation und politischer Partizipation, ohne dass er äußere Faktoren wie die „Mutterländer“ auslässt. Methodisch innovativ beschreibt er unter Einbezug der serbischen, kroatischen und ungarischen Literatur die historischen Voraussetzungen und die „Rahmenbedingungen“ des neuen Staates und seiner Minderheiten sowie deren „Erfahrungen in Parlamentarismus und [seit der Königsdiktatur 1929] autoritärem Staat“ bis 1933 unter Einbezug auch der politischen Randgruppen sowie der deutsch- und der ungarischsprachigen Juden. Detailliert untersucht er für die Folgezeit die – ebenfalls in der

ungarischen Minderheit festzustellenden – politische Differenzierung der deutschen Gruppierungen in „Alte“ und „Junge“ mit den „Innervölkischen Auseinandersetzungen“ 1935 bis 1938 und dem Sieg der „Erneuerer“ 1939 und der darauf folgenden Formierung der „Volksgruppe“ und des Weges in die „volksdeutsche Parallelgesellschaft“. Nach der durch die „Volksdeutsche Mittelstelle“ initiierten „Machtergreifung“ der „Erneuerer“ wandelte sich der „Kulturbund“ in kurzer Zeit in eine nationalsozialistisch ausgerichtete Massenorganisation.

Bethke hat unbekannte Quellen auch aus kroatischen, serbischen und ungarischen Archiven benutzt, die er im nötigen Umfang referiert. Er vermeidet einfache Urteile, sucht keine Schuldigen, sondern rekonstruiert Entwicklungen und Prozesse. Im Ergebnis entwickelt er aus den Quellen ein völlig neues, durch den Vergleich geschärftes neues Bild beider Minderheiten. Sein methodisch neuer Ansatz bedeutet zugleich über die untersuchten Gruppen hinaus einen wesentlichen Fortschritt in der historischen Minderheitenforschung.

Red.

5. *Wissenschaft/ Wissenschaftsgeschichte*

Günter Wollstein: Ein deutsches Jahrhundert 1848-1945. Hoffnung und Hybris: Aufsätze und Vorträge. – Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2010. – 437 S. – ISBN 978-3-515-09622-5 – Historische Mitteilungen der Ranke-Gesellschaft: Beihefte; 78. – Geb. – € 76,00

Der Kölner Historiker hat spätestens seit seiner Habilitationsschrift *Das Großdeutschland der Paulskirche. Nationale Ziele in der bürgerlichen Revolution 1848/1849* (1977) immer wieder in seinen Forschungen die deutsche Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts in den ostmitteleuropäischen Kontext gestellt. Die hier zum Teil erstmals im Druck veröffentlichten 20 Abhandlungen und Vorträge aus den Jahren 1975 bis 2008 reichen von Überlegungen des preußischen Heeresreformers Scharnhorst aus dem Jahre 1797, wie das alte deutsche Reich sich am besten den französischen Revolutionsarmeen widersetzen konnte, die Wollstein in der Vorgeschichte von 1848 sieht, bis zum engagierten, wenn auch vergeblichen Einsatz des früheren Diplomaten Rudolf Nadolny für die Einheit Deutschlands nach 1945. Den ersten Schwerpunkt bilden Beiträge über die Revolution von 1848 und ihre Wirkungen. Unter dem Titel „Brüderlichkeit und Todfeindschaft zwischen Deutschen und Polen im langen 19. Jahrhundert“ (2006) versucht Wollstein, die Entwicklung von der Polenfreundschaft des Vormärz zum Konflikt nachzuzeichnen, verzichtet dabei aber – das Manko seiner auf Ostmitteleuropa bezogenen Arbeiten – auf die polnische Forschung, wie er auch „Das mitteleuropäische Problem – Vom Ersten zum Zweiten Weltkrieg“ – mit Quellenanhang – nur aus der deutschen Perspektive sieht.

Mit Sympathie resümiert der Vf. die Politik des Reichskanzlers Theodor von Bethmann Hollweg, ähnlich kompakt die Ergebnisse des Ersten Weltkriegs für Sieger und Besiegte. Die nationalsozialistische Außenpolitik bildet einen weiteren Schwerpunkt, von Wollsteins vier einschlägigen Beiträgen ist hier „Die Politik des nationalsozialistischen Deutschlands gegenüber Polen 1933-1939/45“ (1976) ab-

gedruckt. Den Rahmen der politischen Geschichte verlassen zwei Beiträge zur evangelischen Kirche, d.h. zu ihrer Haltung zur Weimarer Republik und – durchaus exemplarisch – ihrer „Deformation und Neuanfang“ in Köln 1945. Den Band beschließt Wollsteins Abschiedsvorlesung an der Kölner Universität im Juli 2005 „Das Deutsche Reich 1848/50 – 1914/17 – 1932/34“, in der zeigt, wie „reaktionäre Konservative die jeweils entscheidenden Situationen ohne ernsthaften Widerstand in ihrem Sinne nutzen konnte“ (S. 410) und entwirft so „ein recht düsteres Bild von dem Deutschland namens Deutsches Reich“ (S. 421).

Der Schüler Andreas Hillgrubers hat in acht Büchern und 39 „Beiträgen in Sammelbänden, Zeitschriften, Internet“ (vgl. das Schriftenverzeichnis, S. 421-426) zwischen 1973 und 2008 anregende Beiträge zur politischen Geschichte Deutschlands und seiner mitteleuropäischen Nachbarschaft von der Mitte des 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts vorgelegt, bei denen der Osteuropahistoriker allerdings die Auseinandersetzung und Auswertung von Literatur und Quellen in ostmitteleuropäischen Sprachen vermisst. Um Annotationen am jeweiligen Textanfang ergänzt, werden die Texte unverändert, leider ohne ein Personenregister, nachgedruckt. Solche Aufsatzsammlungen machen durchaus Sinn, stellen sie doch die verstreut erschienenen, auch nach mehr als 30 Jahren immer noch anregend zu lesenden Beiträge eines Autors zu verschiedenen Themen in einen Zusammenhang.

W.K.

6. *Landeskunde*

Eva-Maria Stolberg: Sibirien: Russlands „Wilder Osten“: Mythos und soziale Realität im 19. und 20. Jahrhundert. – Stuttgart: Steiner, 2009. – 392 S. – (Beiträge zur europäischen Überseegeschichte; 95). – Zugl.: Bonn., Univ., Habil.-Schr., 2005. – ISBN 978-3-515-09248-7 – € 52,00

Die vorliegende Habilitationsschrift widmet sich einem tatsächlich lange vernachlässigten Thema (nicht nur) der osteuropäischen Geschichte. Die Autorin liefert schon im Vorwort (S. 21) die Begründung: „Heutzutage sind erstmals die regionalen Archive in Sibirien für Historiker zugänglich. Es ist an der Zeit, anhand des reichhaltigen Materials in Archiven und Bibliotheken die spezifische Bedeutung Sibiriens in der historischen Entwicklung aufzuarbeiten und einer Marginalisierung dieser Großregion, als Teil Russlands eingebettet zwischen Zentral- und Ostasien sowie dem Pazifischen Raum, entgegenzutreten.“ Bezüglich der lange Zeit verschlossenen Archive mag man sich der Argumentation anschließen, doch war Sibirien stets als Faszinosum der russischen Geschichte Lehr- und Forschungsgegenstand. Auch die vielfach gezogene Parallele zum Wilden Westen der USA lag stets nahe. Die Stolberg (Dissertation zum Thema „Sowjetisch-Chinesische Beziehungen in der spätsozialistischen Ära“) eigene Motivation, die Forschungen voranzutreiben, überzeugt eher. „Dabei erscheint es mir wesentlich, die im Trend liegende Kulturwissenschaft mit der Sozialgeschichte zu verbinden, denn Kultur ohne soziale Bezüge ergibt keinen Sinn, umgekehrt gilt gleiches. Zudem ... hoffe ich den Blick für Grenzland-

schaften zwischen zwei Kulturräumen (Europa und Asien) zu schärfen.“ (Einleitung S. 21f.) Dies stimmt die Leserschaft erwartungsvoll ein.

Das Werk ist gegliedert in die vier Kapitel: 1. Der Raum (S. 11ff.), 2. Grenzbetrachtungen (S. 57 ff.), 3. Fin-de-Siècle: Sibirien im ausgehenden Zarenreich 1890-1916 (S. 73 ff.), 4. „Die Rote Kolonie“: Modernisierungsprozesse unter Lenin und Stalin 1917-1945 (S. 245 ff.) und wird durch einen Epilog (S. 357 ff.) und einen Anhang mit Bibliographie sowie Namen- und Sachregister (S. 365 ff.) ergänzt. Die Kapitel 3 und 4, die die jüngere Geschichte Sibiriens behandeln, sind dabei erheblich umfangreicher als die übrigen und vielschichtig untergliedert.

In ihrer landeskundlichen Einführung in den Raum weist die Verf.in auf die vor-russische Geschichte Sibiriens und die ersten Nennungen in chinesischen Quellen und skizziert auch den Hintergrund der indigenen Völker. Wer sich mit russischer (Binnen-)Kolonial- und speziell sibirischer Geschichte noch nicht befasst hat, erfährt manches über die frühe Bedeutung als Wirtschaftsfaktor (Pelze), die russische Form der Landnahme und des Landesausbaus (Kosaken), die Erschließung, die Nutzung als Standort für Straflager und schließlich die reichen Bodenschätze.

Die sehr kurz geratenen „Grenzbetrachtungen“ zielen auf die Besonderheiten Sibiriens für das Russische Reich. „Auch der Begründer der sibirischen Heimatforschung (sibirskoe kraevedenie), A.P. Ščapov (1830-1876), beobachtete, dass die Siedler in Sibirien mehr als im europäischen Russland auf Eigennutz orientiert seien. Dies unterscheidet Ščapov von Solov'ev, der seinen kulturellen Bezugspunkt in Westeuropa sah.“ (S. 71) In diesem Kapitel, das der Rez. nach Lektüre der Einleitung für zentral gehalten hätte, bleibt vieles offen und vage.

Weitaus detaillierter sind die Analysen zum späten Zarenreich, die sich auf Eisenbahnerschließung, bäuerliche Migration, Verstädterung, Erschließung der Bodenschätze und die Auswirkungen der weltpolitischen Turbulenzen des beginnenden 20. Jahrhunderts. Kapitel 4 („Die Rote Kolonie“...) beginnt mit den Modernisierungsprozessen unter Lenin und Stalin und der Situation zu Zeiten der Neuen Ökonomischen Politik. Ausführlich werden die „gewaltsame“ Modernisierung und Industrialisierung bis hin zu den Gulags und den massenhaften Morden an den „Kulaken“ untersucht.

Im „Epilog“ schließlich versucht Stolberg die Ergebnisse in Kurzform zu komprimieren; auch hier wird der Vergleich zum US-amerikanischen Westen regelmäßig herangezogen. Sie schließt mit den Ausführungen „In seiner europäischen Gestalt tritt Sibirien mit seinen Verbannten, Sträflingen und Gulag-Häftlingen dem europäischen Russland als Subkultur entgegen. Der Mythos vom „wilden Osten“ arbeitet schließlich mit kulturellen Codes in der Art von Kampferzählungen ... Das Bild von der Kolonisierung und Zivilisierung des *fremden Osten[s]* benötigte für seine Dauerhaftigkeit Gegenmythen und Gegencodes, die im Fremden (evtl. auch Feindlichen) widerspiegeln.“ (S. 363f.)

Das Literaturverzeichnis weist einleitend die ausgewerteten Archive nebst Beständen (vom außenpolitischen Archiv des Russischen Reiches über das Rossijskij Gosudarstvennyj Archiv Drevnych Aktov zu den einschlägigen Regionalarchiven wie z.B. Rossijskij Gosudarstvennyj Archiv

Dal'nego Vostoka und den Staatsarchiven Amur, Čita, Irkutsk, Krasnojarsk, Chabarovsk, Omsk, Tomsk usw.) nebst Archivführern aus. Es folgen „Zeitgenössische Literatur“, „Literarische Quellen, Biographien, Reportagen“ und „Forschungsliteratur“. Die insgesamt 20 Seiten wirken zunächst etwas „dünn“ für eine Habilitationsschrift, sind aber vermutlich auch von der Kürzung für den Druck betroffen. Das siebenseitige Register führt zuweilen in die Irre bzw. nur in die Nähe des Gesuchten.

Insgesamt bietet die Verf.in einen umfassenden und interessanten Überblick über ein ebenso großes wie – den meisten – wenig bekanntes Land. Die angestrebte Synopse von Kultur- und Sozialgeschichte wird nicht durchgehend deutlich. Einige sprachliche Unzulänglichkeiten überraschen und stehen im Gegensatz zum positiven Eindruck der Quellenarbeit. Es bleibt Stolberg zu wünschen, neue Forschungen zu Detailproblemen angestoßen zu haben. Dass auch heute noch Habilitationsschriften zu derart „globalen“ Themen vergeben bzw. gewählt werden (können), widerlegt den Vorwurf der historischen Haarspalterforschung. Die Lektüre bereitet über weite Strecken Lesevergnügen. Auch das ist nicht selbstverständlich für ein akademisches Werk – aber positiv.

HjT

7. *Geschichte und Politik*

Der „Ausländereinsatz“ im Gesundheitswesen (1939-1945): historische und ethische Probleme der NS-Medizin / Andreas Frewer – Bernhard Bremberger – Günther Siedbürger (Hg.). – Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2009. – 284 S. – (Geschichte und Philosophie der Medizin; 8) – ISBN 978-3-515-09201-2 – Geb. – € 49,00

Die 2007 formal abgeschlossene, skandalös spät in Angriff genommene „Entschädigung“ für die Zwangsarbeiter(innen) der Zeit des Zweiten Weltkriegs hat ihre unmenschliche Lebenssituation mit mangelnder Gesundheitsbetreuung bei extremen Arbeitsbedingungen in das Bewusstsein einer breiteren Öffentlichkeit gebracht. Der vorliegende Band fasst Ergebnisse verschiedener Projekte zum speziellen Aspekt der gegen die Zwangsarbeiter(innen) gerichteten Gesundheitspolitik zusammen und bezieht beeindruckende wie bedrückende Berichte von Zeitzeuginnen aus Ost- und Westeuropa ein. Bis zum massenhaften Einsatz von „Ostarbeiter(innen)“ wurden die „Fremdarbeiter(innen)“ in den bestehenden Krankenhäusern versorgt, danach wurde die medizinische Versorgung wesentlich verschlechtert.

Thorsten Neubach-Preine untersucht die medizinische Versorgung beim größten deutschen Schießpulverproduzenten im Landkreis Fallingb., einer extrem gesundheitsgefährdenden Arbeit. Harald Jenner entwirft ein ähnlich differenziertes Bild des Einsatzes von „Zwangsarbeitern in [evangelischen] kirchlichen Einrichtungen Norddeutschlands“. Am Beispiel des *Stalag VI D Dortmund* rekonstruiert Regina Mentner die medizinische Versorgung von Zwangsarbeitenden und Kriegsgefangenen durch deutsche Ärzte in den „Stammlagern“, die sich seit September 1943 für westeuropäische Kriegsgefangene verschlechterte, während sie für die sowjetischen Kriegsgefangenen offensicht-

lich wesentlich schlechter war, wofür die geschätzte Zahl von mehr als 8.000 Todesopfern aus dieser Gruppe spricht. Besonderes Augenmerk lenkt sie auf die Psychischkranken. Mit „Geburtshilfe und Abtreibungen bei Zwangsarbeiterinnen“ im Land Lippe und „Ausländerinnen als gynäkologische und geburtshilfliche Patientinnen in der Universitätsfrauenklinik Tübingen“ beschreiben Wiebke Lisner bzw. Barbara Breyer das „Spannungsfeld von Diskriminierung und Hilfe“ in den Kriegsjahren. Almuth Püschel behandelt die lokale Situation in Potsdam, die Herausgeber Bremberger und Frewer den „Zwangsarbeitereinsatz an der Berliner Charité“. Ausgehend von der seit 1942 auffällig hohen Zahl von sowjetischen Kleinkindern und Zwangsarbeiter(inne)n in Mahlow, rekonstruieren Bremberger, Frank Hummeltenburg und Manfred Stürzberger unter Wiedergabe von „Erfahrungsberichten“ von Zeitzeug(inn)en das dort 1942 eingerichtete „Ausländerkrankenhaus der Reichshauptstadt Berlin“ und die große Zahl der dortigen Todesfälle.

Was die – unmenschlichen und entwürdigenden – Lebensbedingungen der Zwangsarbeiter(innen), aber auch der Kriegsgefangenen (nicht nur) aus Osteuropa betrifft, ist die Fragestellung neu und innovativ. Trotz der in den meisten Fällen nicht einfachen Quellenlage gelingt es den Autorinnen und Autoren, wesentliche Aspekte des Problemzusammenhangs herauszuarbeiten. Die Ergebnisse sind weiterführend – eine wichtige Aufsatzsammlung zu einem schwierigen Thema.

W.K.

Volker Epping, Christiane Lemke, Alim Baluch (Hg.): Europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik. Anspruch oder Wirklichkeit? – 2010, 248 S. – (Europa als politischer Raum, Bd. 3) – ISBN 978-3-643-10506-6 – € 19,90

Der vorliegende Band folgt den 2006 bzw. 2009 erschienenen Publikationen „Christiane Lemke, Jutta Joachim, Ines Katenhusen (Hg.): Konstitutionalisierung und Governance in der EU ...“ und „Heike Brabandt, Volker Epping, Jan Martin Hoffmann, Ines Katenhusen, Christiane Lemke (Hg.): Menschenrechte und Migration in Europa ...“ in der Reihe *Europa als politischer Raum*. Die Herausgeber Volker Epping (Lehrstuhlinhaber für Öffentliches Recht, Völker- und Europarecht an der Juristischen Fakultät der Leibniz Universität Hannover), Christiane Lemke (Professorin für Politische Wissenschaft) und Alim Baluch (Lehrbeauftragter und Mitglied der Arbeitsgruppe „European Studies“, Koordinationsstelle, Jean Monnet European Center of Excellence) sind an der Leibniz Universität Hannover tätig.

Epping liefert die Einleitung (eine sorgältige Endredaktion wäre vorteilhaft gewesen) zu diesem Werk, ist aber – wie auch die Mitherausgeberin Lemke – nicht mit einem Beitrag vertreten. Ein Register, das angesichts der zahlreichen untersuchten Detailfragen durchaus sinnvoll wenn nicht unabdingbar gewesen wäre, sucht der Leser vergebens; auch ein Abkürzungsverzeichnis hätte nicht geschadet, auch wenn die Kürzel in der Regel bei der ersten Nennung aufgelöst werden. Eine Übersicht der derzeitigen Betätigungsorte der einzelnen Beiträge – „Bibliographische Angaben zu den Autoren und Autorinnen“ genannt (!) – beschließt den Tagungsband, der die Ergebnisse des Drit-

ten Europawissenschaftlichen Symposiums des Jean Monnet European Center of Excellence Hannover präsentiert.

Michael Gehler, Historiker und Jean Monnet Chair-Inhaber an der Universität Hildesheim, trägt „Europa vor und nach Ende des Kalten Krieges: Von der gescheiterten Verteidigungsgemeinschaft zur Europäischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik (EVSP)“ (S. 11-46) bei und behandelt die Kernfrage, ob Europa, gemeint ist eigentlich die EU, wirklich eine „Friedens- und Zivilmacht im Inneren wie im Äußeren sein kann.“ Gisela Müller-Brandeck-Bocquet stellt im Aufsatz „Die EU – eine Zivil-, Friedens- oder Militärmacht?“ (S. 47-82) dieselbe Frage und schließt mit der These, dass „die EU, diese Weltmacht sui generis, nur dann eine Zukunft als globaler Akteur der Weltpolitik hat, wenn sie auf die ordnungs- und sicherheitspolitischen Probleme, die sich heute auf internationaler Ebene stellen, besonders tragfähige Lösungen und Ansätze bereithält.“ (S. 81) Das erfordert laut M. den Verzicht auf die Rolle der Militärmacht Europa und die Konzentration auf die Global Governance-Kompetenz.

Im Beitrag „Die tragende Säule der europäischen Außenpolitik – Die horizontale Hierarchie im Recht der Europäischen Union nach dem Urteil des Europäischen Gerichtshofs in der Rechtssache C-91/05“ (S. 83-110 mit umfassendem Literaturverzeichnis) legt Jan Martin Hoffmann die Relevanz einer Abgrenzung zwischen traditionellem EG-Vertrag und einer tatsächlichen europäischen Außenpolitik dar.

Robert Bund, ehemals Oberbefehlshaber des deutschen KFOR-Kontingentes, referiert über „NATO und ESVP [Europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik] – Kooperation oder Konkurrenz“ (S. 111-158), Sören Philipps über „Ein Sprung in die Supranationalität? Zur Rolle der EVG für den Europäischen Integrationsprozess und das Konzept der ‚Zivilmacht‘“ (S. 159-180). Alim Baluch geht im Beitrag „Die Operation Althea: Peacekeeping im ethnisierten Föderalstaat“ (S. 181-206) auf Bosnien und Herzegowina ein und trifft damit wohl das größte Interesse der Leserschaft der ABDOS-Mitteilungen. Patrick Keller beschließt mit dem Beitrag „Vom Skeptiker zum Förderer? Die US-amerikanische Haltung gegenüber der GASP [Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik]/ESVP“ (S: 207-241) den Band und skizziert die zum Teil erheblich abweichenden Sichtweisen der „transatlantischen Partner“ EU und USA.

Der Leser trifft auf einen typischen Tagungsband mit all seinen Zufälligkeiten, der aber auch relevante Fragestellungen der Sicherheits- und Friedenspolitik aufgreift.

Hjt

Jan Musekamp: Zwischen Stettin und Szczecin: Metamorphosen einer Stadt von 1945 bis 2005. – Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2010. – 423 S. – (Veröffentlichungen des Deutschen Polen-Instituts Darmstadt; 27) – ISBN 978-3-447-06273-2 – Geb. – € 28,00

Stettin spielt in der Geschichte der Ziehung der neuen deutschen Ost- und zugleich polnischen Westgrenze in der Folge des Zweiten Weltkriegs eine zentrale Rolle, konkurrierten doch in der westlich der Oder gelegenen Großstadt bis zum 4. Oktober 1945 eine polnische und eine – kommunistische – deutsche Verwaltung. Musekamp fasst in

seiner an der Universität Frankfurt (Oder) angenommenen kulturwissenschaftlichen Dissertation diese anderenorts untersuchte „Übergangszeit“ knapp zusammen (S. 32-43) und beginnt seine Darstellung mit der „Inbetriebnahme der Stadt“ durch die polnische Verwaltung unter Stadtpräsident Piotr Zaremba. Ausführlich untersucht er „Stettin als Kreuzungspunkt erzwungener Wanderungen“, d.h. die Vertreibung der Deutschen und die Ansiedlung der „Neusiedler“, d.h. von Menschen aus Zentralpolen, von „Repatrianten“ aus dem „Westen“ und den Ostgebieten „jenseits des Bug“, von Juden, Ukrainern und Lemken sowie griechischen Bürgerkriegsflüchtlingen, die sich naturgemäß fremd und – in der Grenzlage – nicht sicher fühlten und sich zu einer neuen Stadtgesellschaft integrieren mussten. Deren „kulturelle Aneignung vor Ort“ untersucht Musekamp unter verschiedenen Aspekten: Er geht aus von der Beseitigung und dem Ersatz deutscher Inschriften als demonstrativem Akt des „odniemczenie“ (S. 141) bis in die 1960er Jahre, die „nur die Grundlage für die tiefergehende Umkodierung des städtischen Raumes dar[stellte], in der Mythen und Kulte eine herausragende Rolle spielen sollten“ (S. 145). Man vermisst hier – wie auch bei den Denkmälern – zumindest die Frage, inwiefern dieser brachiale Umgang mit der äußerlichen, materiellen Tradition nicht auch eine Replik auf die Germanisierung des öffentlichen Raums durch die deutsche Besatzung während des Zweiten Weltkriegs gewesen ist. Am Beispiel der Konkurrenz des in den „wiedergewonnenen Gebieten“ propagierten piastischen polnischen Staatsmythos und des regional pommerschen Greifenmythos, des Transfers des in der Zwischenkriegszeit für Pommerellen entwickelten „Kult des Meeres“ auf Stettin, der Verklärung der Pionierjahre und der lokalen literarischen Heroisierung des Schriftstellers Konstanty Ildefons Gałczyński (1905-1953) untersucht Musekamp die Funktionalisierung von Mythen für die Integration der neuen Stadtgesellschaft. Der Sturz der Denkmäler, die Umbenennung von Straßen, der „unvollendete Wiederaufbau“ zwischen Abriss, Wiederaufbau, der Entdeckung des preußischen Stettin und dem Wiederaufbau der Unterstadt und die Entwicklung der regionbezogenen Literatur von der Ideologie zur „kulturellen Aneignung“ sind weitere Untersuchungsfelder für den Umgang der Stadtbevölkerung Szczecins mit dem immer wieder präsenten Stettiner Erbe. Einen eigenen Abschnitt widmet der Vf. der Traditionspflege der deutschen Stettiner im Rahmen landsmannschaftlicher Organisationen wie auf der Ebene der nicht organisierten Stettiner und das „Wechselspiel“ zwischen „deutschen Stettinern und polnischen Szczecinern“ (S. 284-307), bevor er abschließend den „local turn“ der Stettiner Identitätssuche nach 1989 untersucht und die neuen Akzente – etwa durch den Beitritt Polens zur EU und die neuen Möglichkeiten in der Grenzlage – herausarbeitet. Im Ergebnis konstatiert Musekamp ein neues Selbstbewusstsein, das an die Erfolge der Nachkriegszeit anknüpft und beginnt, das kulturelle Erbe der „deutschen Zeit“ auch als das eigene anzusehen.

Musekamps gut lesbare, methodenbewusste Darstellung erschließt am Beispiel Stettins erstmals in dieser Vertiefung ein wichtiges Thema des deutschen und des polnischen Umgangs mit der „gemeinsamen Geschichte“ nicht nur für „Stettiner“ und „Szczeciner“. So wird sie nicht nur zum wissenschaftlichen Diskurs beitragen, sondern auch eine

breitere Öffentlichkeit für das im deutsch-polnischen Kontext komplexe und im Umgang mit dem Verlust der „alten Heimat“ komplizierte Thema interessieren.

W.K.

Natali Stegmann: Kriegsdeutungen, Staatsgründungen, Sozialpolitik: der Helden- und Opferdiskurs in der Tschechoslowakei 1918-1948. – München: R. Oldenbourg Verlag, 2010. – 304 S. – ISBN 978-3-486-59086-9 –Geb. – € 44,80

„Helden- und Opferdiskurs“ wurde bislang vor allem unter dem Aspekt des staatlichen und öffentlichen Gedenkens und deren Bedeutung für politische Legitimierung gesehen. Stegmann entdeckt in ihrer Tübinger Habilitationsschrift einen völlig neuen Aspekt, indem sie Sozialpolitik und die Kriegsgeschädigtenfürsorge unter dem Aspekt des Helden- und des Opferdiskurses im Zusammenhang der beiden Weltkriege, von Staatsgründung und Staatsbürgerschaft und staatlicher Legitimationspolitik untersucht.

Nach der ausführlichen Einleitung zu Fragestellung und Methodik untersucht Stegmann den „tschechoslowakischen Staat als institutionellen Bezugsrahmen“, insbesondere die staatsrechtliche Konzeption der Tschechoslowakei. Im Zentrum des folgenden Kapitels „Nach dem Ersten Weltkrieg“ steht, dargestellt anhand der Sozialpolitik, die Konkurrenz der Opfergruppen, der invaliden Kriegsteilnehmer auf der Seite Österreich-Ungarns und ihrer Hinterbliebenen und der tschechischen Legionäre, die zum staatsbürgerlichen Vorbild wurden: „Der Opferdiskurs artikulierte sich oftmals drastisch in sozialen und nationalen Kategorien“ (S. 148), und es gelingt Stegmann unter anderem, aus Bittschreiben die unterschiedlichen Positionen im nationalen und sozialen Verteilungskampf, in dem es unter anderem um Lizenzen für Kioske und die Anstellung im Staatsdienst ging, herausarbeiten. In der Folge der Weltwirtschaftskrise und der sich verschärfenden deutsch-tschechischen Konflikte entwickelten die deutschen Kriegsgeschädigtenorganisationen „eine spezifische Vorstellung von der Verschmelzung sozialen und nationalen Unrechts“ (S. 178), war doch die am Fürsorgeprinzip orientierte staatliche Sozialpolitik in ihren finanziellen Möglichkeiten beschränkt. Die „Kluft zwischen Erwartung und Erlebtem“ wurde so groß, dass „man das eigene Elend als (nationales) Unrecht wahrnahm“ (S. 179). Dieses Ergebnis bestätigt Stegmann in einem internationalen Vergleich, in dem sie die Ausgangsthese bestätigt, „dass sie jeweils gesetzte Sozialpolitik nur im Medium symbolischer Ordnungen Wirkung entfaltete und dass sich in ihr für verschiedene Personengruppen höchst unterschiedliche Machtfunktionen ausdrückten“ (S. 191).

Im Schlusskapitel verfolgt Stegmann die Entwicklung im „Protektorat“ während des Zweiten Weltkriegs und geht danach vor allem auf „alte und neue Helden- und Opferbilder“ in der wieder entstandenen Tschechoslowakei bis 1948 ein: Zur fortgeführten Legionärsparadigma traten als neue „Helden“ und Prototypen des „antifaschistischen Kampfes“ Partisanen und Widerstandskämpfer. In einer besonderen Lage befanden sich die Slowaken, die anders als die im Protektorat lebenden Tschechen auf der Grundlage des „Schutzvertrags“ an der Seite der Deutschen Wehrmacht hatten kämpfen müssen und für die gerade deshalb

die Heroisierung des Slowakischen Aufstands eine ganz besondere Rolle spielte. Mit dem Kriegsgeschädigtengesetz des Jahres 1946 wurde der Kreis der Opfer erweitert: zu den Geschädigten des Ersten Weltkriegs traten die Opfer der Besatzungsherrschaft und des „antifaschistischen Kampfes“. Die Entschädigungspolitik orientierte sich – anders als nach 1918 – am Konzept eines national und sozial einheitlichen Volkes: „Die Legionäre wie die Kriegsoffer artikulierten sich in den Phrasen der volksdemokratischen Politik“ (S. 258). Abschließend verfolgt Stegmann die Rolle der „Freiheitskämpfer“ unter dem Stalinismus, Sie wurden unter Ausschaltung eigenständiger Vergangenheitskonzepte für den „Aufbau des Sozialismus“ reklamiert.

Stegmann zeigt in ihrer weitgehend auf Archivalien und zeitgenössische Publizistik gestützten eigenständigen und innovativen Untersuchung die Interaktionen der Konstruktion von legitimatorischen Geschichtsbildern, Sozialpolitik und Staatsangehörigkeitspolitik in der Tschechoslowakei vom Ersten bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Sie zeigt am Beispiel der Sozialpolitik, wie nach dem Ersten und nach dem Zweiten Weltkrieg die Politik der jeweiligen Nachkriegszeit jeweils an die Deutungen des jeweiligen Kriegs gebunden war. Die Behauptung des „Sieges“ unterstrich nach dem Zweiten Weltkrieg „letztlich doch gegen die Okkupation gekämpft zu haben. Die unmittelbare Nachkriegspolitik war dediziert national und sie war eine radikalisierte Fortsetzung der Vorkriegssituationen“ mit dem hervorstechenden Merkmal der Ausschließung (S. 278).

W.K.

Heinz A. Richter: Geschichte der Insel Zypern. Bd. 4: 1965-1977, T. 1-2. – Mainz, Ruppolding: Verlag Franz Philipp Rutzen [in Kommission bei Harrassowitz Verlag Wiesbaden], 2009. – 735 S. – (Peleus: Studien zur Archäologie und Geschichte Griechenlands und Zyperns; 41) – 2 Bde. – ISBN 978-3-938646-33-5; 978-3-447-05943-5 – Geb. – € 65,00

Der vierte Band der mit dem ersten Band (2004) im Jahre 1878 einsetzenden Darstellung der Geschichte der am Rande Südosteuropas liegenden Insel behandelt parallel zur Entwicklung in Griechenland (insbesondere zum Putsch vom 21. April 1967) die entscheidende Jahre ihrer neueren Geschichte: Bürgerkrieg, Putsch der Nationalgarde gegen Staatspräsident Makarios, Intervention durch die Türkei zum Schutz der türkischen Nationalität (1974) und Teilung der Insel waren für die weitere Entwicklung zentrale Ereignisse. Richter gliedert seine materialreiche politische Geschichte chronologisch in die „Jahre der Instabilität“ 1965-1970, in denen vor allem seit 1967 die griechische Junta die Spannungen verschärfte, den „Weg in die Krise“ 1970-1974 mit dem Terror der gegen Staatspräsident Erzbischof Makarios für den Anschluss an Griechenland kämpfenden „Nationalen Organisation zyprischer Kämpfer“ (EOKA B) unter Georgios Grivas 1898-974), das entscheidende Jahr 1974 und den „Weg zum Stillstand“ bis zum Tod von Erzbischof Makarios 1977.

Auf Primärquellen vor allem der UN und des Europarates, Memoiren, Tagebücher und Erinnerungen, Interviews sowie die griechische und die internationale Sekundärlite-

ratur gestützt, bietet Richter eine detailgenaue Darstellung der politischen und militärischen Entwicklungen auf allen beteiligten Seiten einschließlich der internationalen Politik und liefert so ein Grundlagenwerk auch für das Verständnis der aktuellen politischen Situationen, die Resultat der Komplikationen und Konflikte der hier dargestellten Jahre ist. Skizzen und 60 Bildtafeln mit jeweils zwei Fotos illustrieren die Darstellung, die in vorbildlicher Weise durch einen Namensindex erschlossen wird.

Richter hat ein Grundlagenwerk vorgelegt, an dem jeder, der sich detailliert über die neuere Geschichte Zyperns informieren will, nicht vorbeikommt.

W.K.

8. *Erinnerung und Biographie*

Erinnerungen des Posener Domherren Albert Steuer / Markus Krzoska (Hg.). – München: Martin Meidenbauer, 2010. – 246 S. – (Polono-Germanica; 5) – ISBN 978-3-89975-209-0 – Kart. – € 37,90

Steuer (1874-1967) war katholischer Priester, seit 1911 Domherr in Posen. Als Deutscher blieb er auch unter der deutschen Besatzung in der Zeit des Zweiten Weltkriegs in dieser Funktion, wurde allerdings 1945 seiner Ämter enthoben und verhaftet und verbrachte nach Gefängnisaufenthalt und Freispruch die letzten Lebensjahre als Hausgeistlicher in einem Nonnenkloster in der Nähe der Stadt Posen.

Seine Erinnerungen wurden 1956 durch Ilse Rhode, evangelische Kirchenrätin und Schwester des Mainzer Osteuropahistorikers Gotthold Rhode nach Westdeutschland geschmuggelt und Steuers in der Nähe Triers lebendem Neffen übersandt. Das jetzt als Depositum der Kommission für die Geschichte der Deutschen in Polen im Archiv des Marburger Herder-Instituts aufbewahrte Typoskript hat der Vorsitzende der Kommission, Markus Krzoska jetzt in der beachtenswerten Publikationsreihe der Kommission im Druck herausgegeben, durch zahlreiche Anmerkungen erläutert und durch ein Orts- und ein Personenregister erschlossen.

Die Bedeutung dieses Manuskripts liegt in der Darstellung des sonst wenig bekannten und kaum erforschten katholischen Milieus in Provinz und Wojewodschaft Posen mit seinen spezifischen polnischen-deutschen Spannungen. Für die in der deutschen Tradition – sehen wir von Beiträgen Helmut Neubachs ab – traditionell aus der preußisch-protestantischen Perspektive wahrgenommenen historischen Region (vgl. nur die „Erinnerungen an die Kriegszeit 1914-1920 in der Provinz Posen“ des evangelischen Pfarrers und späteren Superintendenten Arthur Rhode (Herne: Martin-Opitz-Bibliothek, 2003) eröffnen Steuers „Erinnerungen“ eine neue Perspektive. Seine größtenteils auf Tagebuchaufzeichnungen beruhenden Erinnerungen für die Zeit des Zweiten Weltkriegs werfen durchaus einen neuen Blick auf Details dieser Zeit. Krzoska hat ein wichtiges Zeitdokument zugänglich gemacht, das man als solches mit Interesse liest, das aber auch der historischen Forschung zur Regional- und zur regionalen Kirchengeschichte, aber auch zum deutsch-polnischen Verhältnis neue Perspektiven eröffnet.

W.K.

9. *Literaturgeschichte und Literatur*

Das Schicksal ein Reisender zu sein. Lyrik und Prosa Wittener Autoren. Hrsgg. vom Wittener Autorentreff anlässlich seines zwanzigjährigen Bestehens. – Hagen Ardenku Verlag, 2010. – 159 S. – ISBN 978-3-942184-01-4 – € 9,80

Das literarische Witten hat bereits entsprechende fachliche Resonanz gefunden.¹ Versehen mit einem Grußwort der Wittener Bürgermeisterin (S.3), Inhaltsverzeichnis (S.8ff.), durch Kurzbiographien der Verfasser und Verfasserinnen abgeschlossen (S. 154ff.) und eingeleitet durch ein Vorwort von Hugo Ernst Käufer (S.5ff.), der zurückblickt und die mancherlei Vielfalt des literarischen Schaffens in Witten charakterisiert, liegt nun ein mit Linolschnitten von Wolfgang Busch sympathisch-geschmackvoll ansprechend gestalteter Band vor, der Lyrik und Prosa von 12 Autorinnen und sieben Autoren vereinigt, die soweit angegeben, zwischen 1924-1971 geboren sind. Fünf von ihnen sind in Witten geboren, je zwei in Essen und Bochum, die anderen in Schwesenz/ Posen, Hattingen Stuttgart, Hagen, Leverkusen-Opladen, Kolberg/ Pommern, Kleinzerbst/ Wittenberg, Nordböhmen, Mönchengladbach und Oppeln. Diese Angaben lassen ahnen, welche Vielfalt und Breite der Lebenserfahrung von Autoren und Autorinnen unterschiedlicher Berufe, welche poetische und thematische Vielfalt in diesem Jubiläumsband zum 20-jährigen Bestehen des Wittener Autorentreffs literarische Gestalt gewinnt. Sie lassen auch den Titel verstehen, denn alle Verfasser und Verfasserinnen waren und sind freiwillig und unfreiwillig gereist, wurden durch Länder, Landschaften, Reiseerlebnisse angeregt und wohl auch geprägt, wobei Reise nicht nur geographisch zu verstehen ist, sondern Reise ins Humanum, in die menschliche Seele eingeschlossen ist. Ein doppelter Aspekt spricht deshalb aus diesen Beiträgen. Es ist einmal die Reise geographisch verstanden zu Ländern und Städten, zum anderen mehrheitlich die Reise in die seelische Befindlichkeit des Menschen und seiner geistigen Welten. Sie spiegeln in Momentaufnahmen die Zwiespältigkeit gegenwärtiger Mentalitäten zwischen Gefühl für das Eschaton, durch erlebte und erlittene Geschichte, in (Alp)träumen, Ängsten, Identitätsproblemen, aber auch dem Gewicht von Wort und Schöpferischem, wie Bleibendem und Vergänglichem. Die gebotene poetische Vielfalt und Unterschiedlichkeit wie Ausschnitthaftigkeit wehren jedem Versuch einer eingehenden Einzelbewertung. Der Rez. wagt eine Beschränkung auf einen besonderen Blick auf zwei Beiträge und versucht dies zu erklären, natürlich auch seine eigene fachliche Bindung berücksichtigend. Er bittet die anderen Beiträger und Beiträgerinnen dafür um Entschuldigung. Es ist immer wieder nötig, die europäische Bedeutung regionaler Vorgänge, auch künstlerisch-literarischer Natur zu verdeutlichen. Man kann den europäischen Horizont auch in diesem Band feststellen. Es ist einmal „Jüdischer Friedhof in Prag“ (S.104) von Inge Methfessel, das einem literarischen und kulturhistorisch immer wieder begegnendem Sujet gilt² und gleichzeitig das Phänomen der Prager Literatur assoziieren lässt³, dem europäischen Rang zuzuerkennen unbestreitbar ist.

Sprachlich-künstlerische Gestalt gewinnt liturgisch-theologisch zutiefst Verstandenes und Empfundenes in über-

zeugender lyrischer Dichte in Irmgard Schreiners „Russisch-orthodoxer Gottesdienst“ (S.134). Sehen (Ikone), Hören (liturgische Musik, silbernes Glockengeläut), Geruch (Weihrauch), Denken (Evangelienworte), Handeln (Kuss des Doppelkreuzes), der tief in orthodoxer Inkarnationstheologie wurzelnde Gedanke der Vergöttlichung des Seins, der Ontologie (erdenlastige Schwere des Seins – scheint momenthaft Göttliches auf), das Erfassen des dunkel-gehüllten Geheimnisses (Mysterium) verdeutlichen in 18 kurzen Zeilen, die manchmal nur ein Wort umfassen, das Wesen der Liturgie und Theologie in der Orthodoxie, Orthodoxie als Liturgie. Darüber hinaus wird Orthodoxie als Gesamtkunstwerk⁴ deutlich, zugegeben ist Architektur noch dazu zu denken, auf die Doppelkreuz und Silberglocken aber hinweisen können. Die Autorin hat offenbar erlebt, was sie weiter vermitteln kann, und der Rez. kann es umschreiben mit Emil Staigers unvergessener Formulierung „begreifen, was ergreift“.⁵

Der Dank für das literarische „Zur Sprache bringen innerer und äußerer Reisen“ an Herausgeber, Autorinnen und Autoren ist zunächst ein Wittener Dank. So deutlich er ist, beschränkt er sich jedoch nicht darauf. Er beschränkt sich auch nicht auf einen „deutschsprachigen“ Dank. Das Thema und seine Bewältigung verbindet in Dank und Wunsch „überregional“.

Horst Röhling

(Anmerkungen)

- ¹ Pro Libris 3/2003, S.154;4 / 2004, S.152., 153f.
- ² z.B. Ada Christen (1841-1901): Auf dem alten jüdischen Friedhof. „Sinnend stand ich bei dem Grabe“. In: Maximilian Bern „Deutsche Lyrik seit Goethes Tode. Ausgabe Leipzig ca. 1899.
- ³ Hierzu gibt der Registerband des Merker / Stammler 5,S.321 genügend Angaben.
- ⁴ Hang zum Gesamtkunstwerk, Frankfurt/M., 1983.
- ⁵ Die Zeit als Einbildungskraft des Dichters, München, 1976, S.15.

10. *Slavistik*

Balestrini, Nassim Winnie: Vladimir Nabokovs Erzählwerk: eine Einführung. – München [u.a.]: Sagner, 2009. – IX, 304 S. – (Arbeiten und Texte zur Slavistik; 86) –

ISBN 3-86688-095-2; ISBN 978-3-86688-095-5 – EUR 36,00

In der vorliegenden Publikation analysiert die Amerikanistin und Slavistin Nassim W. Balestrini Nabokovs Erzählungen und Romane in chronologischer Abfolge und in thematischen Blöcken. Nabokovs Werk fasziniert durch große Themen und eine russischsprachige und eine englischsprachige Schaffensphase. Der Analyse der Einzelwerke aus den beiden Phasen stellt die Autorin biographische Informationen voran, die Nabokovs Internationalität und Mehrsprachigkeit erklären. Die Einzelanalysen zeigen, dass die Autorin über eine profunde Kenntnis des Nabokovschen Erzählwerks verfügt, die sicher durch ihr Engagement in der Nabokov-Society vertieft wurde.

Es ist das Wesen von Erzählkunst, dass sie eine Geschichte erzählt und dass die Darstellung des Erzählenswerten auf einer Vielzahl von Textebenen Beziehungen (Äquivalenzen) bildet, durch die Bedeutung geschaffen wird, die

den erzählenswerten Inhalt betonen, vorwegnehmen, verstärken oder ihm widersprechen. Darüber hinaus wird Bedeutung geschaffen durch Anspielungen auf andere literarische Texte (Intertextualität). Die Analyse der komplexen Äquivalenzen in einem narrativen Kunstwerk in Sprache darzustellen ist eine große Herausforderung für jeden Literaturwissenschaftler, und diese Aufgabe hat die Autorin in ihrer Publikation nicht immer optimal gelöst. Die Darstellung der Äquivalenzen auf den verschiedenen Ebenen (Motivebene, Wortebene, Lautebene, intertextuelle Ebene) gerät bisweilen ein wenig durcheinander. Auch sprachlich ist die Analyse nicht immer überzeugend („... deutet seine Angst vor der drachenhaften Furie voraus“ (S. 49); „Daß Eifersucht das Duell in *Eugen Onegin* auslöst, fügt sich ebenfalls gut, da die Tante, mit der Lushin zum ersten Mal Schach spielt, die Geliebte seines Vaters ist“ (S. 60)...).

Auch scheint die Autorin gezögert zu haben, eine Entscheidung zu treffen, ob die Einführung in Nabakovs Werk in erster Linie interessierte Laien ansprechen soll oder auf ein wissenschaftliches Publikum zielt. Sie legt ihren Analysen in der Regel die deutschsprachigen Werktitel aus der Gesamtausgabe des Rowohlt-Verlags (1989-) zugrunde und folgt in der Regel der nicht standardisierten Transkription dieser Ausgabe; sie hält diese Entscheidung jedoch nicht konsequent durch.

Es bleibt das Verdienst der Autorin, die erste umfassende Einführung in das bedeutende narrative Werk V. Nabakovs vorgelegt zu haben und die Faszination, die von diesem Werk ausgeht, zu vermitteln.

E. Lapp, Universitätsbibliothek Bochum

Die Geschichte eines Verbrechens... Über den Mord in der Romanwelt Dostojewskijs. Hrsgg. v. Gudrun Goes.

– München u. a. : Sagner, 2010, 157 S. – (Jahrbuch der Deutschen Dostojewskij-Gesellschaft hrsgg. im Auftrag der Deutschen Dostojewskij-Gesellschaft und im Namen des wissenschaftlichen Beirats der Gesellschaft von Gudrun Goes. Jahrbuch 16. 2009) – ISSN 1437-5265; ISBN 10: 3-86688-093-6; 13: 978-3-85588-093-1 – € 20,00

Der Nachruf auf Ludolf Müller (1917-2009), den R. -D. Kluge in diesem Jahrbuch der Deutschen Dostojewskij-Gesellschaft verfasst hat (S. 129ff.), dient dem Rezensenten als Einstieg in seine Besprechung, die auf eine bemerkenswerte, auch wissenschaftsgeschichtlich relevante Konstellation aufmerksam macht. Mit Ludolf Müller ist die Wirksamkeit einer Gruppe von drei in auffälliger Gemeinsamkeit verbundenen deutschen Forschern beendet worden. Es gehörte dazu die jahrgangsgleiche Fairy von Lilienfeld (1917-2008) und der um ein Jahr ältere Konrad Onasch (1916-2007). Zur gleichen Generation und vergleichbarem Erlebnishintergrund gehört die Verbindung von evangelischer Theologie und Slawistik beziehungsweise orthodoxer Kunst. Sie waren persönlich miteinander verbunden, wie auch der Rezensent sie kannte und in unterschiedlicher Intensität mit ihnen verbunden war. ¹ Man muss kein Prophet sein um anzunehmen, dass diese Gegebenheiten nicht zu einem eigenen Kapitel künftiger Wissenschaftsgeschichte führen. Zwei der Genannten haben dieses bereits in den Anfängen ihres langen Forscherlebens erfahren. ²

Wiederum vom Ende des Bandes, den Rezensionen (S. 146f., 151ff., 154f.) gewinnt der Rezensent einen zweiten Einstieg, weil auf die zwei Seiten Dostojewskijs, den Dichter und den Ideologen, hingewiesen wird. Hier wird zu Recht und erneut auf die „Russische Idee“ hingewiesen, die ihre Vorprägung durch den Gedanken vom „dritten Rom“³ erfahren hat, stark von Dostojewskij inspiriert, von Berdjaev thematisiert wurde⁴, sublimiert bei Solowjow Gestalt gewinnt. ⁵ Zweifellos ist die „russische Idee“ keine Anleitung zur Staatslehre eines modernen Staates. Der Rezensent, der das auch weiß, erkennt aber die Unmöglichkeit, sie als „abstruse, religiöse Spekulation“ abzutun (S. 147), an. Warum das so ist, ist im anthropologischen Kern ihrer Aussage begründet. Entkleidet von nationalistischer Ideologie, ist die orthodox geprägte, religiös-philosophische Anthropologie, ihr Kernstück, aktuell und berücksichtigungswert. ⁶

Der Band ehrt mit seinem Nachruf auf den Ehrenvorsitzenden Ludolf Müller auch die bedeutende und mehrfach ausgezeichnete Übersetzerin Svetlana Geier durch R. Neuhäuser (S. 9ff.) Thematisch und die angewandten Methoden berücksichtigend, leitet G. Goes (S. 7f.) den Band ein, in dem ein Thema im Mittelpunkt steht, das soeben in einen Überblickszusammenhang gestellt wurde. ⁷ Eine gründlich-nützliche „Deutsche Dostojewskij-Bibliografie“ von C. Heithus (S. 134ff.) bereichert anregend den Band und indirekt auch seine Thematik.

Die sieben Beiträge des Bandes analysieren mit verschiedenen methodischen Ansätzen – betont literaturwissenschaftlich, psychologisch, religionswissenschaftlich, etymologisch, vergleichend, rezeptions- und wirkungsgeschichtlich – die Texte und gewinnen bereits dadurch deutlich anregende Kraft.

H. -J. Gerigk behandelt Dostojewskijs Tatorte (S. 16ff.); das Thema quasi apart spezifizierend geht T. Kraft auf „Raskol’nikovs Beil“ (S. 32ff.) ein, während die Problematik des Tötens, A. Engel-Braunschmidt „Methoden der Umgehung des 5. Gebots“ (S. 50ff.) und A. Zink „Der Diskurs über Todesstrafe und Haft“ (S. 71ff.)⁸, in den Mittelpunkt rücken. In einem gekürzten Beitrag behandelt R. Neuhäuser den „Lohn des Glaubens“ (S. 73ff.), der letztlich nach Dostojewskij unerlässlich ist für das geordnete Zusammenleben der Menschen. Ganz literaturwissenschaftlich, gattungspoetisch entscheidend, ob Legende oder Parabel, ordnet R. Grübel den „Großinquisitor“ der Parabel zu. (S. 192ff.)⁹ Schließlich zeigt M. Schult Dostojewskijs Wirkung während der NS-Zeit im Bereich der deutschen evangelischen Theologie, „Tod und Leben mit Dostojewskij“ (S. 118ff.).

Das Jahrbuch der Deutschen Dostojewskij-Gesellschaft belegt eindrücklich die wirkende Kraft Dostojewskijs und gleichzeitig die wache, methodisch facettenreiche, gegenwärtige Dostojewskij-Forschung. Entsprechend „facettenreich“ ist zu danken und die weitere Arbeit der Gesellschaft mit guten Wünschen zu begleiten - hin zu weiteren schöpferischen Leistungen für ein nach wie vor schöpferisches Werk des russischen Dichters.

Horst Röhling

(Anmerkungen)

- ¹ Festschrift Konrad Onasch, Berlin, 1996 (Stimme der Orthodoxie 3/1996); Festschrift für Fairy von Lilienfeld, Berlin, 1997 (Stimme der Orthodoxie 3/1997)
- ² Ernst Benz: Die Ostkirche im Lichte der protestantischen Geschichtsschreibung von der Reformation bis zur Gegenwart, Freiburg u. a. , 1952, S. 375ff. (Ludolf Müller), S. 345ff. (Konrad Onasch)
- ³ Wilhelm Lettenbauer: Moskau – das dritte Rom. Zur Geschichte einer politischen Theorie, München, 1961
- ⁴ Nikolaj Berdjaev: Die russische Idee, Sankt Augustin, 1983; Bettine Sieber: „Russische Idee“ und Identität, Bochum 1998.
- ⁵ Gedacht ist dabei auch an die „Drei Gespräche“ mit der „Erzählung vom Antichrist“. Solowjow, Deutsche Gesamtausgabe VIII, München 1979, S. 115ff.
- ⁶ ABDOS-Mitteilungen 29, 2, 2009, S. 28f.
- ⁷ I. L. Poltovskaja: Tod und Selbstmord in Russland, Frankfurt u. a. , 2008. S. ABDOS-Mitteilungen 29, 2, 2009, S. 19.
- ⁸ Den tiefen Eindruck, den Holbeins Gemälde des toten Christus auf Dostojewskij ausübte, hat K. Onasch in seiner Dostojewskij-Biografie, 1960, S. 72-74, erfasst.
- ⁹ Das dabei auf S. 115 erwähnte Gemälde „Christus erscheint dem Volk“ von A. A. Ivanov (1806-1858) lässt an D. Čiževskij: Aus zwei Welten, 1956, S. 291ff. und an K. Onasch: Der verschwiegene Christus, Berlin, 1976 erinnern, das Problem von Kunst und Religion bei Dostojewskij gewichtend.

Jessica Kravets. Das „Böse“ im russischen Symbolismus Bal'mont-Brjusov-Sologub-Remizov-Belyj-Blok. – München u.a.: Sagner, 2009. – 283 S. – (Arbeiten und Texte zur Slawistik Begr. v. Wolfgang Kasack, hrsgg. v. Frank Göhler und Rainer Goldt, Band 88) – ISBN 13: 978-3-86688-012-2 – € 39,80

Dem Autor, dem literarischen Werk und letztlich seinem sozialen Umfeld, wie seiner Wirkung, hat sich die Literaturwissenschaft in ihrer Entwicklung mit unterschiedlichen Methoden und Akzentsetzungen zugewandt. Zum Umfeld im weiteren Sinn gehört auch der theologisch-philosophische Bildungshintergrund und – wahrscheinlich besser – das entsprechende geistige Fundament. Damit ist, im weitesten Sinn, Ideen- und Geistesgeschichte angesprochen.¹ In Verbindung dieser Elemente leben ältere Methoden weiter und führen zu tiefgehenden Ergebnissen der Forschung. Aus der Verbindung von Motivgeschichte und Motivforschung mit Philosophie, Theologie und Religionswissenschaft ist eine Arbeit entstanden, die der Kölner Slawistik alle Ehre macht. Das Schlüsselmotiv des „Bösen“, das sich gegenwärtig besonderer Aufmerksamkeit erfreut², fördert in diesem Forschungskontext das tiefgehende Verständnis für eine ganze bedeutende russische literarische Strömung³ und bietet darüber hinaus wichtige Anregungen für weitere Forschung.

Die Arbeit konzentriert sich auf die russischen Dichter Bal'mont (1861-1942) und seinen Chudožnik-D'javol (1902), Brjusov (1873-1924) und den Ognennyj angel (1908), Sologub (1863-1927) mit Melkij bes (1907), Remizov (1877-1957) und dessen Čertik (1907), Belyj (1880-1934) und seinen Serebrjanyj golub' (1909) und Blok (1880-1921) mit der berühmten Dvenadcat' (1918). In den Geburtsjahren der Dichter deckt sie einen Zeitraum zwischen 1863 und 1880, in den Todesjahren 1921 und 1957 und in den Erscheinungsjahren der analysierten Werke 1902

bis 1918 ab, mithin bei weit gespannten Lebenszeiten der Dichter ein zeitlich engmaschiges Erscheinungsspektrum der Werke, das den Höhepunkt des Symbolismus markiert. Jedem Dichter ist ein Kapitel gewidmet, nämlich die Kapitel II-VII (S. 39ff., 71ff., 101ff., 201ff., 221ff., 239ff.), wobei, etwas irritierend, das Inhaltsverzeichnis (S. 7ff.) leicht fehlerhaft den Anfang des V. Kapitels (S. 8/9) auslässt. Von grundlegender theoretischer und methodischer Bedeutung ist das I. Kapitel (S. 11ff.), das sich dem Thema des Bösen in der Geistesgeschichte, betont Solov'ev berücksichtigend (S. 13ff.), seiner Imagination in der Literatur (S. 29ff.) und seinem Ort in der Poetik des russischen Symbolismus (S. 33ff.) zuwendet und damit Grundlage für eine Arbeit legt, die letztlich auf eine umfassende Philologie des Bösen in allen seinen literaturwissenschaftlichen Aspekten hinausläuft, wie der Rezensent die Zusammenfassung (S. 251ff.) versteht. Das Literaturverzeichnis (S. 255ff.) trägt der erheblichen thematisch-komparatistischen Spannweite der Untersuchung überzeugend Rechnung und berücksichtigt außer der Religionswissenschaft, Philosophie und Theologie auch Germanistik, Romanistik und Anglistik. Dass der *russische* Symbolismus seinen orthodoxen Hintergrund nicht verleugnet, scheint durch die kosmische Dimension und die Spannweite kaum gezügelter Spiritualität der Lehre von Vergöttlichung und Ganzheit, den Jurodivyj nicht ausnehmend, durch.⁴ Wenn die Verfasserin in das Literaturverzeichnis, sehr zu Recht, Tuwim aufgenommen hat, deutet sich eine weitere slawistisch-komparatistische Aufgabe an: Der Vergleich des Themas mit anderen slawischen Literaturen – mit nicht-orthodoxem Hintergrund, wie der polnischen – wofür betont auf Przybyszewski⁵ gewiesen sei, oder einer anderen orthodox geprägten, wie der bulgarischen.⁶ Als Ergebnis wäre auch eine Profilierung des Satanismus⁷ orthodox und nicht-orthodox literarischer Prägung zu erwarten. Die Autorin ist für diese weiteren Aufgaben gut gerüstet; ist es doch das Tüpfel auf dem „i“, wenn eine umsichtig-solide, gründliche und tiefe Einsichten vermittelnde Arbeit auch noch die anregende Wirkung für weitere Forschung hat. Dass dieses nicht nur für die Literatur gilt, sondern auch für die Musik, etwa Skrjabin, legt besonders Bal'mont nahe. Die Malerei sei dabei nicht unerwähnt.

Man legt das Buch ungemein bereichert aus der Hand. Vertiefte Profilierung des russischen Symbolismus gelingt überzeugend und bietet eine feste Grundlage für weitere einschlägige Arbeiten zum Thema, letztlich – übergreifend – alle Künste umfassend, sodass nicht nur Slawisten intensiv zu danken haben. Angeregte Nachbardisziplinen haben dazu auch allen Grund.

Horst Röhling

(Anmerkungen)

- ¹ Für ihr gewachsenes Interesse spricht das Erscheinen einer neuen Zeitschrift. H. Röhling: Bemerkungen zum Erscheinen einer Zeitschrift. In: ABDOS-Mitteilungen 27,1,2007, S. 13ff.
- ² Im Literaturverzeichnis selbstverständlich erwähnt: Das Böse in der russischen Kultur, Literatur zum Todesproblem, Köln u.a. 2008 streift auch manchen angesprochenen Bereich, s. die Rez. von H.-J. Tebarth, in ABDOS-Mitteilungen 29, 2, 2009, S. 19; W. Kasack: Der Tod in der russischen Literatur, 2005.
- ³ W. Kasack in: Lexikon der russischen Literatur des 20. Jahrhunderts, 1992, Sp. 1265ff.

- ⁴ Soeben erschienen: G. Schulz, Ziener, J.: Mit Wüstenvätern und Wüstenmüttern im Gespräch, Göttingen, 2010; H. Röhl-ling: Parallele Anklänge und Verwandtes in ABDOS-Mitteilungen 29, 1, 2009, S. 10ff.; D. Tschizewskij: Paradies und Hölle, Recklinghausen, 1957.
- ⁵ 1868-1927. Zarys dziejów literatury polskiej, Wrocław u.a., 1974, S. 409-418 et passim; B. Miązek: Polnische Literatur 1863-1914, Wien 1948, S. 231-239 et passim.
- ⁶ Th. M. Martin: Der bulgarische Diabolismus, Wiesbaden, 1993.
- ⁷ Metzler Literatur-Lexikon, Stuttgart, 1984, S. 384.

II. Sprachwissenschaft

Srpska lingvistika – Serbische Linguistik: eine Bestandsaufnahme / hrsg. von Christian Voß und Biljana Golubović. – München - Berlin: Verlag Otto Sagner, 2010. – 342 S. – (Studies on Language and Culture in Central and Eastern Europe; 7) – ISBN 973-3-86688-090-0 – Brosch. – € 38,00

Ziel der hier dokumentierten Tagung, die vom 11. – 13. Dezember 2008 in Berlin stattgefunden hat, war es, im Dialog der muttersprachlichen und der fremdsprachsprachlichen Serbistik unterschiedliche Forschungsfelder sowie tradionelle und moderne Ansätze zu präsentieren und zu diskutieren, um so Stand, Tendenzen und Potentiale der mit dem Serbischen befassten Sprachwissenschaft herauszuarbeiten. Die deutsch oder serbisch verfassten Beiträge sind in drei „Panels“ gegliedert: (1.) Theoretische Linguistik, (2.) angewandte Linguistik sowie (3.) „Grenzgebiete und komplementäre Forschungen“. Zu (1.) werden Semantik, Schrift, Prosodie, syntaktische Prozesse, die *gramatoprafuja* und die „Standardisierungskommission zur Serbistik“ behandelt, zu (2.) das „Monitoring des serbischen Varietätenraumes mit Hilfe der korpuslinguistischen Methode“, digitale Bibliotheken als potentielle linguistische Resource, neue lexikalische Tendenzen, aktuelle sprachpolitische Diskurse, die Studentensprache in Banja Luka, Traditonelles und Modernes in der Lexikographie, Stilistik, den „onlajn kurs srpskog jezika kao stranog“, Rechnerunterstützung bei Projekten aus der angewandten Linguistik, die Auseinanderentwicklung der serbischen und der kroatischen *stilistika* sowie „Ressourcen und Methoden zur Untersuchung des Serbischen“. Bosnisch/kroatisch/serbisch-deutsches *Code-switching* in Berlin, Linguistik als „Eckstein der Kommunikationswissenschaft“, „Serbizität in Bosnien-Herzegowina zwischen Dialektloyalität und Ethnozentrismus“ und Feldforschungen zur Kontaktlinguistik in Serbien sind die Themen des dritten Teils. Der Band profitiert von den unterschiedlichen Annäherungen der Spezialist(inn)en aus Serbien, Deutschland, Österreich und den USA an die serbische Sprache, die weit über das in den letzten Jahren mehrfach behandelte Thema der Standardsprache hinausgehen und – für linguistisch Interessierte mit Sprachkenntnissen spannend – Bestandsaufnahmen wie Forschungspektiven anbieten.

W.K.

Robert Zangenfeind: Das Bedeutung-Text-Modell. Wörterbuch und Grammatik einer integralen Sprachbeschreibung. – München-Berlin: Sagner, 2010. – 190 S.

– ISBN 978-3-86688-083-2 (Slavistische Beiträge hrsgg.v. Peter Rehder Band 471) – € 24,00

In der neueren Entwicklung der Sprachwissenschaft hat die Prager linguistische Schule¹ einen festen grundlegenden Ort, dessen Bedeutung und Weiterwirkung immer wieder anzutreffen sind. Mit der Frage, was leistet Sprache, wie funktioniert Sprache, sind Aufgabenstellungen genannt worden, die in der Folgezeit äußerst fruchtbar wurden. Die Moskauer semantische Schule, deren Wirken für die anzuzeigende Arbeit, deren zweiter Teil „Grammatik der Phrase“ noch 2010 zu erwarten ist (S.5), auslösende Bedeutung hat, zeugt auf ihre Weise auch für diese Tradition. Im Kern aus der Thema-Rhema²-Fragestellung³ entwickelt, geht es dem Verf. „um ein Sprachmodell ..., das ... prinzipiell zur Beschreibung beliebiger natürlicher Sprachen geeignet ist.“ (S.9) Adressaten und Beispiele beschränken sich deshalb nicht auf die Slavistik; das Buch ist grundlegend für die allgemeine Sprachwissenschaft.

Nach Danksagung (S.5), Inhaltsverzeichnis (S.7f.) und Vorwort (S.9f.) ordnet der Verf. die Arbeit in die Abschnitte Präliminarien (S.11ff.), die auf die entsprechende Problemgeschichte eingehen, das Wörterbuch im Bedeutung-Text-Modell, das erklärend-kombinatorische Wörterbuch (S.25ff.), die Grammatik des Bedeutung-Text-Modells (S.90ff.), alle relevanten Sprachschichten analysierend, Anwendungsgebiete für das Bedeutung-Text-Modell (S.161ff.) und Schlussbetrachtung (S.165f.). Unverzichtbar wichtige Informationen bieten die Verzeichnisse (S.167ff.), die lexikalische Funktionen (S.169), Abkürzungen (S.170), Glossar (S.172ff.), zuverlässiges Stichwortverzeichnis (S.177ff.), Literatur (S.180ff.) betreffen. Zur Erweiterung der sprachlichen Beispiele um das Bulgarische könnte man dem Literaturverzeichnis noch eine Angabe hinzufügen⁴. Das aus der slavistischen Sprachwissenschaft nicht mehr wegzudenkende Konstanzer slavistische Arbeitstreffen, das der Verf. selbstverständlich berücksichtigt, hat diese Zeitschrift kontinuierlich verfolgt⁵. Sein Name erinnert auch an die deutsche Universitätsneugründungsphase.

Überzeugend demonstriert der Verf., wie Linguistik die elektronisch-maschinelle Sprachverarbeitung vor allem für die Lexikographie fördert. Genauso überzeugt die Entgrenzung der Philologien hin zur integralen Sprachbeschreibung. Der nachhaltige Dank an den Autor beschränkt sich nicht auf die Philologien. Er kommt von der Sprachwissenschaft überhaupt und der elektronischen Sprachbearbeitung.

Horst Röhling

(Anmerkungen:)

¹ Handbuch der Linguistik, München, 1975, S.326f.; Th. Lewandowski: Linguistisches Wörterbuch 2, Heidelberg, 1975, S.510ff.

² Das bekannte griechische Wörterbuch von Menge-Güthling nennt unter 2b seiner Bedeutung zutreffend „Botschaft, Kunde“, Berlin, 1910, S.50f.

³ Handbuch des Russisten, Wiesbaden, 1984, S 248, 292, 301f., 366, 589, 594; Grundzüge der Literatur- und Sprachwissenschaft Bd.2; Sprachwissenschaft, München, 1974, S. 390, 394, 521, 523; Handbuch der Linguistik, a.a.O., S. 155ff.; Lewandowski, a.a.O. III, S. 771f.

⁴ Angelica Simdorn: Zur Thema-Rhema-Gliederung im Bulgarischen. In: 1300 Jahre Bulgarien. Studien zum I. internationalen Bulgaristikkongress, Sofia, 1981 T. 1, Neuried, 1981, S.367ff.

⁵ Bereits Ergebnisse von 33 Tagungen liegen gedruckt vor, indirekt die Bedeutung der Kontinuität für die Wissenschaft belegend. Zuletzt s. ABDOS-Mitteilungen 29,1, 2009, S. 35

12. Kunst- und Architekturgeschichte

Im Schatten von Berlin und Warschau: Adelsitze im Herzogtum Preußen und Nordpolen 1650-1850 / Isabella Woldt und Tadeusz J. Żuchowski (Hg.). – Berlin: Reimer, 2010. – 394 S.: zahlr. Ill. 4° – ISBN 978-3-496-01410-2 –Geb. – € 69,00

In mehrjähriger deutsch-polnischer Zusammenarbeit haben deutsche und polnische Kunsthistoriker Geschichte und Baugeschichte von Adelsitzen, d.h. Schlössern und Gutshäusern, die als Zentren adligen Großgrundbesitzes fungierten, zwischen Barock und Neugotik im heutigen nordöstlichen Polen, im historischen Raum des Herzogtums Preußen, des königlichen Preußen (Westpreußen) und des benachbarten Masowien untersucht (Kartenskizzen zur geographischen Orientierung finden die Leser[innen] – nach 20 Farbbildungen – auf S. 337-340). Die reich mit Abbildungen und Gebäudegrundrissen versehenen Beiträge verfolgen mit wissenschaftlicher Kritik und Gründlichkeit das Schicksal der Gebäude bis zu ihrem heutigen Zustand bzw. zur Zerstörung im Zweiten Weltkrieg. Architekten und Baumeister werden ebenso eingehend behandelt wie die Besitzer, darunter immer noch bekannte Familien wie Lehnndorff, Dönhoff oder Finckenstein. Vorbildern, wie der Titel andeutet vor allem Berlin und Warschau und Einflüssen, vor allem aus den Niederlanden, Frankreich, Italien und England, gehen die Autor(inn)en gewissenhaft nach und ordnen so die architektonischen Befunde in die zeitgenössischen nationalen und europäischen Kontexte ein. Auf die „Anfänge der preußischen Adelsresidenz im Barock“ (mit einem allgemeineren Beitrag des Herausgebers Żuchowski zu den Einflüssen der polnischen Architektur der Wasa-Zeit auf den adligen Wohnbau im Herzogtum Preußen sowie der Herausgeberin Woldt über die Bedeutung des Niederländers Tilman van Gameren auf die Architektur des barocken Adelsitzes um 1700) sowie Untersuchungen zu Groß Steinort und Eichmedien folgt die „Genese der großen Barockresidenzen“, der Schlösser Schlodien, Dönhoffstadt und Finckenstein. Es folgt das Kapitel „Der Adelsitz und der gesellschaftlichen Aufstieg im 18. und 19. Jahrhundert“ mit Beiträgen zur spätbarocken Residenz der Dohnas in Schlobitten, dem als Besitz der Familie von Brünneck erbauten Schloß Groß Bellschwitz südwestlich des westpreußischen Rosenberg (Susz) und zu den Wandlungen der Schlossarchitektur und ihrer „kommunikativen Funktionen“ im westpreußischen Ostrometeko (Ostromecko) vom 18. bis zum 20. Jahrhundert, bevor drei Beiträge zur neugotischen Schlossarchitektur den Textteil abschließen. Ein ausführliches Quellen- und Literaturverzeichnis (S. 343-363) sowie Abbildungsnachweise ergänzen den Text, der durch ein Namen- und Sachregis-

ter sowie ein Ortsregister mit integrierter Ortsnamenkonkordanz in vorbildlicher Weise erschlossen wird. Die 23 polnischen und deutschen Autoren haben, koordiniert von den Kunsthistorischen Universitätsinstituten in Poznań und Hamburg, elf der zwölf objektbezogenen Beiträge in deutsch-polnischer Kooperation verfasst. Der sorgsam redigierte, vorbildlich gestaltete Band, der im Ergebnis Gemeinsamkeit der altpreußischen und polnischen Adelskultur auch in ihren europäischen Verflechtungen entdeckt, ist für jede(n) architektur- und kulturhistorisch Interessierte(n) auch jenseits eines engeren wissenschaftlichen Interesses anregend zu lesen.

W.K.

13. Kulturgeschichte

Bulgarien zwischen Byzanz und dem Westen. Beiträge zu Kultur, Geschichte und Sprache. Symposium 23. Januar 2007. Hrsgg. v. Angelika Lauhus. – 2. überarbeitete und ergänzte Auflage. Nümbrecht: Kirsch, 2008. – 277 S. – (ZOE. Schriftenreihe des Zentrums Osteuropa, Band 1) – ISSN 1865-7773; ISBN 978-3-933586-62-9 – € 19,50

Dass Gelegenheit Diebe macht, dürfte sprichwörtlich jedem bekannt sein. Dass sie auch Verhältnisse (Goethe) und große Männer (Lichtenberg) macht, dürfte weniger bekannt sein.¹ Der verwandte, dramatisch zugespitzte *καίρος* findet seine Anwendung, obwohl für alle Bereiche zu gebrauchen, vor allem in politischen Dimensionen.² Dass Gelegenheit auch hervorragende Wissenschaft macht, belegt das mit großem Nachdruck anzuzeigende Buch. Es fußt nämlich auf einem vom Slawischen Institut der Universität Köln veranstalteten Symposium vom 23. 1. 2007, das zustande kam, weil die Gelegenheit der Anwesenheit bedeutender Vertreter der bulgarischen Wissenschaft „beim Schopfe“ (Vorwort, S. 6 Kairos!) gepackt wurde. Darüber und über die bulgarische Tradition am Slawischen Institut der Universität, wie über das 2006 an der Kölner Universität gegründete Zentrum Osteuropa (ZOE), wie den am 31. 1. 1985 unterzeichneten Partnerschaftsvertrag zwischen den Universitäten in Köln und in Sofia, informiert die Herausgeberin und um die Slawistik an der Universität Köln sehr verdiente Angelika Lauhus M. A.

Unter dem Generalthema „Bulgarien zwischen Byzanz und dem Westen“ schlägt das Buch einen imponierenden Radius, den hoch spezialisierte und international bekannte, wie ausgewiesene Autoren füllen. Chronologisch vorangehend widmet sich D. Ziemann „Pliska und die bulgarische Ethnogenese im Frühmittelalter“ (S. 9ff.). P. Schreiner mit dem Titel des Bandes behandelt „Das mittelalterliche Bulgarien zwischen Byzanz und dem Westen“ (S. 43ff.), A. Džurova³ den „kodikologischen Aspekt des glagolitischen und kyrillischen slawischen Kodex und seine Beziehung zur byzantinischen Tradition des IX. –X. Jahrhunderts“ (russisch) (S. 51ff.), auch die Frage nach der Glagolica berührend; die aus begreiflichen Gründen in Bulgarien favorisierte Paläoslawistik verdeutlicht S. Bogdanova in ihrem Beitrag „Paläoslawistik an der Sofioter Universität Heiliger Kliment Ochridski“ (S. 92ff.), wobei auch die im Band betonte Linie zu Byzanz auf vor allem Russland ausgezogen

wird.⁴ In die neuere Zeit geht über B. Zlatanov mit „Geo Milevs Theorie der modernen Dichtung im Kontext einiger deutscher Moderne-Theorien“ (S. 119ff.), dabei auch einen Text von Geo Milev: „Die moderne Dichtung. Notizen und Ideen“ (S. 131ff.) bietend.⁵ Der mit dieser Thematik auch schon bekannte und hervor getretene W. Oschlies⁶ geht auf „Deutsch-bulgarische Wechselseitigkeit und ihr Reflex in den Deutschen Schulen in Bulgarien“ (S. 147ff.) ein. Die neuere Sprachforschung hat mit den beiden Beiträgen von B. Valtchev „Die bulgarische Literatursprache der Gegenwart und ihre Wechselbeziehungen zu Bildung, sozialer Struktur und Institutionen“ (S. 179ff) und U. Obst „Über neuere Forschungen zu bulgarischen Sprachvarianten“ (S. 204ff.) gewichtige Vertreter. Vor dem Verzeichnis der Autoren und Herausgeber (S. 277) schließt N. Černokožev⁷ die Aufsätze mit dem Beitrag „Bulgarien-Stereotypen und Exotik“ (S. 246ff.), indem er, vom 17. Jahrhundert an, deutsche Quellen nach ihrem Bulgarienbild befragt und kommentiert – mit mehreren sprechenden Abbildungen.

Karten, wie umfangreiche Literaturangaben und zum Teil deutsche Zusammenfassungen (S. 90ff., S. 117ff.), unterstreichen und verstärken das wissenschaftliche Gewicht und sein Verständnis für den deutschen Leser des Bandes.

Will man die Quintessenz dieser in der Qualität homogenen Arbeiten ziehen, so bietet sich an, von einem gelungenen Unternehmen zu sprechen, das durch Einzelforschung die Erkenntnis bulgarischer Identität und ihrer Problematik fördert. Der Band entspricht dem im Vorwort genannten Zweck der Reihe auf höchst solide wissenschaftliche Weise. Köln ist längst reif, näher an die Deutsch-Bulgarische Gesellschaft zu rücken. Alle im Buch angesprochenen Bereich und ihre Vertreter haben zu danken, deutlich sogar.

Horst Röhling

(Anmerkungen)

- ¹ L. Mackensen: Zitate Redensarten Sprichwörter, Wiesbaden, 1981, Nr. 4255.
- ² K. Bartels: Veni vidi vici, Darmstadt, ¹¹2006, S. 17f.
- ³ A. Džurova: 1000 godine bālgarska rākopisna kniga, Sofija, 1981; dieselbe „Byzantinische Miniaturen“, Darmstadt, 2002.
- ⁴ Die intensiven Beziehungen Bulgarien-Westeuropa-Russland auf vielen Gebieten und in der Geschichte prädestinieren Bulgarien aktuell für eine vermittelnde Aufgabe.
- ⁵ B. Beyer: Die bulgarische Moderne und Richard Dehmel, in: Bulgarien-Jahrbuch 2006, S. 14ff. und 2007, S. 15ff.
- ⁶ W. Oschlies: Im Dienste zweier Kulturen. Aus der Vergangenheit deutsch-bulgarischer Zusammenarbeit im Bildungswesen. In: 1300 Jahre Bulgarien. Bulgarische Sammlung Band 2, Neuwied, 1981, S. 39ff.
- ⁷ N. Černokožev: Autogramme Ivan Vazovs. In: Bulgarien-Jahrbuch 2004/5, S. 17ff.; ders.: Die erste Übersetzung Vazovs Erzählung „Der alte Jotzo schaut aus“ ins Deutsche und deren Übersetzer. In: Bulgarien-Jahrbuch 2007, S. 47ff.

Katharina Pryt: Befohlene Freundschaft: die deutsch-polnischen Kulturbeziehungen 1934-1939. – Osnabrück: fibre, 2010. – 517 S. – (Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau; 22) – ISBN 978-3-938400-53-1 – Kart. – € 35,00

Die Nichtangriffserklärung des nationalsozialistischen Deutschland und des autoritär geführten Polen vom 26. Januar 1934 ist unter politischem Aspekt mehrfach untersucht

und interpretiert, der die Erklärung begleitende Kulturaustausch ist dagegen bis heute noch nie systematisch analysiert worden. Pryt geht in ihrer Freiburger Dissertation von der „schwierigen Nachbarschaft“ nach dem Ersten Weltkrieg aus, resümiert dann kurz die politischen Beziehungen zwischen dem „Dritten Reich“ und Polen 1933-1939 und untersucht dann detailliert die deutsche Kulturpolitik und die „kulturpolitische Zusammenarbeit“ 1934 bis 1936 bzw. 1934 bis 1938 und ihre Umsetzung durch Kunstaustellungen und Künftleraaustausch, durch Theateraustausch und im Film. Das 1935 gegründete „Deutsch-Polnische Institut“ in Berlin war bislang weitgehend auch deshalb unbekannt, weil es nicht reussierte (S. 225ff.). Die gegen die eigentliche Überzeugung der Nationalsozialisten „befohlene Freundschaft“ hatte im Deutschen Reich wenig Erfolg, die Widerstände nicht nur aus Kreisen der „Volksforschung“ und des „Bundes Deutscher Osten“, sondern auch in der Gesellschaft waren immens. In Polen war es der jüdische Teil der Gesellschaft, der die deutschen Kulturveranstaltungen boykottierte, während sich die deutsche Minderheit abseits hielt. Die „Freundschaftsära“ schwächte sich 1938 nach dem Anschluss Österreichs ab und endete spätestens Anfang 1939. Die propagandistisch aufgebauchten Veranstaltungen blieben wirkungslos – ein Lehrstück staatlich verordneter Kulturpolitik.

Pryt hat ihre überzeugende Untersuchung weitgehend aus den Quellen verfasst. Ihre Arbeit entdeckt einen unbekanntem Aspekt der deutsch-polnischen Beziehungen, der weit mehr ist als eine marginale Facette und leistet darüber hinaus einen wesentlichen Beitrag zur Erforschung der staatlichen Kulturpolitik in Deutschland und Polen in einer Phase scheinbarer Völkerfreundschaft.

W.K.

Russkoe zarubež'e v Bolgarii. Istorija i sovremennost'. Avtoridei i sost. S.A. Rožkov. Sofija, Russkij akademičeskij sojuz v Bolgarii (RASB) 2009. 318 S. 403 ill. Tir. 1000 ěkz. (Elektron. Variante: <http://www.ruzabul.com/files/book.pdf>) [Das Russische Bulgarien in Geschichte und Gegenwart. Hg. und zsgest. von Sergej A. Rožkov] [Rez.]

Blickt man auf die Veröffentlichungen zur Russischen Emigration, so finden sich neben den vielen Arbeiten zur Emigration der Zwischenkriegszeit in dem einen oder anderen Land immer häufiger auch Arbeiten, die diese zeitlichen und räumlichen Schranken überschreitend sich um eine umfassendere Schau des Gesamtphänomens des „Russischen Auslands“ („Russkoe zarubež'e“) bemühen. Letzteren Begriff auch gerne, und spätestens seit Karl Schlögels Schau von vor zwanzig Jahren¹, im Deutschen durch den Begriff des „Russland jenseits der Grenzen“ ersetzend, um die Nähe gelegentlich benutzter oder davon abgeleiteter Übersetzungsvarianten („Auslandsrussen“) zu vorbelasteter und folgenreicher deutscher Terminologie zu vermeiden.

Die Gründe für das Streben nach einer umfassenderen Sicht auf das national, politisch, religiös und sozial so komplexe Gesamtphänomen des Russlands jenseits der Grenzen zeigen sich schon bei einem Blick auf die dem hiesigen Leser bekannteren Biographien des Russischen Berlin. Hier wie auch anderswo wird als einigendes Band aller das „Russland jenseits der Grenzen“ ausmachenden

Personen bei offener Sicht allein die Herkunft aus Russland und das auch außerhalb Russlands anhaltende Bekenntnis zu dessen Kultur gesehen.

In diesem breiten Sinne untersucht schon V. Ja. Grosul das Russland jenseits der Grenzen in der Ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.² Und in diesem Sinne haben sich die Herausgeber der Sammelbände des Petersburger Informations- und Kulturzentrums „Berega“ sehr schnell von einem ursprünglich in Anführungsstriche gezwängten Verständnis des „Russkoe zarubež“³ losgesagt.³

Es ist diese freie Sicht, die den Herausgeber des hier nun vorzustellenden Buches, den Wissenschaftshistoriker und Vorsitzenden des Russischen Akademischen Vereins in Bulgarien Sergej Rožkov bereits vor Jahren eine Bibliographie⁴ und nun diesen Sammelband über das „Russische Bulgarien“ (S. 8) in Geschichte und Gegenwart zusammenstellen und ihm als Motto den Vers der Dichterin Ljubov' Stolica (S. 6) vom alles vereinigenden Band der Kultur voranstellen ließ („Kul'tura russkaja soedinjaet nas“).

Im Impressum (S. 316) als „Nicht für den Handel“ bestimmte Edition erkennbar („Nekommerčeskoe izdanie“) und im Ansatz wohl eher für Geschenkzwecke bestimmt, erscheint der vom Herausgeber (S. 11) gleichzeitig als „Buch“ wie als „Album“ charakterisierte Band („knigal'nom“) auf den ersten und oberflächlichen Blick noch lediglich als Prachtausgabe, um sich jedoch bei näherem Hinsehen als in die Tiefe gehende Darstellung dieses Lebens zu erweisen, als Sammlung von Texten zur Geschichte des Russischen Bulgariens vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis heute: von den Altgläubigenansiedlungen (S. 14) über die politische Emigration des ausgehenden 19. Jahrhunderts (S. 30) und nachrevolutionäre Emigration bis zur vorwiegend „ökonomischen“ Emigration in neuerer Zeit.

Die facettenreiche Aufgliederung des Stoffes nach chronologischen, regionalen, thematischen Kriterien erlaubt – bei aller Breite – eine tiefgehende Darstellung, aufgeteilt in eine Fülle von Sachgruppen, unter denen jeweils Einzelbeiträge zusammengefasst sind:

- Religiöse, politische, militärische Emigration vom beginnenden 19. Jahrhundert bis zum Jahre 1944
- Russischer Beitrag zu Wissenschaft und Technik in Bulgarien
- Russische Schulen in Bulgarien
- Russische Literatur und Journalistik, Kultur und Kunst
- Russische Zentren der Emigration außerhalb Sofias (Varna, Burgas, Šumen)
- Berufsgruppen der Russischen Emigration (Ärzte, Diplomaten)
- Quellen zur Russischen Emigration in bulgarischen und russischen Archiven
- Russische Emigration nach 1944
- Russische Emigration während und nach der sozialistischen Epoche Bulgariens
- Organisationen des Russischen Bulgariens
- Familiengeschichtliche Darstellungen

Die Verfasser der einzelnen Artikel sind neben bekannten Forschern aus Russland (wie Zoja Bočarova, V. Kosik, Lidija Petruševa) überwiegend ausgewiesene Fachleute aus Bulgarien, die mit umfassenden Arbeiten zur Geschichte des Russischen Bulgariens im Neunzehnten (Žak Eskenaži) und Zwanzigsten Jahrhundert (Cvetana K'oseva)⁵ sich

ebenso einen Namen gemacht haben, wie mit Untersuchungen zu Einzelfragen.⁶

In ihrer Gesamtheit zeigen die Beiträge, dass das Russische Bulgarien allein mit dem Begriff einer „Provinz der Emigration“ (S. 57) nicht erfasst werden kann.

Mögen die unfreiwillig nach Bulgarien verschickten Angehörigen der Wrangelschen Armee im Wartestand (S. 36) sich zu Beginn der Zwanziger Jahre im Sinne Ivan Bunins zunächst noch als „Gesandte“ verstanden haben, mit dem Auftrag, mit der „Mission“, dereinst gegen den „Moskauer Antichristen“ zu kämpfen. Die sie aufnehmenden aber sehen sie, wie das im vorgestellten Band angeführte Zitat der Dichterin Dora Gabe zeigt (S. 99), deren Eltern selbst Ende des 19. Jahrhunderts aus dem Süden Russlands zunächst in die Dobrudscha und später nach Sofia gekommen waren, eher als Geworfene. Geworfen aber aus der Hand Gottes als Samenkörner, die reiche Ernte bringen mögen in der Erde, die sie aufnimmt. Reiche Ernte für das sie aufnehmende Bulgarien, aber auch reiche Ernte für das Land aus dem sie kommen.

Zeugnis von dieser Ernte geben die Beiträge in dem vorgestellten Band zur Genüge. Dass auch der russische Botschafter in Bulgarien bereit war, dies als Ernte von und für Russland zu sehen, zeigt seine Einleitung des Bandes. Ganz im Sinn des russischen Gesetzes vom 24.05.1999 („O gosudarstvennoj politike RF v otnošenii sootečestvennikov za rubežom“) sieht er alle diejenigen, die sich in „Sprache und Religion, kulturellem Erbe, Überlieferung und Brauchtum“ an Russland gebunden fühlen (Federal'nyj Zakon ot 24 maja 1999 g., st. 1), als Teil des „Eigenen Selbst“ (S. 6), als Teil der „Russischen Welt“ („Russkij mir“), deren kulturelle Unternehmungen, wie das Erscheinen des vorgestellten Buches, es zu fördern gelte. Inzwischen (4. Juli 2010) soll das Gesetz geändert werden (<http://www.news.mail.ru/politics/3921075>).⁷

Aber Ernte ist dies auch für das heutige Bulgarien als Teil des heutigen Europa, worauf der Herausgeber hinweist (S. 237).

Im Blick auf die Bedeutung der im hier vorgestellten Band versammelten Beiträge für die Kenntnis und Erforschung des Russischen Bulgariens ist es zu bedauern, dass keine Quellenangaben zu den Texten gegeben werden. Würden doch einige von ihnen bereits an anderer Stelle veröffentlicht (S. 62ff.) und sind, wie Stichproben zeigen, auch im Netz zugänglich (S. 98 ff.). Noch schmerzlicher werden Fußnoten zu den einzelnen Aufsätzen vermisst.

So sehr das Fehlen von Quellenangaben und Fußnoten auch in einem für Geschenkzwecke bestimmten Band und der Hinweis auf die bereits früher separat erschienene Bibliographie des Herausgebers zum Russischen Bulgariens verständlich sein mag (S. 235-236), so wenig ist diese Bibliographie selbst jedoch ausreichender Ersatz für das Fehlen von Fußnoten zu den einzelnen Artikeln des hier vorgestellten Bandes.

So werden in einem ausführlichen Beitrag (S. 61-63) die „Notizen und Materialien zu einer Biobibliographie der an Höheren Lehranstalten Bulgariens lehrenden Russen. 1920-1944“ von Andrej Pavlovič Meščerskij vorgestellt («Zametki i materialy k biobibliografii russkich prepodavatelej v vysšich učebnyh zavedenijach Bolgarii. 1920-1944gg.»). Bibliographische Erscheinungsdaten jedoch

zu diesen bulgarischen „Notizen und Materialien“ werden a.a.O. nicht gegeben. Erst ein Blick in den „Anhang“ einer bereits erschienenen Aufsatzsammlung von P.M. Bicilli zeigt, dass die im hier rezensierten Band vorgestellten Auszüge aus den „Notizen und Materialien“ A.P. Meščerskij nichts anderes sind, als die in Bulgarien schon vorliegende Variante eines in weiteren Auszügen veröffentlichten Manuskriptes, das in der Handschriftenabteilung des Puškinskij dom in Petersburg aufbewahrt wird.⁸ Sollte dies Manuskript zwischenzeitlich nicht in Gänze veröffentlicht sein, wofür sich in den uns zugänglichen Katalogen keine Anhaltspunkte finden liessen, wird man also weiterhin beim täglichen bibliographischen Brot mit den Angaben vorlieb nehmen müssen, die die seit Jahrzehnten vorliegenden und auch als Reprint bekannten bibliographischen „Materialien“ des Belgrader Russkij naučnyj institut anbieten („Materialy dlja bibliografii russkich naučnych trudov za rubežom. Vyp. 1 <1920-1930>; Vyp. 2 <1930-1940>“).

In gewisser Weise entschädigt für diesen Mangel an bibliographischen Angaben wird der Leser jedoch durch die Fülle der im Text gegebenen und dort leicht auffindbaren Informationen, da der Band selbst elektronisch als Volltext zugänglich und recherchierbar ist. Zu hoffen ist, dass der Band auch elektronisch zugänglich bleiben wird. Sei es direkt auf den Seiten des Russischen Akademischen Vereins in Bulgarien, wo er derzeit einsehbar ist (<http://www.ruz-abul.com/files/book.pdf>, abgerufen am 12.05.2010) oder, falls dort langfristige Verfügbarkeit nicht garantiert sein sollte, in einem anderen der dortigen (Nationalbibliothek) oder hiesigen (VIFA) fachspezifischen Repositorien.

G. Kratz (ULB Münster)

(Anmerkungen:)

- ¹ Schlögel, K., Das „andere Russland“. Zur Wiederentdeckung der Emigrationsgeschichte in der Sowjetunion, in: Die Umwertung der sowjetischen Geschichte. Hg. Dietrich Geyer. Göttingen 1991 (Geschichte und Gesellschaft. Sonderh. 14), S. 238-256.
- ² Grosul V.Ja., Russkoe zarubež'e v pervoj polovine 19 v. M., ROSSPĖN 2008.
- ³ s. unseren Aufsatz zum zehnjährigen Jubiläum der Zeitschrift (Ot „Russkogo zarubež'ja“ k Russkomu zarubež'ju) in: Berega, vyp. 10, 2009, S. 26-28.

- ⁴ Elcha Deneva und Sergej Rožkov, Ruska emigracija v Bŭlgarija. 1878-2006. Bibliografski ukazatel. Sofija, NB Sv. Sv. Kiril i Metodij 2006; elektr. Ressource: <http://www.nationallibrary.bg/rusemigra.pdf>; s. unsere Rez. in: ABDOS-Mitteilungen, München, 26 (2006), Nr. 2, S. 28-30.
- ⁵ Keseva (K'oseva) Cv., Bolgarija i russkaja ėmigracija. 1920-1950 gody. M., Russkij put' 2008.
- ⁶ K'oseva Cv., Razvedka sovetskogo polpredstva v Sofii sredi russkich ėmigrantov 1934-1939 gg., in: Nansenovskie ėtenija. 2008. SPb., Komitet po vnešnim svjazjam Sankt-Peterburga, SPbgskij in-t istorii RAN, IKC „Russkaja ėmigracija“ 2009, S. 163-187.
- ⁷ Finanziert wurde das Album von der überwiegend aus russischen Haushaltsmitteln getragenen Stiftung „Die Russische Welt“ („Fond <Russkij mir>“) (S.2). Im Jahre 2007 ins Leben gerufen vom damaligen russischen Präsidenten, dessen Ehefrau bis heute gelegentlich, und dann weit beachtet von der Tagespresse, an deren Veranstaltungen teilnimmt, steht an der Spitze der Stiftung heute V.A. Nikonov - Politikern als Analyst und Polittechnologe, Buchmenschen weniger als Enkel denn als Biograph des stalinschen Außenministers Molotov bekannt.
- ⁸ Meščerskij A.P., Zametki i materialy k biobibliografii russkich prepodavatelej ... (1955), in: Bicilli P.M., Tragedija russkoj kul'tury. Issledovanija, stat'i, recenzii. Vst. st., rec. i komm. M. Vasil'evoj. M., Russ. put' 2000, S. 7 (Anm. 3), 562-569 (Priloženie). – Näheres zum Nachlass Bicilli in der Handschriftenabteilung des Petersburger Puškinskij dom verspricht der Beitrag von L.V. Geraško und V.B. Kudrjavcev in Ežegodnik rukopisnogo otdela Puškinskogo doma na 2005-2006 gody. SPb., Bulanin 2009 [lag bei Abfassen dieser Zeilen leider nicht vor].

Vorliegende Rezensionsexemplare

Liebe Leserinnen und Leser der ABDOS-Mitteilungen. auf eine Aufleistung vorliegender Rezensionsexemplare wird künftig in der Regel verzichtet. Das System hat sich nicht bewährt. Fühlen Sie sich eingeladen, selbst Rezensionswünsche einzubringen und an die Redaktion zu melden. In der Regel werden Sie die Exemplare binnen kürzester Zeit erhalten.

Die Redaktion

Neue online-Zeitschrift zur Geschichte Polens

In der Mailingliste zur Geschichte Polens wies Basil Kerski im März auf eine neue italienische Internetzeitschrift hin, die sich mit Polen und Europa befasst: „Polonia Europae“. Themenschwerpunkt der ersten

Ausgabe ist die Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg. Die Zeitschrift wird von dem römischen Historiker und Journalisten Paolo Morawski redigiert. <http://www.poloniaeuropae.eu/>

poloniaeuropae

Home Indice Autori Temi Cronologico Istruzioni Grazie a Contatti

Un sito-rivista, un web-log, un archivio in rete in forma di libro, uno spazio di riflessione e d'incontro sulla Polonia vista in una dimensione plurale. Esaminata soprattutto dall'osservatorio Italia, ma il campo visivo di **poloniaeuropae** abbraccia tendenzialmente l'intera Europa, appena delimitata dai suoi diversi mari. Al centro del progetto la storia – i documenti, i fatti, l'analisi di come la scrittura, il ricordo individuale e i riti collettivi rielaborano il passato nel breve e nel lungo termine. La lingua di lettura è l'italiano, ma dietro c'è un lavoro di traduzione da altre lingue, di altre culture. Consultare **poloniaeuropae** è semplice. Si può sfogliare l'indice degli argomenti, navigare per autore oppure leggere i contributi in ordine cronologico di pubblicazione (il più recente in testa). Il primo tema, lanciato il 14 marzo 2010 è: Ricordare la seconda guerra mondiale, un evento che ha devastato il Novecento investendo anche il XXI secolo. Potete scrivervi, se lo desiderate. A chi ci sostiene, un sincero e pubblico grazie.

CONDIVIDI

Die Zeitschrift „Die Donau“ ist online

Das Donauschwäbische Zentralmuseum Ulm teilt mit, dass Sie auf der Site von DiFMoe.eu unter Periodika auch die Zeitschrift „Die Donau“ nunmehr im Volltext nutzen können.

Das Projekt wurde initiiert von Herrn Boris Mašić, (Adam-Berenz-Verein in Apatin, Vojvodina/Serbien). Unterstützt wurde er dabei von Fabian Kopp und Mitarbeitern der Firma PixelPrint, München.

DiFMoe
Digitales Forum
Mittel- & Osteuropa

Konsortium
DiFMoe in den Medien
Förderer

Kompetenzzentrum
Impressum
Kontakt

Die Donau

Archiv » Periodika » Die Donau

Jahrgänge:

1935 1936 1937 1938 1939 1940 1941 1942 1943 1944

"Die Donau - Wochenblatt für das katholische Deutschums Jugoslawiens"
(später: Wochenblatt für das katholische Deutschums Ungarns)

erschienen: 1935 bis 1944 in Apatin
Eigentümer und verantwortlicher Schriftleiter: Pfr. Adam Berenz
Druckerei: J. Szavadill, Apatin
Erscheinungsweise: wöchentlich (6-8 Seiten)

"Apatin in der Batschka war eine Hochburg der donauschwäbischen Katholiken Jugoslawiens. Hier erschien seit 1935 die gegen den Nationalsozialismus ausgerichtete katholische Wochenzeitung „Die Donau“. Geistiger Anführer war der Apatiner Pfarrer Adam Berenz, der schon in den dreißiger Jahren ein heftiger Gegner des Nationalsozialistischen Regimes in Deutschland war und sich in der Vojvodina gegen die Erneuererbewegung stemmte und schließlich in den Jahren der deutschen Besatzung ein bedeutender Widerstandsaktivist wurde." [1] 1941 wurde die Batschka wiederum ungarisch.

"Da die nazi-kritische Richtung proungarisch war („Treuebewegung“) erfreute sie (die Zeitung, Anm. der Red.) sich der Förderung durch den Staat, obwohl man aus außenpolitischen Gründen den NS- „Volksbund“ gewähren lassen musste. So hatten beide „Fraktionen“ nicht nur ihr Pressewesen, sondern auch eigene Abgeordnete im Parlament. Entsprechend existierte, neben dem gemäßigten staatlichen Minderheitenschulwesen einerseits, ein der „Volksgruppe“ unterstehende Schulwesen andererseits, mit deutlich verschiedener Ausrichtung. Als Ungarn 1942 vorsichtig auf Distanz zu Deutschland ging, gab das den nazikritischen Zeitungen Auftrieb; außerhalb der Schweiz konnte man wohl nirgendwo in der „Festung Europa“ so viel Kritik am NS-Regime in deutscher Sprache lesen." [2]

Nach der Besetzung Ungarns durch die Wehrmacht am 19. März 1944 wurde die Herausgabe der Donau verboten und Adam Berenz verhaftet.